Demiurgos.

Erster Theil.

Gebrauchsanweisung.

Der Dichter taktete das Wort
Und stimmte seines Reims Akkord
Melodisch für das Ohr.
Drum bittet er, begnügt Euch nicht
Nur durchzusehen sein Gedicht:
Nein, lest es tönend vor.

Doch vor dem Lesen seht Euch's an:
Verschlucken müßt Ihr dann und wann
Ein allzu derbes Nötchen.
Man tadelt's oft, allein ich muß
Mich nach pathetischem Erguß
Erholen durch ein Zötchen.

Um jene traute Stunde wirbt
Mein Lied, in der der Kessel zirpt
Und Chinas Nektar braut;
Versucht, von holden Frau'n umringt,
Wie dann die Symphonie erklingt
Und fühlt Euch mild erbaut.

Schon lange spann ich zwar die Fäden —
Sie schienen hoffnungslos verwirrt:
Nach jener Stunde Wechselreden
Verwob ich Alles unbeirrt.

Was ist aus jener Zeit geblieben? —
Mir wenig mehr als jener Span
Und was ich hier von ihr geschrieben:
Nimm, was Du wecktest, freundlich an!

Dir blieb, o Herr, was Du gethan.
Im Volke lebt es unvergessen,

Daß Du mit seinem Herzen zogst,
Weil Du mit Deinem Herzen wogst
Statt kalt zu rechnen und bemessen.
Drum weiß der Dichter sich entschuldigt,
Indem er nicht für sich allein
Dir, edler Herzog, dankbar huldigt;
Denn Millionen stimmen ein.

Demiurgos.

Ein Mysterium.

Von

Wilhelm Jordan.

Erster Theil.

μετα γαρ τε και ἀλγεσι τερπεται ἀνηρ.
Homer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1854.

Seiner Hohheit

dem

Herzog Ernst

zu

Sachsen-Coburg-Gotha

widmet diese Dichtung

als ein Zeichen seiner hohen Verehrung

der Verfasser.

Zueignung.

Du, der ja selbst, in Tönen, dichtet,
Du kennst gewiß die Zaubermacht,
Die plötzlich mittagsheiter lichtet
Des Künstlerdranges Dämmernacht.
Man wälzt vielleicht seit vielen Jahren
Den Plan im Geist mit sich herum,
Man will sein Schauen offenbaren,
Allein man fühlt sich völlig stumm.
Die Phantasiegestalten schweifen
Umher und finden keine Furt
In's Formenreich; die Keime reifen,
Umsonst ersehnt man die Geburt.

Da führt ein gütiges Geschick
Entgegen uns am rechten Tage
Dem rechten Mann mit rechtem Blick;
Er hört, er thut die rechte Frage,
Und, wie ein Stäubchen, beigefügt
Der trübsten Lösung, oft genügt
Zu völlig klarem Niederschlage,
So stellt auf dieses eine Wort
Auf plötzlich sonnigen Gefilden
Sich Alles an den rechten Ort
In jenem Chaos von Gebilden;
Der unbestimmte Schattenriß

Wird volle Form, und selbstgewiß
Entläßt der Künstler, was er schaute,
Als Farbe, Ton, gesprochne Laute.

So wurde mir der Tag gesegnet,
An dem ich Dir zuerst begegnet.

Es war nicht weit von jenem Strand,
An dem der Däne Deine Hand
Gewichtig eben erst gefühlt:
Ich sah das Ufer, tief durchwühlt
Von seinen Zweiunddreißigpfündern,

Besät mit Splittern, Bombenscherben,
Kartätschen und Granatenzündern:
Umsonst verschwendetem Verderben.
Ich trat auf einen Riesenspan
Vom Mittelmast des „Christian“.
Ein glühender Kanonenball
War mitten in das Holz geschlagen,
Um ellentief in leisem Fall
Wie'n Feuerwurm sich fortzunagen.
Ich sah das Wrack mit schwarzgebrannten
Vom Pulver kraus verschrägten Spanten
Noch klafterhoch der Fluth enttauchen

Und hier und da noch leise rauchen.
Es schien ein Vorweltsungeheuer,
Gestrandet an verborgner Klippe,
Ein Wal, dem hier ein mächt'ges Feuer
Das Fleisch gefressen vom Gerippe.
Dann war es mir ein freud'ger Schreck,
Der „Gefion“ zerschossne Bohlen
Nunmehr als deutsches Kriegsverdeck
Zu fühlen unter meinen Sohlen.
Ich träumte schön, ich träumte stolz
Von meines Vaterlandes Ruhm
Und barg ein Stück von ihrem Holz

Auf meiner Brust als Heiligthum.
Die schwarzrothgoldne Flagge wehte
Hoch über mir so hoffnungsreich;
Mein Fühlen wurde zum Gebete:
Erneue, Herr, das deutsche Reich!

So fühlend trieb es mich zu Dir
Nach Altenhof in's Hauptquartier.

Doch was ich dort in Dir geschaut,
Als Dich mein erster Blick getroffen,

Das mach' ich nie in Worten laut;
Es war, es bleibt ein schönes Hoffen.

Ein Lichtblick war dein schöner Sieg,
Der einzige in tiefer Nacht.
Schon hoch vom Horizonte stieg
Das Wetter auf, durch dessen Macht
Was damals unser Herz erweitert
Verheißungsvoll, so rasch gescheitert.

Gemeinsam suchten wir den Trost,
Den kein Orkan daniedertost,

Gemeinsam wollten wir „errathen
Aus den zertretnen Hoffnungssaaten
Den Gottesschritt im Weltgeschick",
Den ew'gen Werth im Augenblick.
Da thatest Du die rechte Frage,
Da warst Du mir der rechte Mann;
Da war es mir mit einem Schlage
Entschleiert, was ich soll und kann.
Ich wünschte damals Dir vor Allen
Durch klare Worte zu gefallen;
Dein Auge wurde mir zum Sporn —
Und sprudelnd floß der Dichtung Born.

Vorgesang.

Auf allen Thronen, allen Rednerbänken
Regiert die Sucht, nach tief erdachtem Plan
Zum höchsten Glück die Völker hin zu lenken;
Ja, man versucht in götterstolzem Wahn
Erfundne Glieder ihnen einzurenken!
Doch bricht man, kläglich stürzend, aus der Bahn
Beim Anlauf schon zum siegestrunknen Rennen:
Man weiß allein zu jammern und zu flennen.

Das ew'ge Lied von „unsern schwachen Zeiten",
Das schon erklungen in Homer's Gesang,
Ertönt als Lob erloschner Herrlichkeiten,
Als ungemessner wilder Freiheitsdrang.
Je riesiger die Weltgeschicke schreiten
In ganz ureignem, unverhofftem Gang,
Um desto lauter schelten die Pygmäen
Daß ihrer Weisheit Pfade sie verschmähen.

Ich will's gestehn, die ungelenke Wucht
Im Lauf der Dinge hat auch mich verdrossen,
Ersehnter Ziele eigensinnige Flucht
Auch mich verführt zu bitterbösen Glossen;
Doch blieb mein Herz bisher der Trauersucht
Der selbstgewissen Schwärmerei verschlossen,
Die völlig an der Gegenwart verzagt
Und nur um ihrer Hoffnung Schiffbruch klagt.

Auch mir ist eine dann und wann gescheitert,
Auch mich betraf schon manches Mißgeschick.
Doch wenn sich dann mein Horizont erweitert,
Erkannt' ich stets das Unglück als ein Glück.
Das hat so dauernd mein Gemüth erheitert,
Daß nicht einmal das ernste Trauerstück,
Das unser Vaterland noch mehr zersplittert,
Die Zuversicht: auch das war gut! erschüttert.

In jenem Zuge bin ich mit gegangen,
Der aus dem Römer nach Sanct-Pauli zog.
O, welche Zeiten schienen anzufangen
Und welches Ziel des Ruhmes schien zu hoch,
Als laut vom Dom dieselben Glocken klangen,
Auf deren Ton vordem die Kunde flog
In alle Welt: Das Reich ist neu geboren,
Der Christen Herr, der Kaiser ist erkoren!

Wir sahn uns schon zur alt=ureignen Sitte,
Zur alten Form, vom neuen Geist verklärt,
Zum alten Ruhm als Herrschervolk der Mitte
Nach langem Zwischenreich zurückgekehrt,
Der halben Welt zum Trotz mit ew'gem Kitte
Geeinigt durch ein mächtig Kaiserschwert
Und meergewaltig wie die edeln Ahnen
Im Hansabund auf allen Oceanen.

Durch Bomben, die in unsre Städte krachten,
Sind aus dem Traum wir jach emporgeschreckt.
Der Meuchelmord, das Standrecht und die Schlachten,
Die deutschen Grund mit deutschem Blut befleckt,
Entsprangen unserm brünst'gen Einheitstrachten
Und haben ihm ein schnelles Ziel gesteckt.
Wir zogen ein, umjauchzt und hoch ergriffen —
Wir zogen aus — verfolgt und ausgepfiffen.

In schnellem Rückschlag ging seitdem in Scherben
Der stolze Traum bis auf den letzten Rest.
Der Holste läßt sich gegen Rosas werben,
Denn Deutschland selbst band ihm die Hände fest.
So kann der Däne schalten und vererben
Wie's ihm gefällt und sein Erlösungsfest
Begehn in zuversichtlich heiterm Spotte
Beim Ausverkauf der jungen deutschen Flotte.

Und was geschieht? Man spricht von blut'gen Thränen,
Geweint um Deutschlands trauervolles Loos;
Im Stillen knirrscht wol Mancher mit den Zähnen,
Die Hände legt er feiernd in den Schoos;
Die Meisten aber, ach, die Meisten — gähnen,
Denn müde sind sie und gedankenlos.
Die Losung heißt nun wieder: Still gesessen
Und stumm gehorcht, so habt ihr was zu essen!

Und wer noch fühlt nach jenem heißen Rausche,
Der fühlt sein Herz so trostesbaar und nüchtern;
Kein Hoffnungsschimmer, wo man immer lausche,
Nur Ueberdruß auf allen Angesichtern!
Gleichwohl sind Alle zu dem kühnen Tausche
Zu matt und nervenstumpf und geistesschüchtern,
Durch den man für des Friedens schlaff Behagen
Den Reiz gewinnt, zu wollen und zu wagen.

Das hab' ich mitgefühlt und mitgetragen
Und manche Stunde hat es mir vergällt.
Doch unerschüttert fuhr ich fort zu sagen:
Auch das war gut! Und bis der Schleier fällt,
Der noch verborgen diese Güte hält,
Soll meine Ahnung ihn zu lüften wagen
Und auf der Spur zertretner Hoffnungssaaten
Den Gottesschritt im Weltgeschick errathen.

Wer kann es wissen, wo die Wege münden,
Die wir gewählt als Bahn zum Ruhmeskranz?
Die Hoffnungsbilder, die uns noch entzünden,
Erloschen selbst, wie reiner Himmelsglanz,
Wie Führer zu elysisch seel'gen Gründen,
Sie waren doch vielleicht ein Irrwischtanz,
Und Rettung schulden wir dem wilden Strome,
Der kalt verschlang die reizenden Phantome.

Wie, wenn die dunkeln Wolken weiß zerlämmern,
Dazwischen durchblickt mondeslichtes Blau,
So seh ich's hell durch meine Zweifel dämmern,
Sobald ich frage: Durften wir zum Bau
Des neuen Doms des alten Rest zerhämmern
Und wußten doch den Riß nur ungenau?
Noch niemals war ein solches Glück ein ächtes,
Zu dem die Wege bahnt ein Bruch des Rechtes.

So hab' ich mir vom Herzen fortgesungen
Des bittern Grolls, des Zweifels halbe Last.
Dem Schiffer gleich, der sich emporgeschwungen
Aus engem Wellenthal zum freien Mast,
Und nun erkennt, er wäre dort verschlungen,
Wohin er steuerte in blinder Hast,
Erkannt' ich oft den Ungrund unsrer Klagen
Und sah auch uns zum Heil vom Sturm verschlagen.

O fände nun den trostbelohnten Fleiß
Des Dichters auch sein Volk nicht ganz verschwendet!
Nur zagend hoff' ichs. Denn je mehr der Kreis
Vertrauter Freundschaft mir an Beifall spendet,
Ach, desto besser und genauer weiß
Ich selbst, wie Alles noch so unvollendet,
Und fühle mächtiger das Widerstreben,
Mein Lied schon jetzt und so hinaus zu geben.

Fürwahr, es scheint ein kühnes Unterfangen
In solcher Zeit, so durch und durch verstimmt,
Gehör für eine Dichtung zu verlangen,
Die sich zum Ziel das schwerste Räthsel nimmt,
Nach dessen Lösung jemals Menschen rangen,
Die selten mit dem Strom der Meinung schwimmt
Und frei bekennt, es bildet ihre Sendung
Zu fördern eine große Geisterwendung.

Wird nicht im Tageslärm das Lied verklingen,
Das sich der höchsten Weltenandacht weiht?
Nach solchem Sturz aus idealem Ringen
In eine reizlos öde Wirklichkeit:
Wer hätte Lust, sich nochmals aufzuschwingen
Zur heitern Höhe über allem Streit,
Auf der des Kampfes wilde Dissonanzen
Erhöhn die Harmonie des großen Ganzen?

Allein je weiter sich vertagt mein Hoffen,
Daß mein Gesang sich weite Bahnen bricht,
In einer Zeit, die von den groben Stoffen
Allein sich alles Glück und Heil verspricht,
Um desto lauter mahnt die heil'ge Pflicht:
Ihr Dichter, haltet ja den Himmel offen!
Ein Volk, das nicht nach Unerreichtem trachtet,
Sinkt in den Staub, geknechtet und verachtet.

So geh denn hin, du Schöpfung seel'ger Nächte,
In denen ich das reinste Glück empfand,
Als alles Böse, alles Ungerechte
Im Weltenplan vor meinem Blick verschwand,
Und eben das am sterblichen Geschlechte
Als höchsten Gnadenquell mein Geist erkannt,
Was man verwünscht als Keim von allen Qualen
Und blind vertauschen will mit Idealen.

Geh hin und hilf den Widerspruch verklären:
Der Lauf der Welt geht stets die beste Bahn
Und jeder Wunsch, den wir dagegen nähren,
Erwiese sich, erfüllt, gewiß als Wahn;
Doch wenn wir thätlich dieses Glaubens wären,
Dann wär's um unser Menschenthum gethan:
Es muß die Menschheit ringen nach dem Ziele,
An welchem angelangt die Welt zerfiele.

Ostern 1852.

Und [illegible] uns [illegible] den Allerhöchsten erkannt
Der Lauf der Welt geht stets die rechte Bahn
Und jener Wunsch, den wir tausend nähren,
Erweist sich, erfüllt, gewiß als Wahn;
Doch wenn wir täglich dieses Glaubens [illegible]
Dann [illegible] uns unter Menschenthum [illegible]
Es muß die Menschheit ringen nach dem Ziele
In welchem angelangt die Welt [illegible].

[illegible] 1862

Erstes Buch.

1.

Die Erde war noch neuentstanden
Und völlig wüst und formenleer,
Noch schwiegen Sturm und Wogenbranden,
Noch gab es weder Land noch Meer;
Des künft'gen Lebens Keime schliefen
Noch unentwirrt und regungslos
Im heißen Aufruhr ihrer Tiefen
Und ein geschmolzner Erdenklos
Enthielt vielleicht noch ungesichtet,
Was nun als Rose duftig blüht,
Als Demant Farbenfunken sprüht
Und hier in meinem Haupte dichtet.

Ein Riesentropfen flüssiger Erze
Durchstrahlte sie den Weltenraum
Als flackerhelle Himmelskerze,
Bis daß der Laven Schlackenschaum,

Im kalten Weltenraum geronnen,
Umschaalte ihren Feuerkern
Und nach und nach die Kraft der Sonnen
Erlosch dem jungen Erdenstern.

Da sie im letzten Schimmer noch
Wie dunkelrothes Eisen glühte
Und nur aus manchem Kraterloch
Des Eingeweides Flammen sprühte,
Erschien aus fernem Himmelsgrund
Ein Stern mit langen Strahlenruthen,
Der trug heran zum Erdenrund
Den Geist des Bösen und den Geist des Guten —
Wie *wir* das Räthselwirken nennen,
Das ewig eins und nie zu trennen
Des Werdens Pendelschwung beflügelt,
Doch treibend mäßigt, spornend zügelt.

Agathodämon.

Vorbei nach kurzem Ueberschwang
Ist dieses Sternes eigner Schein.
Nun rollt er fort Aeonen lang
Als finstrer starrer Schlackenstein.

Wird nicht von mir sein Bann gelöst
Und Himmelskraft ihm eingeflößt,
So bleibt er ewig werdelos.

Lucifer.

Du thust schon wieder gar zu groß
Und prahlst als könntest du allein
Den Welten Kraft und Glück verleihn.
Wer gibt das punctum saliens,
Des Werdens wahre Quintessenz,
Wer deinem Ocean von Gnade
Den Grund, das Becken, das Gestade?
Vergäß' ich's regelnd abzuzirken,
Was liebemaßlos du geschaffen:
Wie würd' es Alles schnell erschlaffen!
Ja, müßten wir vereinzelt wirken,
Ich brächte wahrlich eine Welt,
Die in sich selbst zusammenhält
Und ganz passabel sich vergnügt,
Weit eher noch als du zu Stande.

Was gilt's? Da sich das Ding so fügt:
Ich will auf diesem Schlackenbrande
Auf eigne Hand das Leben zünden
Und eine lust'ge Schöpfung gründen.

Ich mein's im Ernst. Was gilt die Wette?
Du nennst in Zukunft diesen Stern
Noch ein Juwel der Sternenkette
Und gibst ihm deinen Segen gern.

Agathodämon.

Wie könnte Solches dir gelingen,
Wie sollte die Vernichtung schaffen?

Lucifer.

Ich will das Werk zu Stande bringen,
Doch freilich wird's kein Eden für Schlaraffen.
Auf, laß uns schließen einen Pact:
Wenn jene Sonne ihren Ring
Um die Plejaden rund durchging,
Prüfst du der Schöpfung ersten Act.
Nachdem wir dann uns Alles angesehn,
Soll nur bei dir das Urtheil stehn.
Bist du mit meinem Werk zufrieden
So ist das Spiel für mich entschieden.
Doch wer die Wette dann verliert,
Läßt sich's ein Götterjahr gefallen,
Daß ihn der Andre als Vasallen
Nach Wunsch durch Wort und Wink regiert.

Agathodämon.

Ich nehm' es an. Hier meine Hand;
Und nun an's Werk. Ich bin gespannt,
Wie du mit deines Wesens Nein,
Du, meiner Liebe Hemmgewicht,
Aus deiner Nacht gebären willst das Licht,
Aus deines Herzens Frost das warme Sein.

Lucifer.

Es wird mir leichter, als du meinst, gelingen;
Doch muß ich Eins mir ausbedingen:
Du hältst fortan von diesem Stern
Dich selbst und deine Liebe fern;
Denn was davon ich brauchen kann,
Enthält er schon von Anfang an.
Ich aber will zwei Tropfen Tod und Haß
Mit seinem Rindenstaub vermählen.
Demnächst erhält er völlig freien Paß,
Und ohne weiter mich zu quälen,
Bis wir ihn am Termin genau in's Auge fassen,
Werd' ich ihn eben laufen lassen.

* *
*

Er sprach's und tauschte seine Gestalt.
Ein Geier, dessen feinster Flaum
Sich ausdehnt wie ein weiter Wald,
Denn jedes Spierchen ist ein Riesenbaum,
Schwingt sich herab zum Erdenballe.
Ihn rings umklammernd mit der Kralle
Bewegt er die gewalt'gen Flügel
Und unter ihm im Weltenei geschieht,
Was keine Forschung, kein Geklügel
Der hoffnungslosen Nacht entzieht,
Das uns in alle Ewigkeit Geheime:
Der Werdensanstoß für des Lebens Keime.

2.

Die Zeit ist um. Sie sitzen Beide
Auf einer Alpe höchstem Grat.
In gluthgesticktem Wolkenkleide
Der Tag dem Horizonte naht.

Noch liegen tief in Schlaf versunken
Ringsum die Fluren dämmergrau
Und hier und dort als bleicher Funken
Glimmt noch ein Stern im lichten Blau.

Des Meeres weiter Fläche gleicht
Das Land, verhüllt vom Nebelflor,
Und wie ein einsam Eiland steigt
Der Felsenkegel d'raus empor.

Der Blick des Einen scheint zu fragen:
Damit soll ich zufrieden sein?
Die Massen, die uns rings umragen,
Sind noch der alte Schlackenstein.

Doch immer gluthenvoller glänzen
Die Rosen um des Tages Thor,
Die Schatten bannen sich in Grenzen,
Das Reich der Formen taucht hervor.

Nun steigt der Ball von Flammengold
Und fluthet Licht in's Panorama,
Und majestätisch langsam rollt
Der Vorhang von dem Lebensdrama.

Der Nebelschleier reißt in Stücke
Und flattert, wogt und steigt und fällt,
Und vor dem überraschten Blicke
Erschließt sich eine Wunderwelt.

Wie Rauch entwälzt es sich dem Thale,
Verdampfend vor der Sonne Kuß,
Und silbern blitzt in ihrem Strahle
Am fernen Horizont der Fluß.

Im Kreise, der sich endlos ründet
Und den das Leben grün umspinnt,
Vom Zauberstab des Lichts entzündet
Der Farben Schattenspiel beginnt.

Die Tannen an der Bergwand zittern
Zur Daseinswollust aufgewacht,
Vom Thau besät mit tausend Flittern,
Wie Diamanten auf Smaragd.

Die Gemse springt auf Schwindelpfaden
Und pfeift in frohem Lebensmuth;
Wie Jauchzen donnert der Kaskaden
In weißen Schaum zerstäubte Fluth.

Die Blume dankt mit Opferdüften
Daß wiederum die Nacht entfloh.
Der Adler wiegt in blauen Lüften
Die schlanken Flügel daseinsfroh.

Das würz'ge Gras der Alpenhänge
Vom glatten Rind geschoren wird;
Harmonisch in die Glockenklänge
Stimmt die Schalmei der junge Hirt.

Dort weitet sich der Strom verendend
Zu einem dunkelgrünen See,
Die Felsenhörner spiegeln blendend
In seiner Fluth den ew'gen Schnee.

Auf seines Uferrands Terrassen
Erbaute sich der Mensch sein Haus;
Paläste bilden lange Gassen
Und Münster streben hoch hinaus.

Die Dächer glühn im Morgenrothe,
Hier lachend neu, dort altersgrau,
Und senkrecht wirbeln tausend Schlote
Den Rauch empor in's reine Blau.

Ein Dampfer, der die schwarze Feder
Des Qualmes stolz zur Seite trägt,
Die schaumumblitzten Flossenräder
Energisch durch die Fluthen schlägt.

Sie sehn im Thal von ihrem Sitze
Das Moosblatt auf dem Hüttendach,
Das Grillchen auf des Halmes Spitze,
Das Glitzern im Forellenbach.

Die Spitzmaus wagt ihr feines Köpfchen
Hervor aus ihrem kleinen Bau
Und schlürft vom Wegeblatt ein Tröpfchen
Vom unvermischten Morgenthau.

Es thun sich über kleinen Schläfern
Des Blumenkelchs Gardinen auf,
Ein Schwarm von goldig grünen Käfern
Umnascht den Staub vom Samenknauf.

Vortrefflich stimmt zur Matutine,
Die fern vom Dom zum Sabbath mahnt,
Das Blumenglockenlied der Biene,
Die nichts von Feiertagen ahnt.

Auf jedem Fußbreit Erde schüren
Die Strahlen tausend Wesen wach;
Es ist ein Regen und ein Rühren
Allüberall unendlichfach.

Der Urzeit wüste Felsenburgen,
Mit dieser Gegenwart verknüpft,
Erfreun den Sinn des Demiurgen,
Daß ihm das Herz vor Wonne hüpft.

Mit feinem Lächeln wendet er sein Haupt
Und fragt:
Nun, wie gefällt dir dieser Stern?
Dies ist der Nebelball mit glühendem Kern,
An dessen Zukunft Jemand nicht geglaubt.

Was meinst du jetzt? Hab' ich mein Spiel gewonnen?
Hast du im Heere deiner Sonnen
Was meiner Erde Gleiches aufzuweisen?

Agathodämon.

Gemach, wir sind noch weit vom Ende.
Ich will den Stern zuerst bereisen
Und sehn, was unter dieser Schminke steckt.
Du meinst wohl, daß ein Prachteffect,
Wie dieser da, mich ganz verblende,
Daß ich, urplötzlich hingerissen,
Im Rausche meinen Segen spende?
Dein Werk, das muß ich eingestehn,
Ist schön und herrlich anzusehn.
Doch schaun wir hinter die Coulissen!
Da gibt's gewiß zerbrochne Töpfe.
Mir kommt dies Wimmeln der Geschöpfe
Von vorn herein verdächtig vor.
Wie anmuthsvoll für Aug' und Ohr
Das Alles auch erscheint und klingt,
Ich weiß doch, es ist deine Brut
Und fürcht', ich finde minder gut,
Was sie zu ihrem Treiben zwingt.

Auch scheint mir Manches ganz verkehrt
Und klein des Bessermachens Mühe.
Wozu zum Beispiel wird das Gras verheert
Durch jene ungeschlachten Kühe?

Lucifer.

Du sollst ganz andre Dinge schauen!
Doch mußt du erst die Ströme stauen,
Die sich aus deiner Brust ergießen
Und unsichtbar nach allen Seiten fließen.
Von ihnen völlig überschwemmt
Ist meiner Wesen Trieb gehemmt.

Agathodämon.

Schon dacht' ich dran. Wohlan es sei.
Die Marionetten mögen, frei
Von meinem Einfluß, nach Belieben
Gehorchen deinen Lebenstrieben.

* * *

Da flattern plötzlich dunkle Schatten
Ueber die sonnigen Alpenmatten.
Von unterirdischen Gewittern
Mit dumpfem Dröhnen die Berge zittern
Und Alles scheint ihm umgetauscht.

Was in dem Wassersturze rauscht,
Ertönt ihm nun wie eine ew'ge Klage,
Wie Stöhnen um die Danaïdenplage,
In Wolkensieben aus der Meeresfluth,
Den Berg empor zu schleppen seine Wellen,
Um ruhelos mit Ahasveroswuth
Am harten Felsen wieder zu zerschellen.
Das leise Wachsen aller Pflanzenzellen,
Der Knospen lautlos Auseinandergehn,
Es dünkt ihm nun ein schmerzhaft langsam Schwellen,
Er sieht darin nur stumme Mutterwehn,
Im Naß der Knospenaugen nichts als Zähren,
Geweint um endlos dauerndes Gebären.
Er sieht den Aar mit vorgestreckten Krallen
Aus blauer Höhe gierig niederfallen,
Von seinen Fängen mitleidslos zerfleischt
Ein armer Hase herzzerreißend kreischt.

Es kracht ein Schuß und donnernd hallt es wieder,
Die schlanke Gemse stürzt verendend nieder,
Die Läufe zappeln noch im Todeskampf,
Das Leben weicht mit widerwill'gem Krampf.
Ein düstres Wetter ballt sich rasch zusammen,
Es zuckt ein Blitz und setzt die Stadt in Flammen.
Die Glocke wimmert ihren Hülferuf,
Ein Augenblick zerstört, was ein Jahrhundert schuf.
Dort sprengt der Riesensklave seine Fessel,
Die Alp erbebt vom Sprung der Dampferkessel,
Zerfetzte Glieder, Leiber halb gebrüht
Der Flammenschlund nach allen Seiten sprüht.

Da fährt er auf in hellem Zorn:
„Ha, dacht' ich's doch, daß deinem Samenkorn
Ein Baum mit gift'ger Frucht an gift'gen Zweigen
Allein vermöchte zu entsteigen.
Von Außen schön wie eine Gottesbuhle,
Geschminkt mit wundervollen Lebensfarben,
Doch Innen lauter Moderpfuhle,
Und, recht besehn, bedeckt von Todesnarben,
So rollt das Machwerk deiner List
Dahin, ein Schandfleck unsrer Sternenwelt,
Ein ekles Ungethüm, das sich erhält,

Indem es an sich selber frißt;
Ein Schlund, verdammt fortwährend zu gebären,
Um Kaumgebornes wieder zu verzehren.
Fürwahr, du nahmst die Sache leicht!
Glaubst du denn wirklich deinen Zweck erreicht
Und mich zum Segensspruch gesonnen?
Die Wette ist für mich gewonnen."

Lucifer.

Gemach! Nun ist an mir die Reihe,
Geduld zu fodern vom gestrengen Herrn.
Ich hoffe dennoch deine Weihe
Für diesen meinen Lieblingsstern.

Du redest ähnlich wie die Hauptacteure
Auf dieser grünen Lebensbühne,
Die ich beständig jammern höre,
Ob nie die langersehnte Sühne
Den Schmerz der Welt beenden werde;
Ob nie ein Gott befreie diese Erde
Vom Fluch, entkeimt dem ersten Sündenfalle,
Vom steten Kriege Aller gegen Alle;
Ob keine Kraft vermögend sei, vom Bösen
Des Lebens Lust und Schönheit zu erlösen.

Doch wenn sie so in müß'gen Stunden reden,
So macht es ihnen dennoch Spaß genug,
In eigner Brust und draußen zu befehden
Den sogenannten Sündenfluch.
Ja, könnten sie auch nur auf einen Tag
Dasselbe, was nun dich erboßt,
Beseitigen auf einen Schlag,
So wären sie schon morgen ohne Trost
Und würden jammernd sich zurückerbitten,
Womit sie gestern wuthentbrannt gestritten;
Denn nur in streitenden Gewalten
Kann sich die Lebenslust entfalten.

Du sollst das Völkchen selber kennen lernen
Als meines Werkes Quintessenz und Spitze;
Denn keineswegs durch Taschenspielerwitze
Bin ich gewillt, das Alles zu entfernen,
Was, wie ich wohl gedacht, an dieser Welt
Beim ersten Blick dir äußerst schlecht gefällt.
Nein, ich will nichts mit Hinterlist erzielen
Und dich zu täuschen fällt mir gar nicht ein.
Ich will das Spiel mit offner Karte spielen
Und solchermaßen ehrlich sein,

Als ob ich selbst die Absicht hätte,
Gewaltsam zu verlieren meine Wette.

Von Manchem will ich dir den Schleier heben,
Besonders von der Menschen Leben,
Und dich mit treuer Auswahl leiten,
Wo wir die dunkeln wie die hellen Seiten,
Des Glückes Tag, des Unglücks düstres Grauen
Mit wenig Blicken tief und klar durchschauen.
Sind wir mit unsrer Fahrt zu Ende,
So geb' ich willig mich in deine Hände;
Vermagst du dann zu fluchen diesem Stern,
So geb' ich dir gefangen Haß und Tod,
So stell' ich dir als unbeschränktem Herrn
Mich und die Erde zu Gebot.

Agathodämon.

Nun gut, ich kann ja nur gewinnen;
Laß uns die Fahrt sogleich beginnen.

Lucifer.

Gedulde dich. So hastig geht das nicht.
Du mußt dich erst ein wenig vorbereiten;
Denn wolltest du als reines Geisteslicht

Im Fluge über mein Theater gleiten,
So würdest du von den dir fremden Wesen
Nichts als den trügerischen Einband lesen.
Was meinen Mikrokosmus freut und kränkt,
Wie sich in ihm das Ganze spiegelt,
Bleibt dir so lange fest versiegelt
Bis du dich selbst in ihn versenkt.

Agathodämon.

Wie meinst du das?

Lucifer.

Durchstreif' auf eigne Hand
Vorerst ein Weilchen meinen Erdenkreis;
Ich will indeß durchspähn das deutsche Land
Nach einem Wildling für das Himmelsreis:
Ich werde bald ein passendes Subject
Als irdisch Kleid für deinen Geist ermitteln,
Worin du fühlst, wie hier das Dasein schmeckt,
Was dran zu loben scheint, was zu bekritteln.

* * *

Er sprach's und gab der Wolke einen Wink,
Die dunkel über einem Gletscher hing.
Sie hüllt ihn ein, ihr blitzeschwangrer Schoos
Reißt sich vom Alpenhaupte los.
Und wie sie die schwarzen Fittiche regt,
Knarren und seufzen die Tannen,
Mit wachsender Sturmeseile fegt
Sie über die Lande von dannen.
Wälder liegen wie Halme gemäht,
Wo die Windsbraut gegangen,
Umzuckt in flammender Majestät
Von den brüllenden Himmelsschlangen.
Doch rieselt und rauscht es hinterdrein
Erquickend, segnend, beglückend,
Und juwelisch durchfunkelt vom Sonnenschein
Den Bogen des Friedens brückend.

Zweites Buch.

(Gräfliches Schloß. Bedientenzimmer.)

Haushälterin.

Was hockst du auf der Ofenbank
So stumm zusammengekauert?

Gottfried.

Du fragst auch noch?

Haushälterin.

Dein Graf ist krank
Und baldigst wird getrauert;
Der Jude bringt mir nächstertags
Den schwarzen Flor zur Mütze —
Allein für Leute unsern Schlags
Ist's ganz und gar nichts nütze,
Sich so im Ernst um einen Herrn
Zu härmen und zu grämen.
Bei reichen Witwen dien' ich gern . . .

Gottfried.

Pfui, Lise, du solltest dich schämen!

Haushälterin.

Warum? Was mir am besten paßt —
Nur muß es der Himmel fügen —
Dran hab' ich ohne Gewissenslast
Im Stillen mein Vergnügen.
Der alte Graf ...

Gottfried.

O lebt' er noch,
Gesund auch wäre der junge!

Haushälterin.

Der hielt uns unter eisernem Joch —

Gottfried.

Doch Alles in gutem Schwunge.
Die Pachter schwitzten, das ist wahr,
Und mußten pünktlich zahlen;
Doch kaufte Mancher im zehnten Jahr
Mit ersparten Kapitalen

Als freier Herr sein eignes Gut
Und Vieh und Pferde die Menge.
Er zwackt uns, klagten sie, bis auf's Blut!
Und priesen hernach seine Strenge.
Doch jetzt — die hohe gnädige Frau
Ist lauter Güt' und Milde;
Man weiß, sie nimmt es nicht genau:
Vom Hagelschlag, vom Wilde
Ist allemal die halbe Saat
Zum wenigsten beschädigt;
Da weiß sie keinen andern Rath,
Die halbe Pacht wird erledigt.
Das macht nur lüderlich und faul,
Die Felder stehn zum Erbarmen,
Sie leben von der Hand in's Maul
Und müssen zuletzt verarmen.

Haushälterin.

Mir hat sie verdoppelt meinen Lohn,
Das war nicht zu verachten;
Und wenn du wolltest, — wir könnten schon
Das kleine Vorwerk pachten.
Doch freilich muß das Regiment
Verbleiben in Weiberhänden —

Gottfried.

Nicht wahr, sonst nähm' es bald ein End'
Dies allzugute Verschwenden?

Haushälterin.

Was scheert es mich, bin rund und gesund,
Genug bleibt doch für die Erben.

Gottfried.

Je fetter der Floh, desto magrer der Hund,
Bis beide zugleich versterben.

Haushälterin.

Was denkst du denn von meinem Plan?
Das Vorwerk . . .

Gottfried.

Will ich nicht haben.
Mein Leben ist ganz umsonst verthan,
Wenn sie den Junker begraben.
Bin groß geworden in diesem Schloß
Und all meiner Vorderen Wiege
Stand immer hier unten im Erdgeschoß
Seit dem dreißigjährigen Kriege.

Wir haben dreihundert Jahre lang
Stets „lieber Gottfried“ geheißen:
Das wurzelt sich fest! Der muß mit der Zang'
Aus dem Leibe das Herz mir reißen
Und ein neues von Jemand aus der Stadt
An die Stelle des alten setzen,
Wer mich zu verführen Absicht hat.
Denn was liegt mir an eigenen Schätzen?
Das ganze Schloß und die Herren darin
Gehören mir erblich zu eigen,
Und stolzer ist wohl Keinem zu Sinn,
Wenn es gilt, den Reichthum zu zeigen
In festlichem Prunk, als dem Kastellan,
Der Alles regiert und befehligt,
Wofür ihn die Herrschaft mit „wohlgethan,
Mein lieber Gottfried!“ beseligt.
Ach Gott, das ist nun Alles vorbei,
Die Grafschaft beginnt zu verfallen —
Ich fürchte beim nächsten Hahnenschrei
Sind herrenlos diese Hallen.
Was half es, daß ich es kommen gesehn —
Er durfte nicht reiten, nicht jagen,
Es konnt' ihm sonst wie dem Vater gehn,
Dem sein Pferd die Schläfe zerschlagen.

Ich bin doch auch ein guter Christ,
Doch das ewige Lernen und Beten —
O Gottfried, Gottfried, warum denn bist
Du nicht ernstlich dazwischen getreten!

Haushälterin.

Wie stürmt's da draußen mit plötzlichem Stoß,
Daß alle Fenster klirren!
Und eben war's noch regungslos,
Ich hörte die Fledermaus schwirren.

Kutscher (eben eintretend).

Die wilde Jagd, so kam's mir vor,
Durchsauste die alten Eichen —
Nun rasselt ein schwarzer Wagen in's Thor
Mit feuerrothen Speichen
Und einem großen weißen Stern
Am Wagenschlag als Wappen;
Drin sah ich sitzen einen Herrn
So schwarz wie seine Rappen.

Gottfried.

Erbarmender Himmel, wer kann das sein?

(Für sich.)

Ermanne dich, Gottfried, zum Helden!
Ich zittre zwar an Mark und Bein,
Allein ich muß ihn melden.

(Salon mit Alkoven. In diesem liegt Graf Heinrich krank im Bett.)

Gräfin.

Ihr blickt so ernst, ich kann in Euern Zügen
Nicht einen Schimmer Hoffnung lesen.

Arzt.

Es ist vorbei, ich darf Euch nicht betrügen,
Nur durch ein Wunder kann er noch genesen.

Gräfin.

So höre Du droben der Mutter Flehn
Und sende rettende Engel hernieder,
Mit kühlendem Fittich ihn zu umwehn,
Zu träufeln den Schlaf auf die brennenden Lider.

O nimm von meinem Leben ab
Die noch beschiedenen werthlosen Jahre,
Stelle sie zwischen ihn und das Grab,
Lege mich für ihn auf die Bahre.

Graf Heinrich.

Ach Mutter, Mutter, laß sie sein,
Mich peinigen eben die Engel.
Sie tanzen mit dem Klapperbein
Auf meiner Blume den Todesreihn
Und knicken den dünnen Stengel.
Fort, fort, du kleines Rackerzeug!
Juchheisa, da kommt der Satan!
Der macht mich endlich frei von euch
Und stellt mich im Höllenstaat an.

Gottfried.

Der Doctor Lucas aus der Residenz.

Gräfin.

O Gott, erhörst du mich? — Gleich laß ihn ein.

Arzt.

Sein Pulsschlag rast in wilder Hast,
Sein Auge rollt — macht Euch gefaßt!

(Lucifer tritt ein.)

Heinrich.

O, gebt mir Gift!

Gräfin.

Mein gutes Kind . . .

Heinrich.

Ich will nicht gut sein. Gebt mir Gift!
Ach diese Kissen sind so weich,
Mir thun davon die Glieder weh.
Ein Bett von Eisen . . Steine essen
Und Gift zu trinken . . . Schimpfe doch
Wie Lauz der Hirt die Schweine schimpft.
Das süße Reden bringt mich um,
Ich sterb' . . . an Liebe — gebt mir Gift!

Gräfin.

Welch gräßlich Irrereden!

Lucifer (hervortretend).

Nicht so ganz.
Wenn das Bewußtsein schläft und der Tyrann,
Der Wille, der den Trieb der Stoffe knechtet,

In Ohnmacht keinen Muskel rühren kann,
Siegt die Natur, die er so lang' entrechtet,
Bemächtigt sich des Geistesinstrumentes
Und schreit heraus den dunkeln Drang
Nach dem, was die Genesung schafft;
Doch nur ein eingeweihtes Ohr erkennt es.
Er schreit nach Gift. Das ist ein Hang
Nach einem Reiz von herber Kraft.
Ein Tummler Essig, satt mit Salz gewürzt,
Wird ihn gewiß wie Gift durchschaudern.

Arzt.

Und wenn es nun sein Leben wirklich kürzt?

Lucifer (zur Gräfin).

Ich rette ihn. Gehorcht mir ohne Zaudern.

(Gräfin ab.)

(Zum Arzt.)

Habt Ihr mit Pillen und Latwergen
Ein Menschenkind so weit gebracht,
Daß nichts mehr will den Schaden bergen,
So sagt Ihr achselnd: Hab's gedacht,
Für's Sterben ist kein Kraut gewachsen!
Und andre hergebrachte Faxen.

Es wächst noch manches Kraut, was helfen kann,
Doch ist das Finden nicht für Jedermann.
Ihr selbst erklärt ja Euern Witz am Ende.

Arzt.

Lebt wohl. In Unschuld wasch' ich meine Hände.

(Ab.)

Gräfin (kommt wieder).

Da ist der Trank.

Lucifer.

Er wird von Wirkung sein.
Doch laßt mich mit dem Kranken jetzt allein.

(Gräfin ab.)

(Heinrichs Stirn berührend.)

Hieher, ihr leuchtenden Gestalten
Von ungetrübtem Gedankenglanz;
Er soll euch für verwirklicht halten,
Im Traum sich fühlen voll und ganz.

(Er läßt die Vorhänge des Alkovens nieder.)

Agathodämon, höre mich,
Wie fern du seist, ich beschwöre dich!

Ob du in eines Grüblers Stirn
Beim Lampenlicht in stiller Klause
Mit Fragen quälst das arme Hirn,
Warum auf Erden so viel Elend hause
Und wie man es beginnen müsse,
Vom Schmerz zu läutern die Genüsse;
Ob du ein Mörderherz durchfliegst
Und seinen Eigennutz besiegst,
Daß den gezückten Dolch er fallen läßt
Und so die Mediciner um ein Fest,
Um vielen Aktenwitz die Herrn Juristen,
Um einen Sündentext die frommen Christen,
Um einen Trieb zur Lösung jener Frage:
Wie man des Bösen Macht in Ketten schlage,
So oder so die ganze Menschheit prellst;
Wo du auch weilest, wem du dich gesellst
Und wenn du bei den Antipoden bist:
Ich rufe dich, erscheine sonder Frist!

Agathodämon.

Was rufst du mich?

Lucifer.

Wo warst du eben?
Hast du Vergnügen am Erdenleben?

Agathodämon.

Kannst du noch fragen?
Wo ich auch weile,
Bin ich nicht stets in der Heimath der Klagen,
Bis ich der Erde selber enteile?
Wahrlich, um dein Werk zu verdammen
Hab' ich genug geschaut.

Lucifer.

Du scheinst ja völlig Feuer und Flammen!
Laß hören, was dich so erbaut.
Denn was dir auch begegnet,
Ich hafte unbedingt dafür,
Bis auf die Steine, die's mitunter regnet
Aus überirdischem Revier.

Agathodämon.

Ich fand auf allen meinen Pfaden
Dein Werk allüberall mit Fluch beladen.

Lucifer.

Das nenn' ich wie ein großer Herr gesprochen.
Geht man auf nichts Besondres ein
Und hält sich möglichst allgemein,
So ist der Stab gar leicht gebrochen.
Soll ich mich solchem Urtheil fügen?
Nein, Bruder, das verlange nicht.
Vermagst du nicht in scharfen Zügen
Zu malen, was dein Herz zersticht,
So muß ich dich mit hellgemachten Blicken
Noch einmal auf die Reise schicken.

Agathodämon.

Ich fodre keine Rechenschaft
Warum das Leben ein ewiges Quälen:
Du konntest anders zu bleibender Haft
Dem Stoff kein Werden anvermählen;
Auch trag' ich diese Schuld ja mit,
Weil ich den bösen Anfang litt,
Mit starrem Nein zu dichten.
Es wächst mir nun aus unserm Spiel
Die ernste Pflicht, zu neuem Ziel
Dies Werk des Fluchs zu richten,

Und wenn ich das nicht mehr vermag,
Den ganzen Stern auf einen Schlag
Erlösend zu vernichten.
Das aber macht mich zornig staunen
Daß du zu reinem Ueberfluß
Befriedigst deine bösen Launen
In Qualen ohne alles Muß.

Lucifer.

Ei sieh, das ist mir völlig neu.
Hast du auch recht und scharf gesehn?
Oft scheint nur Zierrath am Gebäu,
Worauf denn doch noch Lasten stehn,
Und das ist wahr, es gibt hienieden
Absonderliche Karyatiden.

Agathodämon.

Ich weiß, worauf du dein Werk gegründet,
Wie du am Tode das Leben entzündet;
Die Kreatur will Dauer erringen
Und muß einander mordend verschlingen.
Aber der allverbreitete Fluch,
Deiner Gier ist er noch nicht genug.

Ich sah die Flammen mit schnellem Verheeren
Weite Savannen gierig verzehren,
Tausend Geschöpfe, in Haufen vereinigt,
Gräßlich von Todesängsten gepeinigt,
Dicht auf den Fersen vom Brande umqualmt,
Eins von den Hufen des andern zermalmt,
Athemlos keuchend tageweit rennen,
Endlich stürzen und qualvoll verbrennen.
Eile doch hin, dein Auge zu weiden
An den Spuren müssiger Leiden,
Wo in der aschigen Flur die Gebeine
Haufenweis bleichen im Sonnenscheine.

Entsteigen sah ich bevölkertem Boden
Unheilgeschwängerte giftige Broden,
Aus den Lüften die Vögel verscheuchen,
Menschen und Thieren mit schrecklichen Seuchen
Ekel erregend die Leiber zernagen,
Unentrinnbar in wenigen Tagen,
Ungehemmt von Meeren, Gebürgen,
Länderweit Myriaden erwürgen.
Eile doch hin, dein Herz zu laben,
Ehe sie dir die Leichen begraben;

Athme die Düfte von deinen Festen,
Welche weithin die Lüfte verpesten.

Ich sah die Erde selber erkranken,
Beben wie vom Fieber geschüttelt,
Aehnlich dem Meere wogen und schwanken,
Tief im Innersten aufgerüttelt;
Und den Menschen, den schmerzgeweihten,
Auch den letzten Glauben verlieren,
Wenn sein Mühen seit grauen Zeiten,
Künstlich sein dürftiges Dasein zu zieren,
Das er der Rohheit der Wildniß entrungen,
Wurde vom gähnenden Boden verschlungen;
Wenn die Veste, der er vertraut,
Plötzlich zusammengerunzelt wie Haut,
Alles, was ihn dem Elend entrückte,
Grausam wie zum Scherze zerdrückte.
Walle doch hin zu den dampfenden Trümmern,
Drunter verwundet Verhungernde wimmern;
Freue dich baß und lach' und spotte,
Daß du dem Volke die Lieblingsmarotte,
Ueber das Thier sich emporzuschwingen,
Die ihm — ich weiß nicht wie — geblieben,
Gründlich auf einmal ausgetrieben

Und es mit einem einzigen Schlage
In den Abgrund zurückgeschmettert,
Dem es mit rastloser rührender Plage
In Jahrtausenden langsam entklettert.

Lucifer.

Glück auf! Dein Mitgefühl ist rege,
Das Menschenloos hat dich gerührt.
So bist du schon auf einem Wege,
Der uns zuletzt zusammenführt.

Doch eins muß ich schon jetzt bemerken:
Die freibewegte Kreatur
Ist mir zwar lieb vor andern Werken,
Doch nicht der Endzweck der Natur.
Sieh', alles Leibende aufgeachtelt,
Was von Beginn die Erde barg,
Auf einem Flecke eingeschachtelt
In einen passend großen Sarg,
Kein Hundertmillionstel wär' es
Von dieses Sternes ganzem Leib:
Und zu des Ungezieferheeres
Alleinigem Spaß und Zeitvertreib

Ist dies lebend'ge Schöpfungsglied,
Ist dieser Ton in Weltakkorden
Doch wahrlich nicht geschaffen worden.
Danach ermiß dein Klagelied.

Das aber seh' ich mit Vergnügen
Daß du auf deinen Wanderzügen
Mein liebes Menschenvolk besucht.
Hast du dich gründlich umgesehn,
Dann wett' ich tausend gegen zehn:
Auf Alles hast du nicht geflucht.

Agathodämon.

Da hast du Recht, ich will's nicht streiten;
Doch triumphire nicht zu früh.
Wenn von ererbten Schlechtigkeiten
Sie unter steter Angst und Müh'
Sich wenigstens zu besserm Wollen
Erheben, wenn auch nicht zur That:
Ist dir dafür ein Dank zu zollen?
Sie thun's trotz deiner Triebe Rath.

Lucifer.

Das Gegentheil dir zu beweisen,
Das ist hinfort mein Hauptbemühn.
Doch wenn wir uns mit Floskeln speisen,
Kann Ueberzeugung nicht erblühn.
Laß uns erleben, laß uns schauen,
Sonst disputiren wir im Blauen.

Agathodämon.

Du wirst die Palme nicht verdienen:
Der Menschheit Glaube ist für mich.

Lucifer.

Du guckteſt hinter die Gardinen
So tief? Was fandest du denn, sprich?

Agathodämon.

Ich fand ein wunderbares Ahnen,
Das tief ins Unsichtbare dringt,
Dem selbst die Kenntniß unsrer Bahnen
Bis zu gewissem Maaß gelingt.
Man gibt uns Wohnung, gibt uns Namen:
Du weilst, wo noch das Chaos brennt

Und streuest aus der Sünde Samen;
Mein, weiß man, ist das Firmament.

Lucifer.

Verwechsle nicht Portrait und Rahmen.
Es gibt kaum Einen, der dich kennt.

Agathodämon.

Du weißt doch wie man dich benennt?

Lucifer.

Ei freilich! Satan, Fliegengott,
Leviathan, Teufel, Behemoth,
Beelzebub, Herr-Urian
Und Gottseibeiuns, Höllenhahn —
Im Ganzen ist's gewiß ein Schock
Von Titeln, die das Volk mir gibt.
Ich bin der Erde Sündenbock,
Dem Jeder in die Schuhe schiebt
Als ganz besondres Weltenamt
Was er zumeist an sich verdammt.
Allein man sagt, just was sich neckt
Das ist von Liebe angesteckt

Und dies erprobte Sprichwort gilt
In meinem Fall in vollem Maaße:
Der Teufel, den man ewig schilt,
Gereicht dem Volk zum besten Spaße.
Ich bin der Dichter Steckenpferd,
Sie können ohne mich die Welt nicht schildern,
Und wie ein König, der den Völkern werth,
So prang' ich überall in tausend Bildern.
Wenn mir die Menschheit zu entrinnen sucht,
Die Menschen können mich nicht lassen;
Ich werde publice verflucht,
Privatim kann mich Niemand hassen.
So stehen wir. Von dir dagegen
Bestreit' ich, daß sie eine Ahnung hegen.

Agathodämon.

Sie wissen, daß ich bin und wirke.

Lucifer.

Das ist ein grober Misverstand.
Warst du wohl je im Erdbezirke
Seit er dem Chaos sich entwand?

Agathodämon.

Nein, nie.

Lucifer.

Doch jene wollen wissen,
Daß eben der, von dem dir's scheint,
Du selber sei'st mit ihm gemeint,
In allerhöchster Gegenwart
Sie eigenhändig losgerissen
Von ihres Erbfluchs Hindernissen
Und sie befähigt, ihre Lebensfahrt
Im Kampfe mit dem Trieb der eignen Brust,
Den sie verklagen als die böse Lust,
Nach einem fernen Ziele hin zu richten
Was sie sich jenseits ihrer Erde dichten.
Ist dir davon das Mindeste bewußt?

Agathodämon.

Willst Du das Ewige an Zeiten binden,
Daß dich die Menschen darin überwinden,
Die, wenn sie ahnend in der Zukunft lesen,
Gewesen nennen ihr und unser Wesen?

So sag' ich dir: Die tröstenden Geschichten,
Wie viel sie Ungeschehenes berichten,
Sie haben dennoch nicht geirrt;
Denn was davon nicht war, das wird.

Ich hab' im Innern der heiligen Mauern,
In denen der Menschheit Sehnen und Trauern,
Ihr Fürchten und Hoffen, ihr Jubeln und Weinen
Sich rührend verbildlicht in redenden Steinen,
Gelauscht den wundergewaltigen Tönen,
Die selbst den Schmerz und die Klage verschönen;
Ich habe vernommen die Büßergesänge,
Gehört die Gebote des heiligen Buches
Und weiß nun, wohin sich das Menschenherz schwänge,
Wenn es des lastenden lähmenden Fluches
Endlich in Wahrheit wäre entledigt,
Welcher dem Wollen das Können verweigert,
Daß des Gewissens ewige Predigt
Ohne zu fruchten die Qual nur steigert.

Tief ergriffen hab' ich beschlossen,
Voll zu erwahren was sie geträumt,
Endlich zu thun was ich lange versäumt:
Selber zu werden zum Erdengenossen.

Will sie von deinen Ketten erlösen,
Will die Erde erretten vom Bösen,
Daß sie den seligsten Sternen gleiche,
Daß der Mensch, hienieden beglückt,
Nimmer durch Haß dem Frieden entrückt,
Hier die erdichteten Fernen erreiche.

Lucifer.

Du übertriffst mein kühnstes Hoffen
Mit schnellgefaßtem Kraftentschluß.
Schon halt' ich dir die Pforten offen
Zu diesem Wege voll Genuß.

Wie sehr du meiner Schöpfung grollst
Und ihrer besten Tugend schmollst:
Mein kleines All, das ganz und gar,
Mit Herz und Geist, mit Haut und Haar,
Mit Fehl' und Vorzug, Hassen und Lieben,
Wieviel man auch dagegen sagt
Und Wunder zur Erklärung wagt,
Aus Erdenstoff emporgetrieben,
Die Menschheit, hat dein Herz gewonnen
Und das ist mir für jetzt genug;

Denn daß ihr nicht von fernen Sonnen
Der Funke in die Seele schlug,
Der um ihr Haupt die Glorie ründet
Und deine Liebe ihr entzündet,
Das, hoff' ich, siehst du später ein,
Versuchst du selbst ein Mensch zu sein.

Agathodämon.

Das will ich, doch auf meine Weise;
Drum übergib mir nun das Regiment.

Lucifer.

Oho! Wir stehn am Anfang unsrer Reise,
Und du verlangst, da schon dein Herz entbrennt
Für meines Werkes Gipfelkrone
Und ich im klaren Vortheil bin,
Daß auf dem Wege zum Gewinn
Dem Pact entgegen ich mich selbst entthrone?
Nein, Bruderherz, das geht mit nichten!
Auch willst du ja den Stern erst dann,
Wenn er durch nichts genesen kann,
Aus Mitleid schnell zu Grunde richten.

Doch eben das geschähe gleich,
Ich will's mit jedem Eid beschwören,
Versuchtest du auf einen Streich
Das Böse völlig zu zerstören.
Die Wurzeln sind so weit verwebt,
Daß, wenn man sie mit einem Ruck enthebt,
Ein kolossaler Erdenklos
An ihnen mitgerissen klebt;
Und gar in diesem unserm Fall
Weiß ich, er wäre ganz genau so groß
Wie der gesammte Erdenball.
Es frommte nie, dem ersten Eifer
Zu übertragen volle Macht.
Du schenkst gewiß die Frucht des Glückes reifer,
Hast du zuvor das Leiden durchgemacht.

Agathodämon.

Ich bin bereit auch darin mich zu fügen.
Was du auch brütest, sollst mich nicht betrügen,
Und welche Fallen du mir stellst,
Ich geh' hinein, damit du selber fällst.

Lucifer.

Wohlan, so thu' wie wir's besprochen.

(Er schlägt den Vorhang des Alkovens zurück.)

Hier liegt die Maske, die dir paßt:
Drum vorwärts, flink hineingekrochen
Für deine kurze Erdenrast.

Agathodämon.

Hat's irgend einen Brauch dabei?

Lucifer.

Thu' was ich sage.

Agathodämon.

Gut, es sei.

Lucifer.

Du mußt in Nebel wieder zerfließen,
Dein Wesen in diesen Trank zu schließen.

(Geschieht.)

Balle dich über der Schale zusammen,

(Geschieht.)

Dränge dich in die Tropfen hinein

Und nun verkünde durch lodernde Flammen,
Wenn du zerflossen im Zauberwein.

(Geschieht.)

Den würd' es freilich schneller heilen,
Dürft' ich höchstselbst in ihm verweilen.
Da wir jedoch, bei Licht betrachtet,
Von Hause aus dieselbig sind,
Genest wohl auch mit ihm dies Mutterkind,
Nur daß es erst nach Engelsflügeln schmachtet,
Die Lust des Fleisches tief verachtet,
Doch, selber angesteckt vom Sündenbrand,
Beklagt mit tausend heißen Thränen
Daß es der Träume Nirgendland,
Wo alle Schmerzen reiner Wonne weichen,
Mit allem namenlosen Sehnen
Doch nun und nimmer kann erreichen.

Heinrich.

Wie lange währt's? Soll ich denn ewig leben?

Lucifer.

Da nehmt und trinkt.

Heinrich (schaudernd).

Das wuchs auf Höllenreben.

Lucifer.

Nun streckt Euch aus.

Heinrich.

Was donnert mir in's Ohr?

Ich fliege ja . . . ach Mutter . . . gute Nacht!

Lucifer.

Er schläft. Nun öffne sich der Träume Thor,
Und was an künftiger Gestaltenpracht
Die Erde ungeworden in sich trägt,
Erscheine ihm in einem Frauenbild
So formenschön, so feurig mild,
Wie's noch kein Künstler ausgeprägt;
So schön, wie einst erblüht das Weib,
Wenn künstlerisch die Menschheit ihren Leib
Mit jeglichem Geschlechte mehr verschönt
Durch Mittel, die sie kennt und doch verhöhnt.

Da steigt es aus der Zukunftsgruft
Umflort von magisch blauem Duft

So reizvoll, daß mich selbst die süße Pein
Gelüsten läßt, mit ihr ein Mensch zu sein.

Heinrich.

O Wunderbild voll Himmelslicht,
Was sagst du mir?

Stimme.

Vergiß mein nicht
Und suche mich dein ganzes Leben,
So wirst du immer edel streben.

Heinrich.

Neige dich, senke dich
Tiefer erdenwärts!
Weiche nicht! Tränke mich
Ewig mit Sonnenglanz;
Stille den Erdenschmerz,
Fülle mit Wonne ganz
Selig mein Herz.

Lucifer.

Das Fischlein schnappt und hängt am Haken
Der Fluth der Wirklichkeit entrissen.

Der Köder, dran es festgebissen,
Verknillt sobald kein Brautbettlaken.
Bevor die Schönheit tritt ins Sein
Muß manch Geschlecht zu Grabe gehn:
Das Ideal wird Fleisch und Bein,
Doch muß man sich auf Fleisch und Bein verstehn.

Wie doch mein liebes Menschenpack
Der Wahrheit hart vorüberflitzt,
Je mehr sie auf der Nase sitzt!

Da laufen sie mit mäkelndem Geschmack
Verliebt in Träume in der Welt herum
Und halten es für Schicksalsschabernack,
Daß ihre Holde aus Elysium
Durchaus nicht will herunterregnen,
Auf Erden ihrem Schwärmer zu begegnen.
Doch keiner Seele fällt es ein
Den Enkeln zu ersparen solche Pein.
Ja, hat einmal ein Fürst das Rechte ausgepückelt
Und die Methode sonnenklar entwickelt,
So gibt's ein zimperliches Zeterschrein.
Zersorgen sich wie närrisch, für die Enkel
Ein überweiches Nest zu bauen,

Als kriegten die zum Laufen keine Schenkel,
Kein Auge, selbst die Welt sich anzuschauen;
Für ferne Zeiten schließt man Staatsverträge
Und zwanzig Eicheln werden eingesteckt,
Bevor im Forste Beil und Säge
Den alten Eichbaum niederstreckt;
Zur todten Hand wird Mammon hinterlegt,
Damit des Ururenkels Enkelsohn,
Bezieht er als Student den Musenthron,
Sich mit Familienstipendien pflegt;
Mit Stiftern, Majoraten, Renten,
Erbschaftsgesetzen, Zinszinstestamenten,
Legaten, Fonds und Fideicommissen —
Wer kann die Namen alle wissen —
Bestrebt man sich die Zukunft zu bescheeren,
Als könne die nur Krüppel noch gebären:
Doch Niemand denkt daran, die beste aller Sachen,
'nen starken schönen Leib den Kindern zu vermachen.

Ich seh' es kommen: werden damit warten
Bis sie zuletzt ganz jämmerlich entarten.
Die schiefe Schulter, Dachs- und Säbelbein
Sind schon jetzunder schrecklich allgemein.

Zwar kann ich auch die Buckelmänner nutzen,
Die scharf und blank des Witzes Waffe putzen.
Ja, Schönheit ist ein zu genügend Loos,
Drum werden schöne Menschen selten groß,
Und wem Natur als Stiefmama gegeizt,
Der wird, zu hoher Energie gereizt,
Für das, was ihm gebricht, Ersatz erringen
Und lernt dadurch die Kunst, sich höher aufzuschwingen:
Doch wenn sie alle schielten, lahmten
Und immer krüppler sich so fort besamten,
So würde mir das Spiel doch gar zu kraus
Und mit der Schönheit wär's auf Erden aus,
Die ich doch auch von Herzen gern
Vom ersten Anbeginn gehabt,
Obgleich die schwarzgeröckten Herrn
Mich selber mit dem Pferdefuß begabt.

Doch nein, es ist wohl nicht so schlimm.
Allmälig weicht der Theologengrimm;
Wie sehr man sich noch mit Romantik täusche,
Die Welt versöhnt sich endlich mit dem Fleische,
Denn hier und da bereits irrlichtelirt
Die Lehre, die's emancipirt.

Quirinus M..... hat sechs H.... aufgepackt
Und zeigt den Lords in London klassischnackt
Antike Meisterwerke warm lebendig.
In L...... freilich fand man's unanständig,
Wo auf den glatten Kieselpromenaden
Ein Völkchen trollt mit krummen Ohnewaden,
Wo sich mit Spülkaffee und Putterpemmen
Die S..... ihre Mägen stopfen,
Wo Bretterbusen oft den Athem klemmen
Und tausend Herzen gegen Watte klopfen.

's ist hohe Zeit! Das Volk muß sich bekehren
Und fernerer Entartung züchtend wehren,
Erkennen, daß der König mit dem Zopf,
Der sich die langen Riesen schuf,
In allen Dingen besser denn sein Ruf,
Das Ding ergriffen bei dem rechten Schopf.
Dünnbeinige Hämmel, einen edeln Hengst
Zu züchten, das versteht man längst:
Warum nicht nach dem Grundsatz von Trakehnen
Nun endlich auch den Menschenschlag verschönen?

Gräfin.

Verzeiht, Herr Doctor ... meine Herzenspein ...

Lucifer.

's ist Alles gut, kommt nur getrost herein.

Gräfin.

Hat er den scharfen Trank ertragen?

Lucifer.

Er schläft und ist gesund in wenig Tagen.

Gräfin.

O edler Mann! Auf Knieen laßt mich danken ...

Lucifer.

Um Alles in der Welt, nur nicht gerührt!
Die Rede gelte lieber unserm Kranken;
Denn ist er auch dem Tode jetzt entführt,
So ist dem Frieden doch nicht ganz zu trauen.

Gräfin.

Ihr ängstigt mich.

Lucifer.

Es liegt in Eurer Hand
Bei Zeiten jedem Rückfall vorzubauen.

Gräfin.

So sagt nur, wie?

Lucifer.

'S ist nicht ganz leicht für Frauen;
Erfordert minder Liebe denn Verstand.

Gräfin.

O Gott, ich will ja Alles für ihn thun,
Nicht Tag und Nacht von seiner Pflege ruhn!

Lucifer.

Das laßt nur sein, das führt Euch nicht zum Ziel;
Mir scheint, Ihr thatet darin schon zu viel.
Erzählt mir doch, wie wuchs der Junker auf,
Wie ging bisher sein Lebenslauf?

Gräfin.

Vom ersten Augenblick als ich empfand
Der Lebensflamme mahnendes Entzünden,
War all mein Denken darauf hingewandt
Dem Kind ein festes schönes Glück zu gründen.
Frühzeitig starb sein Vater hin,
Doch hat es ihm wohl nur zum Glück gereicht,

Denn derb und — einfach war des Grafen Sinn
Und die Erziehung nahm er gar zu leicht.
Er spottete der ersten Pädagogen
Und lachte einmal sich halbtodt,
Als ich gedruckt ihm zeigte das Gebot:
Es werde schon vom Lebensmorgenroth
Im Mutterschoos das Kind erzogen.

Lucifer.

Ein guter Satz. Zur Lebensmelodie
Wird früh der Grundton festgestimmt,
Ja, früher als der Lebensfunke glimmt;
Zu früh erzogen wird man nie,
Doch Alles freilich hängt am Wie.

Gräfin.

Die ganze Welt erschien mir nur als Amme,
Bestimmt, den Sohn mir groß zu nähren,
Des Leibes Mark, des Geistes Flamme
Nur ihm aus vollen Brüsten zu gewähren.
Die Menschen wurden mir zu Marionetten,
Vorhanden einzig meines Kindes wegen:
Ich forschte nur, was wohl für ihn sie hätten
An Macht zu schaden oder Kraft zum Segen.

Lucifer.

Er hat wohl nie gespielt mit andern Kindern?

Gräfin.

Nicht immer mocht' ich's ganz verhindern,
Doch hat er stets nur Unart aufgefangen;
Denn selbst die Besten waren wilde Rangen.
Drum schob ich endlich einen Riegel vor,
Damit kein grobes Wort sein reines Ohr,
Kein Mißton seinen zarten Sinn berühre
Und kein Geheimniß, das, zu früh gelöst,
Uns aus dem Paradies der Unschuld stößt,
Zu bösem Grübeln ihn verführe.
Nachdem er einmal mich gefragt:
Ob wirklich, wie des Pachters Fritz gesagt,
Der Eier wegen sich die Tauben küßten
Und alle Thiere so entstehen müßten,
Erlaubt' ich's nur in meiner Gegenwart
Daß andre Kinder, die ich erst versucht
Durch tausend Fragen ob sie guter Art,
Ihn dann und wann im Schloß besucht.
Doch zum Ersatz hab ich mich selbst bestrebt
Ein Kind zu sein, mit ihm zu tändeln . . .

Lucifer.

So hat der Junker nichts erlebt
Von Raufereien, tollen Knabenhändeln?

Gräfin.

Ihr fragt auch noch? Ich wäre dran gestorben,
Wenn Zank und Hader sein Gemüth verdorben.
Ich, die ich jedes Steinchen fortgeharkt,
Das schmerzlich drücken konnte seine Sohle . . .

Lucifer.

Ihr — und erlauben, daß vom Prügelmarkt
Das Herzblatt sich ein blaues Auge hole!

Gräfin.

Das flinke Lid, was unser Auge schützt,
Mit Wimpern fern hält jedes Stäubchen,
Sobald ein Schimmer von Gefährdung blitzt
Es schnell umschmiegt mit weichem Häubchen,
Es kann sein Kleinod nicht besorgter hegen
Als Mutterliebe ihr Idol,
Und jedem Flöckchen warf ich mich entgegen,
Das trüben konnte meines Knaben Wohl.

Lucifer.

Der Junker ist wohl etwas ungeschickt
Und hat, was man so Pech zu nennen pflegt?

Gräfin.

Mein Gott, wie habt Ihr ihm das anerblickt?

Lucifer.

Hat oft sich unfreiwillig hingelegt?

Gräfin.

Da habt Ihr Recht, er ist mir oft gefallen.
Wie wißt Ihr das?

Lucifer.

O ganz mit rechten Dingen.
Die flüggen Jungen packt mit sanften Krallen
Der Aar und hebt sie auf und läßt sie fallen,
Um sie zum Fluge, den sie scheun, zu zwingen.
Der Mensch, vernunftbegabt, versteht das besser:
Er spart den lieben Kleinen jedes Leiden,
Verbietet ihnen strenge Scheer' und Messer,
Damit sie künftig desto mehr sich schneiden.
Doch sagt, habt Ihr auch Lehrer angenommen?

Gräfin.

Ich ließ verschiedne Kandidaten kommen,
Doch alle waren viel zu ungehobelt
Und hätten mir mein Kind gewiß vergrobelt.
Was hilft die gründlichste Gelehrsamkeit,
Wenn sie nicht bildend jede Faser tränkt
Und nur als bauschig ungeschicktes Kleid
Um anmuthslose Glieder hängt?
Drum übernahm ich auch das Lehreramt
Und wachte manche Nacht, um selbst zu lernen.
O glaubt es nur, wo rechter Eifer flammt,
Da läßt sich jedes Hinderniß entfernen,
Und eine Frau, die liebend sich versenkt
In einer jungen Seele tiefste Falten,
Ihr Denken schmiegsam mit durchdenkt
Und mit durchwird ihr wechselndes Gestalten,
Vermag oft besser als der strenge Mann,
Der doch sich selber nie vergessen kann,
Nur die Vernunft befragt, nicht das Gemüthe,
Zu pflegen eine knospende Menschenblüthe.

Gleichwie die Schwalbe in beständiger Reise
Sich nie ermüdend durch die Lüfte schwingt

Und wählisch jagend nur die feinste Speise
Den zarten Jungen heim in's Nestchen bringt,
So flog im Reich des Wissens meine Seele
Umher für ihn mit langbedachter Wahl,
Nichts als die schönsten funkelndsten Juwele,
Nichts als der Weisheit göttlich reinsten Strahl
Aus Jedem schöpfend, und der Biene gleich,
Die nur mit giftlos feinstem Saft der Blume
Die Zelle füllt, erfüllt' ich mild und weich
Mit Gutem, Schönem nur zu Gottes Ruhme
Des theuern Hauptes zarte Heiligthume.
Auch ward ich geistig mit Erfolg gekrönt,
Denn herrlich hat er sich entfaltet.
Er ist ein Mensch, der mit der Welt versöhnt,
Und Alles, was in seinem Herzen waltet,
Ich darf es ohne Ueberhebung sagen,
Ist rein wie unvermischtes Gold.

Lucifer.

Das pflegt man zum Gebrauch nicht rein zu schlagen.

Gräfin.

Wie meint Ihr das? — Ich sag' es Euch, so hold,
So engelhaft ist diese Jünglingsseele,

So frei von Selbstsucht und von jedem Fehle,
Daß ungescheut dereinst vor Gottes Thron
Trotz meiner Sünden ich zu treten wage;
Denn sagen darf ich: Lege meinen Sohn,
Den ich erzogen, auf die Wage,
So neigt zu mir das Zünglein deiner Huld
Und steigen muß die Schale meiner Schuld.

Doch schwer getrübt ward mir mein Glück:
Es blieb sein Leib weit hinter'm Geist zurück,
Obgleich —

Lucifer.

Sagt weil —

Gräfin.

ich Alles that,
Auch körperlich zu glätten seinen Pfad.
Er blieb mir immer bleich und schwächlich,
Zwar groß, doch ungelenk und fast gebrechlich.
Kein kalter Wind, kein heißer Sonnenbrand
Hat jemals kränkend seinen Leib getroffen,
Doch unerfüllt ist heute noch mein Hoffen:
Da liegt er noch, hart an des Grabes Rand!

Lucifer.

Ja wohl, Ihr habt ihn fein gehütet
Vor kalter Luft, vor heißen Sonnenstrahlen:
Kaum war das Küchlein ausgebrütet,
Beklebtet Ihr's mit neuen Eierschalen.
Ihr selber habt ihn siech gemacht
Und ihn im Treibhaus schlaff emporgetrieben
Und was ihn dicht an's Grab gebracht,
War nichts als Euer maßlos Lieben.

Gräfin.

Ihr bohrt in's Mutterherz ein glühend Schwert!
O gräßlich ... Nein, ich kann's nicht glauben;
Des Daseins wäre ja die Welt nicht werth,
Wenn solche Unbill wollte Gott erlauben,
Daß, was man selbstvergessen treu gethan,
Was heiße Liebe unter tausend Qualen
Gewirkt, zu ebnen eine Lebensbahn,
Des Theuern Unglück dürft' als Lohn bezahlen!

Lucifer.

Die Lebensbahn ist reich an Hindernissen,
Sie lassen sich nicht ungestraft entfernen;

Denn nur an ihnen kann man leben lernen.
Je ebner Einem ward sein Pfad geglättet,
Je weicher ihn auf Glückeskissen
Von Anbeginn sein Loos gebettet,
Um desto mehr wird man an ihm vermissen.

Nicht das Warum, das Wie im Handeln
Bedingt die Folgen. Soll sich denn das Gift
In Lebensbalsam handumkehr verwandeln,
Weil Ihr aus Liebesblindheit Euch vergrifft?
Weil Ihr aus Liebe Euer Kindel
Umschnürt mit zwanzig Ellen Windel
Verlangt Ihr, daß Natur ein Wunder thut,
In Wohlthat wandelt für das junge Blut,
Daß seine Haut mit keiner Luft verkehrt
Und alle Dünste wieder in sich zehrt?
Weil Ihr aus Liebe Wind und Regen scheut,
So sehr die Gegenwehr den Knaben freut,
So stärkend ihm die Haut das Wetter gerbt,
So frisch im Freien sich die Wange färbt,
Verlangt Ihr, daß das Stubenhocken
Die Rosen nicht ihm soll vom Antlitz locken?
Weil Ihr aus Liebe Alles fortgerückt,
Woran das Kind sich kann ein Bräuschchen schlagen,

Verlangt Ihr, daß es dennoch sich geschickt
Zu halten wisse in erwachsnen Tagen?
Zu rechter Zeit zerschneidet die Natur
Des jungen Lebens nährend Wurzelband,
Zu rechter Zeit auch folgt der eignen Spur
Und eigner Wahl der werdende Verstand:
Weil Ihr aus Liebe nun ihn festgebannt
An Euch mit geistiger Nabelschnur
Und weich und klein ihm Alles vorgekaut,
Was doch nur dann der lechzende Geist
Durch eignes Mühn erstarkend wohl verdaut,
Wenn er es selber sich zusammenspeist,
Verlangt Ihr, daß es dennoch wohl bekomme,
Daß all die Unnatur zum Guten fromme?

Gräfin.

Ich armes Weib! O grauenhaftes Licht,
Das furchtbar grell in mein Bewußtsein bricht.
Das Liebesringen eines halben Lebens,
O Gott, es wäre nicht einmal vergebens,
Nein, Muttersegen wär' ein Fluch geworden,
Mein heiß Bemühn ein langsam folternd Morden,
Ein Morden, schlimmer als mit schnellem Hiebe —
Mein Sohn — mein Sohn — vergib mir meine Liebe!

Lucifer.

Beruhigt Euch. Wie Euerm Sohn das Leben
Vermag ich Euch den besten Trost zu geben.
Ich bürge Euch, er soll sobald nicht sterben,
Und was die Folgen Eurer Zucht betrifft,
So glaubt: es gibt nicht leicht ein Geistesgift,
Ein Leben hilflos zu verderben.
Es hat die Welt der Gegenmittel viele,
Lauft nur hinein, Ihr kommt gewiß zum Ziele.
Noch mehr: Es kann ihm nichts verloren gehn
Von allen Euern Liebesmühen.
Laßt nur die rechte Mischung erst geschehn,
So wird sein ganzes Wesen freudig blühen.
Hat ihn die Welt in dem Verjüngungskessel
Des Lebenskampfes tüchtig durchgebrodelt,
So wird zu schönen Grenzen jede Fessel,
Zum Zartsinn jede Schwäche umgemodelt.

Die Frucht im Keller, die den Frühling fühlt,
Bring' Euch auf richtige Gedanken:
Wie tief Ihr sie in kühlen Sand gewühlt,
Doch treibt sie Keime, die sich sehnend ranken

Empor zum nächtlichschwachen Dämmerschein.
Doch traurig siechend, bleich und ohne Farben
Reckt sich die Pflanze hin in stummer Pein,
Kein Blättchen treibt aus ihren Blätternarben.
Ist ganz verzehrt des Mutterknollens Saft,
So muß ihr Leben welken halbgeboren;
Selbst wenn Ihr sie zuletzt entlaßt der Haft,
Ist oft die überwachs'ne noch verloren.
Doch wenn Ihr sie zu guter Stunde rettet,
Im Schoos der lichtbestrahlten Erde bettet,
So drängt mit doppelt schneller Lebenswonne
Der bleiche Keim empor zur warmen Sonne,
Aus der er Kraft zu Blättertrieben trinkt,
Mit deren Strahl die Knospe grün sich schminkt.
Die Wolke mag sich strömend drüber schütteln,
Der Sturm mag sausend an den Blättern rütteln:
Die Pflanze kämpft und mit vermehrter Stärke
Ermannt sie sich zum blühenden Liebeswerke.

Der Keller ist dies stille Haus
Bislang für Euern Sohn gewesen.
Verpflanzt ihn in die Welt hinaus,
Im Sturm des Lebens wird er schnell genesen.

Beweist ihm Eure Liebe durch Entsagen,
Ein Jahr und noch ein Jahr sind bald vorbei,
Der gute Zweck hilft Euch die Trennung tragen;
Drum gebt den Manngewordnen endlich frei.

Gräfin.

Gebietet was Ihr wollt, ich will's vollbringen,
Denn Euer Wort beherrscht mich wundersam.

Lucifer.

So sorgt für Geld vor allen Dingen
Und für den sonstigen Reisekram.

Drittes Buch.

(Landstraße, an der Terrasse des Schloßgartens vorbeiführend. Wandernde Handwerker gehn langsam vorüber.)

Berliner.

Im Schlosse muß ein Festtag sein,
Denn das Fechten war ergiebig.
Da sieh', ich kriegt 'nen Thalerschein.

Magdeburger.

Juchhe! Den Grafen lieb' ich.

Berliner.

Weil ihm was Gutes widerfuhr
Und er gelöst ein Versprechen?
Mit solchen Gelübden wollen sie nur
Ihren lieben Herrgott bestechen.
Der erste Bettler, der sich zeigt,
Erschnappt den fetten Bissen;
Drum wiegt bei mir die Wurst nur leicht,
Womit er nach Schinken geschmissen.

Magdeburger.

Dies Schlößchen freilich stimmt zum Plan
Des Bruders Weitling prächtig.

Berliner.

Was uns der Graf heut wohlgethan,
Vergelten wir ihm, dächt' ich,
Im nächsten Frühjahr, wenn die Welt
Wir bringen in's rechte Geleise,
Und lassen ihm etwas Taschengeld
Zur transatlantischen Reise.

Magdeburger.

Wie stellst du dir das Leben vor,
Berliner, wenn wir siegen?

Berliner.

Die drinnen werden dann vor dem Thor,
Die draußen drinnen liegen.
Wir machen uns als Herren breit,
Sie mögen dienen und fasten;
Wir nehmen ihre Seligkeit,
Sie unsre Sorgen und Lasten.

Denn, unter uns, zu hochgelehrt
Sind mir die neuen Propheten.
Das Kleid wird einfach umgekehrt,
Doch bleibt's in den alten Nähten.
Sie mögen predigen frommentbrannt
Von Freiheit ohne Sklaven
Bis wir die Herren sind im Land;
Doch sitzen wir erst im Hafen,
Dann fort mit dem socialen Schnack,
Dann bin ich Graf Berliner,
Dann putzt mir meines Stiefels Lack
Ein goldbetreßter Diener;
Dann leb' ich müssig, auf mein Wort,
Aus immer voller Kasse
Und schlendre wie der Junker dort
Umher auf der Terrasse.

Magdeburger.

Was muß doch solch' ein Grafensproß
Für'n glückliches Leben genießen!
So weit er blickt von seinem Schloß
Nur seine Saaten sprießen.

Berliner.

Er hat sich eben Rosen gepflückt
Und blättert sie nun zu nichte.
So haben sie Alles, was beglückt,
Doch nur zum Vergeuden, die Wichte!

Magdeburger.

Ich wollt', ich steckt' in seinem Frack
Und er in meinem Kittel.
Der Teufel hätte mich im Sack
Für solch' ein Zaubermittel,
Wie's welche gab in alter Zeit,
Sich plötzlich zu verwandeln:
Ich würde meine Seligkeit
Ihm gern dafür verhandeln.

Berliner.

Nun vorwärts, und das Geld verzecht!
Kommt mit, ihr Hanseaten.

Lübecker und Bremer.

Wir danken schön.

Berliner.

Nun, mir schon recht.

Magdeburger (leise zum Berliner).

Sie haben noch blanke Dukaten
Im Kragenfutter eingenäht
Und spielen die armen Schlucker
Aus Furcht vor unserer Societät.

Berliner.

So laß sie laufen, die Mucker!

(Berliner und Magdeburger gehen rasch voran.)

Bremer.

Nun, Gott sei Dank, wir sind sie los
Die lüderlichen Lumpe.

Lübecker.

Sie brächten uns um das letzte Moos
Mit ausverschämtem Gepumpe.

Bremer.

Sag', Lüb'scher, warst ja in Berlin;
Warum nur sind die meisten
Von dort, die in die Fremde ziehn,
Geschlagen auf diesen Leisten?

Lübecker.

Wenn du dem Baum den Stamm zersprengst,
Was kann er da noch tragen?
Dort ist der goldene Boden längst
Dem Handwerk ausgeschlagen.
Wo jeder Pfuscher loshanthiert,
Wo keine Morgensprache
Die Schleuderei befastenbiert,
Da liegt die Werkstatt brache.
Da wird der alte Brauch zum Spott,
Der unsere Zünfte festet,
Da werden die Meister bankerott,
Die Fabrikanten gemästet.

Bremer.

So'n gottvergessenes Lästermaul
Sollte mein Alter belauschen!
Dann könnt' es mit einem Droschkengaul
Das Fell mit Vortheil tauschen.
Er würd' ihn mit 'nem Leistenholz
Schon lehren sich bescheiden!
Altmeister ist er, und viel zu stolz,
'nen Grafen zu beneiden.

Lübecker (nach der Terrasse zeigend).

Und Jener, sei er noch so reich,
Hat auch sein Theil zu tragen.
Er sieht so traurig aus und bleich.

Bremer.

Wer hat nicht seine Plagen,
Und wenn er auch nur Rosenwein
Aus purem Golde tränke!

Lübecker.

Nun, Bruder, flink, der Weg ist rein,
Die sitzen bereits in der Schenke.

(Sie gehen vorüber.)

Ein alter Bauer.

Ich sag' es dir, es bleibt dabei.

Sohn.

Ihr habt ein steinernes Herze.

Bauer.

Ja wohl, sonst wär' es längst entzwei
Gebrochen vom steten Schmerze,

Den mir bereitet die junge Brut
Auf meine alten Tage.
Es bleibt dabei, daß ich das Gut
Auf keinen Fall zerschlage.

Sohn.

Was hat der Hans vor mir voraus?

Bauer.

Er wurde zuerst geboren.

Sohn.

Drum soll ich kahl wie 'ne Kirchenmaus ....

Bauer.

Nimm, die ich dir erkoren.
Sie erbt 'ne Hufe mit Roß und Rind,
Sammt Haus und Hof und Echtwort.
Doch freist du mir das städtische Kind,
So hilf dir selber als Knecht fort.

Sohn.

Die dicke Käthe mag ich nicht
Und hätte sie zwanzig Kothen.

Bauer.

So nimm die Jungfer Milchgesicht
Und sauge Hungerpfoten.

Sohn.

Euer Doppelhof ist groß genug
Uns alle Beide zu nähren.

Bauer.

Wer einmal theilt, der kann dem Fluch
Hernach nicht weiter wehren.
Dann geht es fort, bis ihr zuletzt
In lauter halbe Morgen
Der Väter Erbe klein gesetzt.

Sohn.

Wozu noch weiter sorgen,
Als bis auf Kind und Kindeskind?
Und die haben satt zu leben.

Bauer.

Daß deine Enkel Bettler sind,
Darin willst du dich ergeben?

Du Schuft! Ich hatte mich auch vernarrt
Und meint', ich würde nicht seelig
Ohne die Liebste zum Lebenspart;
Aber das gibt sich allmälig.
Ja, wie ich deine Mutter nahm,
Kam's mir wahrhaftig sauer;
Doch schluckt' ich hinunter den Liebesgram
Und wurd' ein reicher Bauer.
Sonst wärst du höchstens ein Käthnersohn,
Denn ich war auch der Zweite;
Doch mein Vater — daß ihm's Gott belohn'! —
Ging für mich auf die Freite.
Die jungen Laffen thun jetzt just,
Als wenn sie selber was wären
Und Haus und Hof und Land nur Dust,
Nicht werth, sich daran zu kehren,
Sobald sie sich beim Kirmestanz
Verguckt in solch ein Schätzchen:
Die Mitgift trägt 'ne Katz auf'm Schwanz,
Ihr Alles ist ihr Frätzchen.
Gefiele dir's, dich das ganze Jahr
Blos mit Kartoffeln zu stopfen,
Für 'ne halbverhungerte Kinderschaar
Am Landweg Steine zu klopfen?

Es gibt 'nen kläglichen Menschenschlag
Dies bloße Liebesgeflacker!
Ein tüchtiger Stamm wächst einzig nach
Aus gutem, reichlichem Acker.
Dieweil die Hufe den Bauern macht
Und nur verständiges Freien
Erhält, was die Väter zusammengebracht
Und sichert der Kinder Gedeihen,
Drum hat gewiß nur der Teufel erdacht
Die brünstigen Liebeleien.
So wie ich Alles, was ich bin,
Verdanke unseren Alten,
So will ich das Meine mit eisernem Sinn
Ewig zusammenhalten.

Sohn (für sich).

So dachten die Väter des Grafen auch,
Als wir noch Hörige waren;
Da kam in's Land ein anderer Brauch,
Und sie ließen das Bauerland fahren.
Ich hoffe, Herr Graf dort oben im Park,
Was Aehnliches bald zu erleben;
Dann lass' ich dem Bruder den ganzen Quark
Um 'ne andere Erbschaft zu heben.

(Sie gehen vorüber. Zwei Reiter kommen.)

Erster.

Vergebens bot ich einen Haufen Gold,
Und kaum gelang es mir, den edeln Zorn
Des treuen Kastellanes zu besänft'gen.
Doch als ich nun zum letzten Mittel griff,
Den Rock zurückschlug und mit schnellem Schnitt
Mein linkes Schulterblatt vor ihm entblößte,
Da stürzt' er, wie vom Donnerschlag gerührt,
Zu Füßen mir und küßte meine Hand
Und rief: Erhabner Herr, Ihr könnt befehlen;
Ihr batet, und Ihr wußtet doch, ich muß.

Zweiter.

Und welchen Aufschluß gaben Euch die Todten?

Erster.

Ist dieses alten Hauses letzter Sproß,
Wie ich nach Allem nicht mehr zweifeln darf,
Der ächte Sohn der Gräfin, deren Stamm
Aus einer Wurzel mit dem meinen wuchs,
Und jener Grafen, deren Mumien
Ich eben in der Krypte untersucht,
So hab' ich endlich meinen Mann gefunden.
Beim Vater, Aelter= und Urältervater,

Bei Allen fand ich auf der linken Schulter
Noch deutlich kennbar jenes Anagramm,
Das Niemand deuten kann, als wer es trägt;
Und seine Zunge fesseln heil'ge Eide.
Die Marke ist's vom edelsten Geschlecht,
Das je gewandelt ist auf dieser Erde,
Das damals schon, als aus dem Orient
Die ersten Deutschen gen Europa zogen,
Jahrhunderte hindurch die Fürsten stellte.

Zweiter.

Und was, mein Fürst, ist ferner Euer Plan?

Erster.

Zur Hauptstadt eil' und mache dich bereit,
Mit einer Botschaft nächstens heimzukehren.
Ich selber muß noch in der Nähe bleiben.
Das alte Jagdschloß liegt nicht allzufern,
Das ich vor Jahren von dem Herzog kaufte.
Dort werd' ich sicher einen Monat weilen.
Hier scheiden sich die Wege, lebe wohl.

(Schloßgarten.)

Heinrich.

Das ist vielleicht die schönste Rose,
Die ich in meinem Leben fand,
Doch ist auch sie noch keine makellose,
Denn welk ist dieses Blattes Rand,
Und jen's, betracht' ich es genau,
Verwachsen, kraus und schief gefaltet.

Ach, so ist nichts am ganzen Weltenbau
Vollkommen schön und fehlerfrei gestaltet.

Auf jedem Zipfel seh' ich die Natur
Gestempelt mit des Erbfluchs Spur.
Je tiefer, was man leblos nennt,
Mein Auge als belebt erkennt,
Je mehr fühlt sich mein Herz empört,
Wenn es mit kaltem Schaudern denkt,
Wie alles Werdende zerstört
Und sich mit fremdem Blute tränkt.

Ja, selber in der kurzen Frist,
Die jedem Dasein zugemessen,
In der es gierig um sich frißt,
Bis es von andern wird gefressen,

Trübt stets ein Mangel, ein Verdruß
Den kurzen kläglichen Genuß.

Wie kraftvoll breitet dort die Eiche
Die dunkelgrüne Kuppel aus!
Doch mancher Ast ist jetzt schon eine Leiche,
An manchem Zweige nagen Wurm und Laus.
Von reiner Form, ganz regelglatt,
Ganz frei von Narben oder Wunden
Hab' ich bislang auch nicht ein einzig Blatt,
Wie oft ich auch danach gesucht, gefunden.

Wie duftig blau vom Horizont
Die Alpen dort herüberschaun
Und sich vom steigenden Licht umsonnt
Als goldne Zinnen gen Himmel baun.
Sie wölben sich zu kühnen Kuppen
So formenschön, so farbenmild:
Doch jene funkelnden Silberschuppen,
Die hellsten Lichter im ganzen Bild,
Sie lasten dort auf starren Felsengruppen
Zerklüftet, formlos, chaoswild
Als Gletscher, die das Leben tödten
Und sich in eitler Schminksucht röthen

Mit dem befruchtenden Sonnenstrahl,
Statt ihn zu gönnen dem erstarrten Thal.
Als Wahlstatt wüthender Giganten
Die Blöcke regellos gethürmt
Und gottverflucht gen Himmel angestürmt,
Als frei des Erdballs Eingeweide brannten,
Erschien mir dort was hier entzückt,
Indem sich's durch Verhehlen schmückt.

So scheint von Weitem Alles wohlgefügt,
Doch ist es nichts als Heuchelei,
Die nur den flücht'gen Blick betrügt;
Denn steht man einmal dicht dabei,
Löst auch die Anmuth alsobald
Sich auf in grelle Misgestalt,
Und wer ein Ding genau besieht,
Erkennt, daß es an irgend einem Glied
Trotz allem Schimmer dennoch hinke.
Nichts als die Raum- und Zeitenferne
Leiht noch dem kranken Erdensterne
Die trügerische Schönheitsschminke.

Wie friedlich unter jenen Linden
Hervor das schmucke Kirchlein lauscht!

Warum doch mußten sie verschwinden
Die Träume, die mich süß berauscht,
Wenn sonst die Sonntagsglocken klangen
Und Orgeltöne und Choral
In reines himmlisches Verlangen
So sanft gelöst die Herzensqual?

O, daß ich nun gezwungen denke
In solchen Stunden: wie so hohl
Das theologische Gezänke
Um unser künftig Seelenwohl!
Daß meine Phantasie geschäftig
Auch hier die schwarzen Schatten malt:
Den fetten Pastor, wie er heftig
Verlangt, daß man ein Grab — bezahlt,
Indeß ihm seine junge — Base
Den Kaffee stark mit Rum vermischt;
Den Glöckner mit der rothen Nase,
Der Taufgeld aus dem Becken fischt,
Mit wachsbeklebtem Tellerdeckel
Collectengroschen unterschlägt,
Beim Vesperdienst den Stangensäckel
Halbtrunken durch die Bänke trägt.

O, daß mir eine Teufelstatze
Die schönsten Bilder so verklext,
Und alles Göttliche zur Fratze
Im Licht der Wirklichkeit verwächst!

Wie hab' ich sehnsuchtsvoll als Knabe
Mich fortgewünscht aus unsrer Flur,
So oft die Post in scharfem Trabe
Am Gartenzaun vorüberfuhr;
Wie schien die Welt mir zuzurufen:
Komm, trink aus meinem Freudenborn,
Wenn taktvoll mit der Rosse Hufen
Zusammenklang das helle Horn.
Wie war das Bild so zauberschön,
Das hinter jenen blauen Höhn
Von lauter Glanz und Glück umstrahlt
Die Phantasie mir vorgemalt.
Da sah ich reiche Residenzen
Mit hohen goldnen Kuppeln glänzen,
Geschmückt mit tausend Herrlichkeiten
Aus allen Ländern, allen Zeiten,
Durchpulst von ewig regem Leben,
Erfüllt von hohem Vorwärtsstreben;

Vom König auf dem Thron gesteuert,
Von Priestern Gottes angefeuert,
Durch Wissenschaft von Tag zu Tag erweitert
Und durch die Kunst veredelt und erheitert.

Mein Weltbegehren ward gestillt —
Doch ach, wie ist mein schönes Bild
In seinem Farbenglanz erblichen,
Wie wenig hat das Leben ihm geglichen!

Ich habe mein Triennium vollendet,
Auf Reisen Geld und Zeit genug verschwendet,
Und wäre, wie die Leute sagen,
Zu meiner Väter Flur und Heerd
Als fertiger Mann zurückgekehrt.

Ja, fertig bin ich, zum Verzagen!
Mein Hirn schweigt eigensinnig still;
Ich mag es foltern wie ich will,
Es weiß mir nichts mehr vorzuschlagen,
Wonach ich jetzt noch könnte streben.
Im Rücken freudenlose Wegesstrecken,
Vor mir die Wüste, leer von Zwecken,
Die fähig wären eine Kraft zu wecken,

Muß ich mich mit Entsetzen fragen:
Ist das das Leben?

Sich möglichst oft herumzuschlagen,
Ein Dutzend Flaschen Bier vertragen,
Dabei das tollste Zotenlied zu lallen
Und erst als Letzter unter den Tisch zu fallen,
Den Geist mit viehischem Behagen
Und wahrhaft raffinirter Wahl
Zu baden in dem ärgsten Dünger:
Das galt als höchstes Ideal
In dem ersehnten Kreis der Musenjünger.
Und dennoch waren's noch die Besten,
Die sich geweiht den wüsten Taumelfesten;
Denn die in den Collegien schwitzten,
Examenängstlich ihre Ohren spitzten,
Um jeglichen Begriffes Währung
Zu lernen in der wörtlichen Erklärung,
Die der Professor sich zurechtgestylt,
Obschon sie für absurd ein jeder andre hielt,
Im Rigorosum jeglichen von ihnen
Mit seiner eignen Weisheit zu bedienen:
Das waren in der That Kameele,
Mattherzige Bursche ohne Seele,

Gerade gut, mit den erlernten Phrasen
Sich selbst ein Küchenfeuer anzublasen
Und mit den hergebrachten Schrullen
Die Menschheit ferner einzulullen.

Wie war ich dieses Treibens satt
Als ich's verließ, um hoffnungsmatt
Nach all den Orten hinzureisen,
Die tausend Bücher so unendlich preisen.
Ich sah in allen großen Städten
Die Schätze der Kunst, die Raritäten;
Machte berühmter Leute Bekanntschaft,
Durchstreifte jede bewunderte Landschaft:
Doch ach, mir wollt' es nirgend glücken
Zu theilen das hergebrachte Entzücken.
Ich sah an allen Gebilden der Kunst
Die Spuren des Haschens nach Gold und Gunst,
Die mir an jedem Werk erzählten
Wie sich die armen Meister quälten,
Zu schmeicheln übersättigten Sinnen,
Um nur ihr Dasein zu gewinnen,
Vom Tische der Reichen ärmliche Brocken
Mit entehrender Demuth zu locken.
Die stolzen Säulen, die prunkenden Mauern

Sprachen zu laut von darbenden Bauern,
Die hinter dem Pfluge schwitzend gekeucht
In steter Angst, die Steuer zu zahlen,
Indeß vom Ueberdrusse verscheucht
Auch von den fürstlichen Schwelgermahlen
Das Glück und die Freude fern geblieben,
Die man zuvor aus den Hütten vertrieben.

Was hab' ich aus der Wissenschaft,
Was auf der Pilgerfahrt gewonnen?
Nur daß mein Glaube mir zerronnen
Und mit ihm alle Lebenskraft.

Was kann ich von mir selber fodern,
Was bleibt mir für ein Strebensziel?
Ist auch mein Ich ein bloßes Spiel
Der Stoffe, die im Sarg vermodern?

Wenn Frevelwünsche in mir brodeln,
Wer sagt mir jetzt: Bekämpfe sie!
Wo ist ein Urbild, mich danach zu modeln
Zu göttlich schöner Harmonie?

Mir ist die leibliche Gestalt
Voll Allbewußtsein und Allgewalt

So schauergroß und doch so mild,
Der menschlichen Vollendung Bild,
Mir ist der Gott, der selbst hernieder kam,
Das Leidensloos der Menschheit auf sich nahm,
Zerflossen zu einem Jugendtraum
Und sein Palast zum schrankenlosen Raum,
Sein freier Lebenswille zu Gesetzen,
Die unpersönlich
Und darum unversöhnlich
Die Stoffe gegeneinander hetzen,
Daß sie, selbst wo sie Mensch geworden,
Einander morden.

Was bleibt mir nun in so erkannter Welt
Noch für die Zukunft irgend freigestellt?

O, könnt ich einmal noch zurück
Zu meiner Jugend Glaubensglück,
Von Allem, was ich selbst erfuhr,
In mir vertilgen jede Spur:
Ich ließe mein Gebiet umhegen
Und stiftete, den Patriarchen gleich,
In Zuversicht auf Gottes Segen,
Ein kleines irdisches Himmelreich.

Wie schienen auf den Bibelbildern
Die Menschen mir so schön und gut.
Hört' ich die Mutter König David schilde
Sein Harfenspiel, seinen Edelmuth,
Den biedern Boas, die holde Ruth;
Vernahm ich all die heiligen Geschichten:
Wie schien mir's dann so leicht und doch so groß
Auf meinem Erbgut einzurichten
Ein Leben in der Glaubensliebe Schooß;
Ein Leben, kräftig, Jeden zu verklären
Und ihm die sichre Hoffnung zu gewähren,
Auf Gottes Wage werth befunden
Zum vollen Heile drüben zu gefunden.

Das ist nun Alles rettungslos dahin
Seitdem ich nüchtern aufgewacht,
Seit ich erkannt der Menschen wahren Sinn
Und ihrer Thaten einzig treibende Macht.
Wie ließe sich ihr wildes Kampfgewühl,
Ihr straff gespanntes Drängen und Treiben
Nach dem einen Mittel, am Leben zu bleiben,
Verwandeln in Gemeingefühl?
Das ist in jeder Brust verstockt,
Die nichts mehr droben schreckt und lockt.

Ja, wenn sie dennoch umzuwandeln wären,
Zu welchem Ende sollt' ich sie bekehren?
Soll ich den Staub des Hirns in Todtenschädeln,
Soll ich den Würmern ihren Fraß veredeln?

Ich eitel aufgespreizter Thor,
Ich stellte mir zuweilen vor,
An Herz und Geist und Geistespein
Mit jenem Faust verwandt zu sein,
Und, stolz im Grunde so zu denken,
Ließ ich mich dennoch dadurch kränken
Und fragte hadernd: Was ist mein Verschulden,
Wie er zu dulden?

Welch' ungeheurer Abgrund klafft
Doch zwischen seiner Leidenschaft
Nach stets gesteigertem Genuß
Und meinem Lebensüberdruß!
Wie schrumpft vor seinen Riesenflammen
Mein Fühlen aschenhaft zusammen,
Wie scheint mir sein Titanenleiden
Jetzt noch unendlich zu beneiden!

Aus seines Lebenslooses Enge,
Aus seiner Zeiten Wissensnacht,

Aus ihrer Sitten- ihrer Glaubensstrenge,
Aus der Natur noch herrschender Schreckensmacht
Erhob er sich mit urverwegnem Sehnen
Und griff in's Geisterreich nach Zauberwaffen,
Sich himmelstürmend aufzulehnen,
Dem Wunsch des Herzens Kraft und Recht zu schaffen,
Sich der Natur mit Freiheit zu bedienen
Und wär' es auf der Glaubenswelt Ruinen.

Wonach sein Riesengeist gerungen,
Was ihn durchschauert stolz und tragisch
Als neue Welt, in seinem Kopf entsprungen,
Was er nur märchenhaft und magisch
Um seiner Seele Preis erzwungen:
Das hat nun die Pygmäenschaar
Erlangt mit kleinlichem Hanthieren;
Denn die Natur ward aller Wunder baar
Und läßt sich klar erkennen, zahm regieren.

Im Sturmgewölk, im brausenden Wald,
Im finster gähnenden Felsenspalt
Ist nirgend mehr ein Geist versteckt,
Der uns mit Unerhörtem schreckt.

Wir sehn im glühenden Lavastrome,
Im Flammentanz des Nordpolscheins
Und überall nur müssende Atome,
Geistlos regiert vom Einmaleins,
Mit raffinirten Rechenkniffen
Nach Pfund und Pferdekraft begriffen;
Das Zauberzeichen wich der Formelklammer,
Als Famulus betreibt ein Schmiedemeister
Prosaische Magie im Eisenhammer,
Und weiß der Elemente Geister
Als stürmende Rosse vorzuspannen:
Der Feuerwagen saust von dannen,
Man fliegt bequem auf weichen Kissen
Und kann den Zaubermantel missen:
Doch dafür ist auch jenes hohe Sehnen
Bis auf die letzte Spur verflogen,
Daß wir, um jeden Reiz betrogen,
Statt dessen nur gelangweilt gähnen.

In gleicher Weise sanken
Allmälig alle jene Schranken,
Die jenen Faust zuerst beengt.
Nun ist es da, das neue Alter,
Und ungehindert wie der Falter

Der seine Larve aufgesprengt,
Steht auf dem offnen Sarkophage
Der Lebensform der Glaubenstage
Der fesselfreie Menschengeist.
Allein was soll er nun beginnen,
Woran ein Kraftgefühl gewinnen,
Das ihn dem dumpfen Ruhn entreißt?
Nur das Erworbene genießen?
Was keine Schranken mehr verschließen,
Das reizt auch nicht, das ist er satt,
Und was der Wunsch als herrlich dichtet,
Das wird, handgreiflich hergerichtet,
So nüchtern, so prosaisch platt.

Doch blindlings und kopfüber stürzt
Man weiter auf derselben Bahn,
Bis Alles, was das Leben würzt,
In kurzem Flitterfest verthan.
Millionen Grübler plagen sich
Tagtäglich Neues zu erfinden,
Und die Entdeckungen jagen sich:
Bald muß die letzte Schranke schwinden,
Bald ist die Erde ganz erlernt,
Die Frucht des Lebens ausgekernt,

Und auf der Räthselschaale Scherben
Mag dann vor Ueberdruß die Menschheit sterben.

Hätt' ich nur eins von diesen beiden:
Entweder jenes faustische Sehnen,
Oder die Lust, gedankenlos zu weiden
Auf des Genusses fetten Plänen!

Was aber hält mich ab mit jedem Reiz der Sinne
Mein schaales Dasein scharf zu würzen,
Den Taumelbecher schnell und heiß hinabzustürzen,
Damit ich Selbstvergessenheit gewinne?
Warum verschmäh' ichs, gründlich durchzunaschen,
Was mir die Erde Feinstes bieten kann?
Was schreckt mich ab, aus vollen Flaschen
Zu schöpfen sichern Sorgenbann?
Was flößt mir ein den tiefen Widerwillen,
Die Hungerleer' in meinem Hirne
Am vollen Busen einer feurigen Dirne
Doch wenigstens minutenlang zu stillen?
Wie kommt es, daß mich gar nichts rein erfreut,
Was mir die Welt vor tausend Andern beut?

Gesteh' ich's nur, mein Weltverachten
Ist auch ein sehnsuchtsvolles Schmachten,

Und mein Verschmähen ein Vergleich
Mit reinen Wesen einer andern Welt.

Zu Grunde ging mein altes Himmelreich,
Ein neues hat sich in mir hergestellt.
Da blüht die Rose makelfrei,
Da wandeln Menschen sonder Haß,
Und Eine — Eine ist dabei —
O Faust, dir hat dein Zauberglas
So Hohes nimmer vorgespiegelt.

O könnt' ich all mein Schaun und Denken
Für immer in mich selbst versenken,
Und, gegen außen abgeriegelt,
Nur mit der Wunderwelt in meiner Brust verkehren!
Allein ich kann dem Licht, ich kann dem Ton nicht wehren:
Zu wildem Schmerz von ihnen aufgewiegelt
Erkenn' ich immer wieder mit Entsetzen
Mich unterthan den irdischen Gesetzen
Und fühle mich, den Erdenklos,
Vollkommen hoffnungslos
Auf andern als des Wahnsinns Wegen
In jenes Eden einzurücken.

Mein Jenseits ist zu weit entlegen
Selbst für des Glaubens kühnste Brücken.

Ich bet' es an und muß es doch verfluchen,
Denn elend bin ich, weil ich seelig träume;
Es stachelt mich, das Fliegen zu versuchen,
Und mich umschließen enge Kerkerräume.
Ich könnte auch vielleicht an Erdenfreuden hangen,
Befreit von diesem Wahn, der sie wie Gift zerfrißt:
Warum denn jagt mich ewig dies Verlangen
Nach dem, was nirgend wirklich ist?
Warum denn seh ich diese Wesen prangen,
An denen nichts mein kühnster Wunsch vermißt?

Ich sah doch nirgend ungetrübten Glanz,
Ich fand kein Wesen voll und rein und ganz;
Denn selbst am Besten blieb was zu vermissen,
Was ihm ein andres krüppelhaft gebissen:
Wie ward mir denn im Geiste offenbar,
Was nie in meinen Sinnen war?
Ich bin doch selber aus dem Stoff entsprossen
Als deß Gesetz das Krüppelthum erscheint:
Wie ward mir denn das Bild ins Herz geschlossen
Von einer Welt, wo Schönheit sich vereint

Mit ungetrübter ewig gleicher Güte
Und nicht dem Tod entkeimt des Lebens Blüthe?

Wie kann ich diesen Widerspruch erklären? —
Durch Nichts — wenn wir nur irdisch wären.

Ist also doch vielleicht ein Theil von mir
Aus eines fremden Sterns Revier
Hieher verbannt?
Ist jenes räthselhafte Schauen
Erinnerung vielleicht aus fernem Heimathland?

O, dürft' ich dieser Ahnung trauen
Und wüßte sicher, daß es Heimweh sei,
Dies namenlose bittre Grämen:
Ich machte mich mit Freuden frei
Von diesen misgestalten Schemen.

Ach, wär' ich damals nicht genesen,
Als mich bereits die Nacht umfing,
Und nur mein staubgebornes Wesen
Noch an dem letzten Faden hing!

Wem frommt es, daß ich ohne Lust
Am qualgewobnen Weltgewirre

Mir keines Zwecks und Ziels bewußt
Durchs Leben satt und nutzlos irre?

Der Mutter? Ja, wir lieben uns unendlich,
Doch nur zu beiderseitiger Qual.
Mein Fühlen ist ihr ohne Wort verständlich,
Sie weiß, wie mir das Dasein freudenschaal;
Und dennoch sinnt sie ohne Rast
Mir sattgebornem Erdengast
Was Ausgesuchtes vorzusetzen,
Mich doch vielleicht noch zu ergetzen.
Mich peinigt ihre stets vergebne Pein
Und ich versuch' es, Lust zu lügen;
Sie merkt's und birgt's, doch wieder nicht so fein
Mich um den Trug des Truges zu betrügen.
So hält, was man als Höchstes preist,
So hält die Liebe unsern Geist
Mit einem Netz von Qual umsponnen,
Wie's noch kein Teufel ärger ausgesonnen.

Ich seh' es klar: wenn mich die Gruft umschlösse
Und mir in Thränen nach ihr Leben flösse,
Des kurzen Schmerzes Inbrunst wäre
Noch Seeligkeit nach dieser Freudenleere.

Und dieses sollt' ich klar erkennen
Und, vor dem Bruch der Satzung feig,
Mich länger scheun, durch einen schnellen Streich
Von diesem Dasein mich zu trennen?

Vielleicht ist dennoch etwas wahr
Von jenem Glauben künft'gen Lebens,
Und drüben säh' ich schön und klar,
Was ich hienieden nur vergebens
Zu ew'ger Täuschung suchen würde.

Ja, sterbend fühl' ich jetzt zum ersten Mal
Im Herzen einen Hoffnungsstrahl:
Bin ich entledigt dieser irdischen Bürde,
Vielleicht tritt Sie mit holden Willkommworten
Entgegen mir an jenes Jenseits Pforten.

So fahre hin, du müder Tagedieb!
Komm nach, o Mutter, und vergieb!

(Er zieht eine Pistole und will sich erschießen. Indem er abdrückt, wird sie ihm aus der Hand geschlagen und aus dem Pulverdampf tritt:)

Lucifer.

Halt, junger Thor!

Heinrich.

Wo bin ich?

Lucifer.

Noch lebendig.

Heinrich (will gehen).

Ihr müßt Euch fest an meine Fersen heften,
Sonst macht Ihr mich dem Tode nicht abwendig.

Lucifer.

Weiß doch ein Wort die Grabsucht zu entkräften:
„Vergiß mein nicht dein ganzes Leben,
So wirst du immer edel streben.“

Heinrich (kehrt aufschreckend um).

Wer seid Ihr? Sprecht, wer hat's Euch zugebracht?

Lucifer.

Ich weiß noch mehr, was Ihr nicht laut gedacht.
Für jetzt nur dies: Sie ist am Leben.

Heinrich.

Wo, wo?

Lucifer.

Je nun, das wird sich finden.
Ihr müßt Euch erst auf Ehrenwort verbinden,
In Jahr und Tag nicht wieder anzurühren
Den knallenden Schlüssel zu den Himmelsthüren.

Heinrich.

Was ist Euch denn an mir gelegen?

Lucifer.

Ich rettet' Euch nicht Euretwegen.

Heinrich.

So seid Ihr von der Mutter abgesandt?

Lucifer.

Auch das nicht. Doch — wir sind verwandt.

Heinrich.

Ihr scherzt; ich bin des Stammes letzter Sohn.

Lucifer.

So mein ich's nicht. — Ich lauschte dem Sermon

Den Ihr zum eigenen Begängniß
So eben erst den Bäumen hier gehalten.

Heinrich.

Ich habe ja kein Wort gesprochen.

Lucifer.

So war ich Euch wohl gar in's Hirn gekrochen?
Genug, in Eurer geistigen Bedrängniß,
In Euerm Sehnen nach Gestalten,
Die Euch das Leben noch versteckt,
Hab' ich ein Element entdeckt,
Das ich vortrefflich brauchen kann.

Heinrich.

Ihr seid ein räthselhafter Mann.
Was wollt Ihr denn mit mir beginnen?

Lucifer.

Im Grunde seid Ihr völlig mein,
Drum bitt' ich, laßt das Fragen sein.
Allein, Ihr sollt Euch selbst gewinnen
Und frische Lust und Lebensmuth,

Ja, noch was Schönes obendrein,
Wenn Ihr zunächst nur meinen Willen thut.
Wenn ich Euch nicht in Jahr und Tag
Zu heitrer Daseinslust bekehre,
So mögt Ihr dann auf einen Schlag
Mich mit Euch stürzen in die dunkle Leere.

Heinrich.

Ihr sprecht mit kecker Zuversicht
Und kennt gewiß mein schlimmstes Leiden nicht.
Die Wirklichkeit ist mir vergällt,
Weil sie dem Glanzbild einer Welt,
Das mir ein böser Geist gezeigt,
Kaum wie ein kindisch Zerrbild gleicht.
Mich foltert eine Wunderkraft,
Die göttliche Gestalten schafft,
Von reinem Schönheitslicht umglommen:
Was kann mir diese Gabe frommen,
Die nur mit thörichten Wünschen quält,
Wenn mit der Erde Staub vermählt
Mir keine will entgegenkommen?
Wenn Ihr den Drang aus mir vertreibt,
Bekehrt Ihr mich vielleicht vom Grabe.

Lucifer.

Verlieren wollt Ihr Eure beste Gabe?
Wenn sie in rechten Schranken bleibt
Ist sie die Kraft die Erde umzubauen,
Und vom Erreichten weiter auszuschauen.
Ja, legt die Sehnsucht thatenlos
Die Hände harrend in den Schooß,
Ob eine Wundermacht vielleicht
Dem Ideal die Wege zeigt,
Sich mit dem Leben zu vermählen,
Dann bleibt sie ein vergebnes Quälen
Und artet aus in Ueberdruß.
Dem aber wird sie Hochgenuß,
Der fühlt sich erst des Daseins werth,
Wem sie den Wunsch mit Willenskraft bewehrt,
Die Funken, die sein Geist vom Himmelslicht gestohlen,
Zu menschlichem Gebrauch herabzuholen.

Heinrich.

So lehret mich die Zauberkraft,
Die Kluft, die zwischen diesen Dingen
Und meinen Traumgebilden klafft,
Zu überspringen.

Lucifer.

Genau besehen ist sie nicht so weit,
Und dennoch kann kein Sprung hinüber glücken:
Geduld und Arbeit soll sie überbrücken.
Das Ideal, wie farbenreich es blinkt,
Ist doch vielleicht nur grell geschminkt,
Und könnte lernen von der Wirklichkeit.
Was noch so sehr unmöglich dünkt,
Es tritt ins Leben mit der Zeit,
Doch freilich meist in andrer Art
Als weiland der Prophet gewahrt;
Denn ungeweissagt von Propheten
Kann Großes nie ins Leben treten.

Lebt man auch selbst nicht lang genug,
Um die Erfüllung zu erleben,
So durfte doch der Ahnung Flug
Sich vorbeglückt so weit erheben,
Daß ihr von ferne sich die lichten Höhen zeigen,
Die Enkelenkel einst ersteigen.

Heinrich.

Ihr fliegt für meine Kraft zu schnell;
Macht Eure Meinung besser hell.

Lucifer.

Ja seht, das ist ein eigen Ding.
Was man in Wörterklinglingling,
Auch noch so klar hineinverwebt,
Bleibt immer matt und nebelhaft:
Nur was man selber miterlebt,
Hat Ueberzeugungskraft.

Doch — seht Ihr dort in Wolkenhöhn
Hoch über uns den Adler fliegen,
In weiten Kreisen stolz und schön
Sich still auf sicherm Fittich wiegen?

Er fühlt sich wohl im Glanz des Lichts,
Das ihn von oben mild erwärmt.
Er hat, was er gebraucht, und nichts
Mit Sehnsucht seine Seele härmt.
Sein Flug ist schnell, die Fänge scharf
Und schärfer noch sein Blick;
Rasch packt er, sorglos ob er's darf,
Die Beute beim Genick.
Was er sich irgend wünschen mag,
Das liegt in seiner Kraft:
Drum lebt er wie zu leben pflag
Der Ahn der Adlerschaft.

Heinrich.

Nun ja, was ist da wunderbar?
Wo zielt Ihr hin mit diesem Aar?

Lucifer.

Dem Adam ward es nicht so gut,
Denn der war splitternackt,
Und hat, weil Frost nicht bene thut,
Mit Kleidern sich bepackt.
So durch des Wetters bittre Gunst
Und seine Weichlichkeit
Entstand die edle Schneiderkunst
Und viel in ihrem Geleit.
An tücht'gen Krallen hat es auch
Dem Vater Adam gefehlt,
Und doch hat Hunger seinen Bauch
Nicht minder baß gequält.
Im Greifen und Bezwingen blieb
Der Mensch zurück gar weit
Vom Löwen, dem ein Tatzenhieb
Die Mahlzeit macht bereit.
Drum half er sich, so gut es ging,
Mit Schlinge, Stock und Stein.
Zu wünschen fiel ihm dann ein Ding

Gleich nach dem andern ein.
Er sah das Roß, das lief so schnell,
Und sprach: Ich armer Gauch,
Ich schwitz' und komm' nicht von der Stell',
Du wie des Windes Hauch.
Allein sein Wünschen blieb nicht faul,
Es ward zur That der List,
Durch die er dann auf schnellem Gaul
Bequem geritten ist.

Doch als er sah den stolzen Aar
Die Berge überfliegen,
Ist ihm, was unnachahmlich war,
Sehr in den Kopf gestiegen.
Wie bleiern hingen Zeit und Raum
An seinen leiblichen Füßen:
Doch dafür flog er im nächtlichen Traum
Die fernen Lieben begrüßen.
Zu Wundern hat der Wünsche Heer
Die Phantasie gelichtet:
Nun flog er über Land und Meer
Im Märchen, das er gedichtet.

Doch langsam ist auf selbiger Bahn,
Auf dem die Dichtung vorangeflogen,

Die Arbeit, die ihm unterthan
Die Welt macht, nachgezogen.
Der Hammer, der das Eisen streckt,
Ist nicht der Wunderverrichter.
Wer hat ihm hohe Ziele gesteckt?
Wer anders als die Dichter?
Nur um sein Ideal der Kampf
Zum Erdenherrn den Menschen krönt:
Seht wie dort sturmesschnell der Dampf
Mit ihm durchs Land von dannen dröhnt!

Verwundert blickt aus seinen Höhn
Der Aar auf dieses neue Treiben:
Hier unten ein ewig andres Geschehn,
Indeß die Adler dieselben bleiben.

Heinrich.

Es dämmert mir, als fielen Schuppen
Von meinem Aug'! O fahret fort
In solcher Art mit Bild und Wort
Den Sinn der Welt mir zu entpuppen.

Lucifer.

Ach, selbst das kundigste Dociren
Ist nur ein leidig Surrogat.

Ich weiß für Euch nur einen Rath:
Wenn Ihr den Sinn der Welt gewinnen wollt,
Müßt Ihr Euch an die Welt verlieren
Und ohne vorgesteckten Pfad
Euch, wie sie eben weiter rollt,
An ihre Mächte überlassen;
Denn nur was unser Sein durchdringt,
Was uns ergreift und ganz bezwingt,
Vermögen wir im Geist zu fassen.
Wie könnten wenig Wort' umspannen,
Was durch Jahrtausende sich dehnt,
Woran sich Völker müde sannen
Bevor da ward, was sie ersehnt?
Es geht noch fort und klar wie nie,
Drum müßt Ihr mit das Drama spielen,
Wollt Ihr des Grundtons Harmonie
Versöhnungsklar im Herzen fühlen.

Zwar will ich Euch die Antwort geben
Auf jene Frage, die Euch quält;
Doch daß die Wahrheit ihr nicht fehlt,
Das müßt Ihr, wie gesagt, erleben.
Die klarsten Ideale stammen
Aus der Begierde trüben Flammen.

Sie sind die stärksten Triebgewichte
Der sogenannten Weltgeschichte.
Was jemals Großes ist geschehn,
Das konnte nur durch sie entstehn.
Allein wie trefflich eines taugt,
Wie heilig es die Welt Jahrtausende gehalten,
Es wird doch endlich aufgebraucht,
Verdaut, erreicht — und muß veralten.
Dann destillirt der Geist für neuentstandne Mängel
Aus neuen Teufeln neue Engel.

Heinrich.

Das mag wohl den Verstand versöhnen,
Wenn's klar in das Bewußtsein bricht,
Doch mein Verlangen nach dem Schönen,
Mein heißes Sehnen stillt es nicht.

Lucifer.

Im Kreise dreht Ihr Euch zurück:
Das eben ist ja Euer Glück!
Was Ihr verlangt, müßt Ihr erraffen,
Was Ihr ersehnt, das müßt Ihr schaffen.

Heinrich.

Bin ich ein Gott, daß ich aus Thon

Gestalten kann das warme Leben?
Die Sage vom Pygmalion
Hat sich nur dichterisch begeben.

Lucifer.

Ihr irrt! Sie ist die Menschheitsage,
Die sich verwirklicht alle Tage.

Heinrich.

Was nützt mir's, wenn sie paßt als Bild
Auf die unendliche Geschichte!
Wird dadurch auch mein Wunsch gestillt:
Vor mir zu sehn im Sonnenlichte,
Erreichbar dieser meiner Hand,
Ein Wesen, das ich in mir schaue,
Dem ich Altäre in mir baue
Seit ich vom Krankenbett erstand?

Lucifer.

Ja so, das ist der wunde Fleck!
Nun gehn mir erst die Augen auf:
Man meint, die Welt sei ohne Zweck,
Weil sie in dreier Jahre Lauf
Die Holde noch nicht vorgezeigt,
In die man sich im Traum verliebt,

Und, was das alte Lied vom Weltschmerz geigt,
Ist nur der Zweifel, ob es just so Eine gibt.

Heinrich.

O, tastet nicht mit kaltem Hohn
An das, was mir als Höchstes gilt.
Mein Leben wäre längst entflohn,
Empfing ich nicht dies Wunderbild.
Ich hätte nimmer zu gestehn gewagt
Dies Lieben ohne Gegenstand;
Ihr wißt's, drum bitt' ich innig, sagt,
Wie's wohl den Weg zu meinem Herzen fand?
Woher hab' ich das Bild empfangen
Der unvergleichlich schönen Frau?
Mir wird die hellste Farbe grau,
Vergleich' ich sie mit ihrem Prangen.
Bis auf den kleinsten Zug genau
Und lebensvoll, wie zum Umfangen,
Steht sie vor mir, doch will ich sie erreichen,
So seh' ich sie zerrinnen und entweichen.

Lucifer.

Ich könnte ihr vielleicht begegnen,
Drum sagt mir ein Erkennungszeichen.

Heinrich.

Ihr saht noch niemals Ihresgleichen.
Sie saß auf einem Purpurwolkenthrone,
Ihr braunes Haar trug eine Sternenkrone
Und mit den Händen schien sie mich zu segnen.
Ein duft'ger Schleier wie durchstickt mit Funken
Hielt rings die zarte Huldgestalt umsunken;
Ihr blaues Auge sah mich liebend an,
Doch wehmuthsvoll, als ob ein Zauberbann
Uns von einander hielt' um Sternenweiten,
Um hundert Menschenleben lange Zeiten.

Lucifer.

Ihr malt das Bild sehr allgemein.
Die Huldgestalt, das braune Haar,
Das himmlisch blaue Augenpaar,
Die dürften oft beisammen sein,
Da könnt' ich leicht vorüberrennen
Dem Urbild, ohn' es zu erkennen.

Heinrich.

O, Ihr erkennt sie ganz gewiß,
Wenn sie auf Erden wirklich weilt;
Das Schönste tritt in Finsterniß,
Wenn sie zugleich der Blick ereilt.

Lucifer.

Ja wohl, so drückt sich Jeder aus,
Tritt ihm das Herz ins Oberhaus.

Heinrich.

O sagt, wie soll ich mir's erklären?
Ob sie vielleicht aus höhern Sphären...

Lucifer.

Die läßt man besser aus dem Spiel,
Gibt's einen irdischen Weg zum Ziel.
Der Fall ist eigen, will es nicht verhehlen.

Doch hört, ich will Euch was erzählen:

Ein Vogelhändler hatte einen Sohn.
Der knetete aus weichem Thon
Ein vogelähnlich Ding zurecht,
Näht' ihm 'ne Haut aus feinen Ledern,
Nahm dann vom Stieglitz, Grünling, Specht,
Pfau, Papagei die schönsten Federn,
Beklebte Flügel, Bauch und Schwanz
Und Brust und Hals in mannichfacher Pracht.
Aus Käferschilden, grün mit gold'gem Glanz,

Ward eine Krone für den Kopf gemacht.
So oft er eine Zierrath fand,
Ward sie sogleich mit künstlerischer Hand
Zur weiteren Verschönerung benutzt.
Gar manchen Monat hat er so,
Bei seinem Spiel von Herzen froh,
An seinem Liebling fortgeputzt.

Zuletzt war nichts mehr aufzutreiben,
Ihm schien erreicht der Schönheit höchstes Maaß.
Doch wenn er nun vor seiner Schöpfung saß,
So dacht er: Warum mußt du leblos bleiben?
Die grauen Spatze, die so häßlich sind,
Sie leben doch; warum nicht du, mein Kind?
Kein Vogel kann sich mit dem meinen messen,
Bei jedem hat der Herrgott was vergessen!
Doch wie? Was mir gelang, dem schwachen Knaben,
Das sollte nicht vermocht der Schöpfer haben?
Gewiß, auch Er kann so die Federn weben,
Drum muß auch irgendwo mein Vogel leben.

Das schöne Thier blieb eigensinnig todt.
Der Vater hatte seine liebe Noth,
Nur zu beschwicht'gen seines Sohns Verlangen.

Der strich herum in Wald und Feld
Und wäre gern in alle Welt
Mit seinem Vogelnetz gegangen,
Das Wunderthier lebendig einzufangen.
Er wurde schon ein ganzer Thor;
Da warf der Vater noch zu rechter Zeit
Das Spielzeug mit dem Scheckenkleid
In einen Schrank und that ein Schloß davor.
Drauf hielt er seinen Sohn zur Arbeit an,
Und es gelang, er ward ein wackrer Mann.

Die Vögel, die sie Beide fingen
Und die er weiland tief verachtet,
Gefielen ihm nun immer mehr,
Je öfter sie durch seine Hände gingen
Und je genauer er sie sich betrachtet.

Das freute denn den Alten sehr,
Und eines Tages nahm er aus dem Schrank
Das Wunderthier und gab es ihm zu schauen.
Da wollt' er kaum den eignen Augen trauen:
Die Federn glänzten grade noch so blank,
Doch ach, wie kläglich sah das Ganze aus!
Dem kund'gen Vogler war's ein wahrer Graus.

Wie schneidend grell erschien die Farbenpracht,
Wie mißgebürtlich roh die Leibesnorm,
Wie hat er da den Federschmuck verlacht
Als harlekinisch bunte Uniform!
Mein Ideal, so rief er, war 'ne Fratze,
Wie anmuthsvoll dagegen sind die Spatze,
Wie maßvoll schön des Lebens schlichte Form!

Heinrich.

Die Fabel hab' ich wohl gefaßt,
Doch minder wie für mich sie paßt.

Lucifer.

Ihr müßt erst etwas älter sein
Und ächte Weiber recht erkennen. —
Doch fahrt nur fort von Eurer Herzenspein,
Dann will ich Euch das Mittel nennen.

Heinrich.

Ich weiß nicht wie mich's überkommen,
Mein ganzes Wesen eingenommen.
Sie ist unmöglich nur ein Spiel der Träume.

Lucifer.

Gewiß ein Bild der Wirklichkeit,
Das tiefgeheime Kraft durch weite Räume
Dem Todesnahen in die Brust gefeit,
Damit die fliehende Seele säume.

Heinrich.

Sie hat vielleicht gelebt in alter Zeit,
Vielleicht auch wird sie künftig erst geboren?

Lucifer.

Das Schlimmste fürchten nur die Thoren.
Aus reinem Nichts auch keine Wirkung quillt!
Sie muß wohl leben, schautet Ihr ihr Bild.

Heinrich.

So sagt, wo soll ich hin, ich flehe,
Daß ich sie leibend vor mir sehe?

Lucifer.

Geht nur gerade in die Welt hinein;
Denn was ein Menschenhirn gebiert,
Muß irgendwo zu finden sein,
Wenn auch ein wenig dismembrirt.

Sie ist mit Allem wohl versorgt,
Wovon ein Muster unserm Geist geborgt.
Wer frisch in ihres Lebens Wogen taucht,
Dabei die Augen offen hält,
Der findet sicher was er braucht,
Als wär's expreß für ihn bestellt.

Heinrich.

So will ich um den Erdball jagen,
Bei allen Völkern suchend fragen,
Müßt' ich auch reisen lange Jahre,
Um erst mit weißgebleichtem Haare
Der heißen Sehnsucht Ziel zu finden;
Denn unermeßne Seeligkeit
Empfänd' ich in dem Pünktchen Zeit,
Und würde gern auf ewig dann erblinden.

Lucifer.

Nur nicht den Mund zu voll genommen!
Man schleicht, wenn erst die Jahre kommen,
Doch lieber andern Dingen nach.
Ihr mögt indeß getröstlich hoffen
Auf der Begegnung seel'gen Tag,
Und wenn ja Täuschung Eurer harrt,

So ist sie von der besten Art
Und Euer Traum wird übertroffen.

Heinrich.

Begleitet mich auf meiner Fahrt.

Lucifer.

Versteht sich, mit unendlichem Vergnügen!
Ich spreche morgen bei Euch vor.

Heinrich.

Nehmt meinen Dank! Ihr träuftet mir ins Ohr
Die Kraft und Lust zu neuen Athemzügen.

(Für sich.)

Nun gilt's, mich von der Mutter loszuwinden.
Lebt wohl für heut; doch morgen. . .

Lucifer.

Geht's an's Finden.

(Heinrich ab.)

Jetzt gilt es einen Meisterstreich.
Hilf du mir, Herrscherin im Liebesreich!

Zwar weiß ich's ganz gewiß, die Erste Beste,
Entflammt sie nur sein Blut zu süßer Qual,

Und paßte sie zu seinem Ideal
Wie'n Schneiderleib in Fallstaff's Weste,
Würd' als die Göttin ihm erscheinen,
An der er nur das Flügelpaar vermißt',
Auf dem sie aus den seel'gen Hainen
In diese Welt von Dreck geflogen ist.
Doch ein so hoher seltner Gast
Darf doch mit Fug und Recht verlangen,
Bei seiner ersten Erdenrast
Was Auserwähltes zu umfangen.
Ich will dich selbst in deinen Elfenchören,
Titania, deshalb nicht stören.
Durch deinen Diener gib mir Kunde
Vom schönsten Weib auf diesem Erdenrunde.

Puck.

Da bin ich, Herr. Ihr habt nur zu befehlen.
Was braucht Ihr? Christlich? Morgenländisch?
Antik? Ernst? Heiter? Wetterwendisch?
's gibt keine Schönste, Ihr müßt wählen.

Lucifer.

Ich will ein Weib, das dauerhaft beglückt
Und Geist und Sinne gleich entzückt.

Puck.

Der Auftrag, Herr, macht mich verlegen.

Lucifer.

Ist Eure Auswahl denn so arm?

Puck.

O nein, ich führ' Euch einen Schwarm
Von der verlangten Art entgegen:
Allein wo ist der Mann zu finden,
Der fähig wäre, diesen Segen
Zu tragen, ohne zu erblinden
Für solche hohe Eigenschaft,
Sobald er sie für sich errafft?
Der Boden muß das Korn begeisten,
Sonst schlägt der beste Samen fehl:
So kann ich keine Bürgschaft leisten,
Wie pünktlich immer den Befehl
Ich meinerseits auch mag vollziehn,
Daß die Erwählte, was sie kann,
Vollbringen werd' an dem erwählten Mann,
Wenn sich die Pole nicht harmonisch fliehn.

Lucifer.

So nimm, vorsichtiger Adept,

Nach ihm das Maß für's lebende Recept:
Sein Geist, der nach dem Höchsten trachtet,
Läßt unterwegs das Hohe unbeachtet.
Sich und der Welt möcht' er das Glück erstreiten,
Verschmäht jedoch die tausend Kleinigkeiten,
Dran sich ein Herz bald ärgert, bald vergnügt,
Und so den Mosaik zusammenfügt,
Der für das Menschenvolk am besten paßt
Und, wenn man ihn mit einem Ueberblick
Zu einem Bild zusammenfaßt,
Auch in's Bewußtsein tritt als volles Glück.
Er ist indeß mit allen Gaben
So reich wie Einer ausgestattet,
Und bleibt er nur nicht welterhaben,
Dann dreimal seelig, die wir ihm gegattet.

Puck.

Ich fürchte nur, sie wird vorher begraben!

Lucifer.

Was zauderst du? Mein Thron ist in Gefahr,
Sticht ihm die Liebe nicht den Staar.

Puck.

Ihr jagt mir einen Schrecken ein!

Ja freilich, dann — dann muß es sein,
Und wenn auch meine schönste Blume
Zu rettungslosem Welkthum bricht,
Die in umhegtem Heiligthume
Erwachsen ist wie ein Gedicht,
Wie ein Gebild' aus alten Sagen,
Unmöglich fast in unsern Tagen.
Und in der That, obgleich von Fleisch und Blut,
Sie ist nur eine Dichterbrut.
Ein Dichter schuf sie, der statt Worteskläge
Die Stein' und Bäume, Thier' und Menschen reimte,
Und sich auf einer Insel holder Enge
Ein lieblich Eden wirklich schaffend träumte.

Lucifer.

Wer ist's!

Puck.

Ein Fürst, der diesen Fleck erwarb,
Da seine Liebste, Mutter werdend, starb
Und völlig für die Welt verloren,
Dem Kinde nur, das sterbend sie geboren,
In stiller tiefer Einsamkeit
Mit ganzer Seele sich geweiht.

Ein Frevel war's an seinem Lande,
Daß er mit seinem Gottverstande
Auf's hohe Herrscheramt verzichtet
Und ihn auf dieses eine Glück gerichtet,
Das doch nicht lange dauern kann,
Sobald der künstlich strenge Bann
Des Eilands nächstens einmal weicht
Und über sie der Sturm des Lebens streicht.
Denn wie die Erdenkreatur,
Versetzt auf den Aldebaran,
In unerträglicher Natur
Im Nu verginge: also kann
Dies schöne Kind der abgesperrten
Und kunstgeschaffnen Zaubergärten,
Umrast von allen Wetterschauern
Der Leidenschaft, nicht eine Stunde dauern.

Lucifer.

Ich hoffe das wird übertrieben sein;
Du denkst wohl von des Weibes Kraft zu klein.
Sobald der Liebe Strahl ein Frauenherz erhellt,
Wird ihr zum klarsten Tag die fremdest finstre Welt.
Und deiner Schönen Eiland liegt
Doch auch auf diesem Erdenrunde,

So daß auch dort das Pfund nicht Centner wiegt,
Auch dort die Luft, bewegt vom Menschenmunde
In mannichfachem Wellenschlag
Das Farbenspiel, den Formenriß,
Die glatte Fluth, des Himmels Dach,
Der Tage Glanz, der Nächte Finsterniß,
Der Dinge Ruhen und Bewegung
Und selber der Empfindung feinste Regung,
Genug, ein Bild der Welt, das Niemand ganz erschaut,
Das Jeder sich zumeist vom Hörensagen baut,
In Tönen abgemalt dem Ohr vertraut.

Puck.

Ihr aber war das Ohr verriegelt
Für Alles, was die Menschheit jetzt bewegt.
Nur was ihr eignes Auge eingespiegelt,
Ihr eignes Fühlen angeregt,
Ist ihrem Geiste eingeprägt.
Sie sollte ruhn in sehnsuchtslosem Glücke,
Drum ließ der Vater sie kein Wörtchen hören,
Das fähig war, ein Ahnen aufzustören
Von Dingen, die nicht auf der Sinnenbrücke
In ihre Seele eingedrungen.
Und das ist ihm so sehr gelungen,

Daß mit des Landsees Uferrande
Ein dunkles Jenseits ihr beginnt,
Von dem sie eben weiß, daß man Gewande
Zu Kleidern drüben webt und spinnt,
Und aus des Vaters Mund vernommen,
Daß drüben um das rothe Gold
Ein Jeder Jedem feindlich grollt.

Lucifer.

Das ist mir doch nicht ganz willkommen.
Mit solcher obersten Potenz
Der lieben Einfalt von dem Lande
Ist er mit seinem Liebeslenz
In einer Woche schon zurande.

Puck.

Ihr irrt! Sie erbte reiche Wissensschätze.
Den Wunderbau des Firmaments,
Das Walten der Naturgesetze,
Die Regel, die im Pflanzenwachsthum waltet,
Hat ihr der Vater einfach klar entfaltet.

Lucifer.

Lebt er denn noch?

Puck.

Er ist auf Reisen
Und sucht nach einem Schwiegersohn

Lucifer.

Ich muß sie sehn.

Puck.

Ich will den Weg Euch weisen.

Lucifer.

Mein Wolkenwagen wartet schon.

Viertes Buch.

1.

Wo schroff gethürmt und wild gesprengt
Der Urgranit den Bergstrom zwängt,
Bis er zum Abgrund überhäupt
Als weißer Gischt dumpfdonnernd stäubt;
Wo Urwaldsbäume, sonnendicht,
Wie todesbang, hinabzufallen,
Des Felsrands wettermürbe Schicht
Durchkrampen wie mit Riesenkrallen;
Wo ungehegt und ungemäht
Das Werdende mit einander kämpft:
Da hält die Freiheitsmajestät
Der Wildniß unsern Stolz gedämpft;
Wie sehr die Schönheit der Natur
Das Menschenauge dort entzückt,
Das Herz fühlt von der Allmacht Spur
Sich demuthsvoll und bang bedrückt,
Und die Bewundrung ist gemischt mit Trauern,
Die Lust mit ehrfurchtsvollen Andachtsschauern.

Doch rein erquickend wie der Vollakkord
Nach einem Wirrwarr ungelöster Klänge,
Beseeligend wie trautes Mutterwort
Nach tollem Lärm im wilden Weltgedränge,
Spricht die Natur in's menschliche Gemüth,
Wo uns durch Fleiß und ächte Kunst
Im Bunde mit der Erde Gunst
Ein edler Sinn aus ihr entgegenblüht;
Wo frei von steifem Zirkelzwang
Und doch in sanfte Schönheitsgrenzen
Gerahmt erscheint der Werdensdrang,
Um, wie mit Gold den Edelstein,
Die Stätte für ein denkend Sein
Mit stummem Leben sinnig zu umkränzen.

So liegt in eines Landsees weitem Spiegel
Ein lieblich Eiland hingedichtet.
Dem Uferlaub entragen sanfte Hügel
Bis weit hinauf zum Ackerfeld gelichtet;
Den Kamm bedeckt ein dunkelgrüner Wald
Und aus dem Walde, wie ein Riesenmal,
Steigt als des zweiten Waldes Piedestal
Hochauf ein Säulenbündel von Basalt.

Den Höhn entrieselt mancher Strahl
Und eilt hinab, doch nicht nach freier Wahl.
Die Hand, die hier gebahnt und dort gehemmt,
Zuletzt ein Becken aufgedämmt,
Wird kaum der schärfste Blick gewahr,
Und die Kaskade springt so ungezwungen,
Daß man vermeint, so sei sie immerdar
Vom Felsendamm herabgesprungen.
Dann fließt sie rasch dem Park entgegen,
Der sich rings an den Bergesabhang lehnt
Und sich mit Rasensammt und Schattenwegen
Bis an den Wellenkranz des Landsees dehnt.

Gewunden, wie von selbst getheilt,
Der Bach um blühende Inseln eilt,
So rasch, als trieb' ihn ein Verlangen,
So bald als möglich zu gelangen
Zum See, der sonnenlichtumflimmert
Durchs dunkle Grün der Bäume schimmert.

Kann er die Todesungeduld
In seinen Wellen nicht mehr zügeln,
Vom Lufthauch wiegend eingelullt

Und mit der Fluth im See vermählt,
Des Himmels Sterne ungezählt
In seinen Wellen mitzuspiegeln?

Nein, seiner harrt ein schöner Fühlen,
Als in der Wellen regem Tanz
Zu tändeln mit dem Sternenglanz:
Im Marmorbade, das er tränkt,
Da darf er warme Pulse kühlen
Und reiche Formen dicht umspülen,
Wie sie die Kunst der Schaumgebornen schenkt.

Die Wand ist innen, zart gerippt,
Im Schwung des Lilienblatts emporgeschwibbt.
Von oben fällt durch matte Glasrubine
Und seitwärts durch die purpurne Gardine
Ein mildes Licht und schminkt das ganze Zimmer
Mit zauberhaftem Rosenschimmer.

Den Henkelkrügen marmorner Najaden
Entrieseln in krystallnem Faden
Geklärte, lau gesänftigte Kaskaden.
Das Becken ist der Blume nachgeahmt,
Die Brama wiegte auf des Urmeers Fluth:

Vom dunkeln Lotoskelch aus Jaspis eingerahmt
Ein weißer Frauenleib drin wie verzaubert ruht.

Sie stützt ihr Haupt wie sinnend mit der Rechten
Und sieht mit träumerisch gesenktem Lid,
Wie ihres Haars gelöste blonde Flechten
Die Welle wogend auf und nieder zieht.
Bald schweift ihr Blick, die eigne Schönheit fühlend,
Entlang des Leibes Formenmelodie,
Bald legt die Hand, im weichen Goldhaar wühlend,
Die Enden spielend auf das weiße Knie.

Als ob ein Andachtschauer sie beschleicht,
Daß sie der Blüthe Mittagspunkt erreicht,
Umfliegt ihr Antlitz jetzt ein Wehmuthhauch,
Verrathend die geheime Frage:
„So bin ich heute: bin ich's morgen auch?
Was bringen mir die künft'gen Tage?"
Als ob der Augenblick sich halten ließe,
Wenn man die Augen fest verschließe,
Deckt sie sie zu mit ihrer Hand,
Um, ganz der Außenwelt entwandt,
Sich selber einzig zu empfinden
Im vollsten höchsten Daseinsschwung,

Bevor das erste leise Schwinden
Gemahne: Fühlst nun minder jung!

Doch flüchtige Secunden kaum
Gibt sie der Regung solcher Wehmuth Raum,
Ergreift den Ring mit sichrer Hand,
Den ihr an rothem Seidenband
Ein Götterarm von oben reicht,
Und schwingt an ihm sich spielend leicht
Mit halbem Leibe aus der Fluth
Und läßt mit wonnigem Behagen
Die lieben Glieder wohlgemuth
Zurück ins Becken plätschernd schlagen.
Noch pulst ja stark und frisch mein Blut,
So fühlt sie, und die Zukunft schaue
Selbst zu, woran *sie* sich erbaue.

Ihr klarer Blick, die athemstarke Brust
Verrathen nichts von jenem süßen Grauen,
Womit die Ahnung ungekannter Lust
Durchbebt die Herzen unvermählter Frauen,
Wenn sie in einsam stillen Stunden
Gewahren, wie sich ihre Glieder runden,

Und beim Gedanken an ein liebes Bild
Ihr knospenschöner Busen schwillt.
Noch kennt sie dieses Fühlen nicht
Und kühle Unschuld schmückt ihr Angesicht
Mit jenem ruhevollen Selbstgenügen,
Dem ein Genuß des eignen Herzens Schlag,
Das auf dem Augenblicke nur sich wiegen
Und weder vor noch rückwärts denken mag.

2.

Dort, wo des Parkes Trauerbirken
Das Inselufer dicht umzirken
Und, gleich als trügen sie Verlangen,
Ihr Bild im Wasser zu berühren,
Bis in die Fluth hinunterhangen,
Versteckt vom grün umwölbten Wege,
Geräuschlos leichte Ruderschläge
Ein Boot der Villa näher führen.

Hier, wo die Kunst der Menschenhand
Den rohen Edelstein Natur geschliffen,
Wo von Gethier und Mittagsbrand
Sie alle Spuren fortgebannt,
Hier fühlt sich Heinrich rein ergriffen.

Das bergumrahmte weite Thal,
Deß Auge schien der blaue See,
Umglüht vom schrägen Sonnenstrahl,
Dünkt ihm der Wohnsitz einer Fee,

Die Mährchenseeligkeit geno;
Wo dort das abendrothe Schloß
Nur mit den weißen Giebelpuppen
Aus malerisch gewählten Gruppen
Von Laub wie ein Geheimniß blickte,
Das er sogleich mit tausend Wundern schmückte.

Sein Führer weiß mit dämmrungsdunkeln Reden
Die schwärmende Seele einzuspinnen
In ein Gewirr von Hoffnungsfäden,
So daß er mit berauschten Sinnen
Zum ersten Male nichts vermißt,
All' seine Bilder bis auf eins vergißt
Und freudig bebend es zu denken wagt,
Daß hier vielleicht sein Sehnen sich erfüllt,
Dem er umsonst so lange nachgejagt:
Zu schauen seiner Träume göttlich Bild.

* *
*

Lucifer.

Dort im Kiosk der auf der Fluth
Wie eine Wasserlilie ruht,

Prangt der berühmte Marmelstein,
Den eines unerreichten Meisters Hand
So warm gemeißelt und so lebenswahr,
Als wär' es wirklich Fleisch und Bein,
So daß davor noch Keiner stand,
Der nicht zuerst erschrocken war
Im Wahn zu schaun ein lebend Weib
Im Bade mit entblößtem Leib.
Nimm dich zusammen gegen dies Erschrecken,
Dann wirst du eine Aehnlichkeit entdecken.

Da wären wir. Nun steige sacht,
Daß ja dein eignes Ohr den Tritt nicht höre
Und dir die allerliebste Täuschung störe,
Auf diese Stufen, schiebe mit Bedacht
Zurück die purpurnen Gardinen;
Vielleicht kannst du den Ruhm verdienen,
Daß du vermagst, was Niemand noch vermocht:
Mit festem Blick beim Bilde zu verweilen
Und nicht, vom Schreck der Täuschung unterjocht,
Mit einem Schrei davonzueilen.

* * *

Er setzt ihn aus am Treppenrand des Bades
Und während der die Marmorstiegen
Hinaufschleicht, läßt er schnell den Nachen fliegen
In eins der Laubverstecke des Gestades.

Am Vorhang steht nun Heinrich still und zaudert,
Und lauscht wie drin die Welle rieselnd plaudert.
Ob er die süße Atmosphäre wittert,
Daß die gehobne Hand noch immer rathlos zittert?
Nun greift er zu.

O Himmel, welch' ein Bild!
Hat eine andre Welt sich ihm erschlossen?
Von lodernden Flammen fühlt er sich durchschossen,
Durch seine Adern tobt es sturmeswild.
Blutroth und wieder weiß wird seine Stirn,
Wie tausend Blitze zuckt es durch sein Hirn.
Er möchte schreien, doch die Lungen pressen
Die Kehle zu, und wie er Stimme fühlt,
Da glaubt er wieder, was er schon vergessen:
Daß nur ein Bild ihn um und um gewühlt,
Und regungslos, doch wallungstrunken,
Durchrast von süßen Stürmen zum Vergehn,
Bleibt er versteinert stehn,

In ihren Anblick ganz und gar versunken.
Wie Kerzen vor der Sonne Strahlenmassen
Selbst bis zum Schattenwurf erblassen,
So nun das Bild, was ihm ein Traum gezeigt,
Vor dieser Lebensgluth zu Nichts erbleicht.

Und Sie? — Sie hilft der Täuschung dauern;
Denn jenes kaum empfundne Trauern,
Daß bald die höchste Blüthenzeit entwichen,
Hat einmal noch ihr Herz beschlichen
Und ihr die Augen zugedrückt,
Um wehmuthsvoll und doch entzückt
Wie im Moment vor dem Verkühlen
Der Jugend volle Gluth zu fühlen.

Ihr Wesen kehrt sich ganz nach Innen,
Ihr Angesicht ist marmorstill,
Als ob es Ewigkeit gewinnen,
Den Strom des Werdens hemmen will.

So schwebt bei aller Vollgenüge,
Die Hellas' Götterbilder schmückt,
Ein Ahnen durch die klaren Züge,
Das wehmuthsvoll zur Zukunft blickt,

Als mahnte sie ein fernes Wehen
Des Geistes, der den Leib kasteit,
Mit düsterm Ernst an das Vergehen
Der menschlich heitern Götterzeit.

Allein aus einer Wolkenbank,
In die sie eben erst versank,
Bricht nun, umkränzt von Purpurflocken,
Die sie aus ihrem Ruhekissen
Als goldne Federn mitgerissen,
Die Sonne mit des Abends Flammenlocken.
Der ganze weite Horizont
Erscheint von blendender Pracht umsonnt,
Und eine Strahlenruthe rollt
Gleich einem Strome von geschmolznem Gold
Entlang im Nu des Landsees Fluth
Und trifft mit voller Gluth,
Durch keines neidischen Vorhangs Falten
Vom schönen Leibe fern gehalten,
Helenens Angesicht und schreckt sie wach.

Ein Wahnsinnsjauchzen, ein gellend Ach
Die Abendstille unterbricht.
Aus ihrem Bade springt sie jach,

Wirft sich mit sichrer schneller Hand
Um ihren Leib ein hüllendes Gewand,
Tritt muthig auf ihn zu und spricht:
Hinweg, verwegner frecher Mann!

Er starrt sie angedonnert an,
Fühlt unter sich den Boden wanken.
Anbetend möcht' er ihr zu Füßen
Den Frevelwunsch Pygmalion's büßen;
Denn jetzt noch halten seine fieberkranken
Berauschten Sinne jene Täuschung fest
Und lieber glaubt er, daß der Stein,
Wie er gefleht, geworden Fleisch und Bein,
Als daß er sich ernüchtern läßt,
Das Wunder einfach zu erklären
Und sich geziemend — fortzuscheeren.

Doch als nun ihrer Worte Klang
In sein Bewußtsein endlich drang,
Da brach die baare Wirklichkeit
Erdrückend plötzlich auf ihn los.
Ein gräßlich unerträglich Leid

Befällt sein Herz gebirgegroß:
Mit einem Schrei, wie man im Traume schreit,
Ist er die Stufen schnell hinabgeflogen
Und stürzt sich köpflings in die Wogen.

Als über ihm die Fluth zusammenschlägt
Hat sich ihr Zorn sofort gelegt.
Ein Menschenleben ist bedroht
Und nur des Mitleids Pflichtgebot
In ihrem Herzen Raum behält.
Sie reißt die Schnur, daß Angst und Hast
Im Hülferuf der Glocke gellt,
Springt in die Gondel, schnell gefaßt,
Und stößt sie kräftig nach der Stelle,
Wo Blasen aus dem Grunde steigen
Und seines Körpers Nähe zeigen,
Und spähend durch die klare Welle
Hat seinen Rock sie bald erblickt,
Ergreift ihn, tief herabgebückt,
Und zieht mit nothgestärkter Hand
Sein Haupt empor bis an den Gondelrand.
Sie hält ihn fest bis fast die letzte Kraft
Aus ihres Armes zitternden Muskeln weicht.
Erschöpft verzweifelt sie — doch da erreicht

Das Bad die athemlose Dienerschaft,
Holt an der Kette schnell das Boot ans Land,
Befreit sie von der regungslosen Last
Und trägt den kalten Körper zum Palast.

3.

Helene wußte nichts von jenem Leid,
Mit dem wir allzugerne liebeln,
Wenn wir die schöne Lebenszeit
Nach einem Lebenszweck vergrübeln.
Die Wirklichkeit that ihr Genüge
Wie ein vollendetes Gedicht,
Und der Verzückung Himmelsflüge,
Des Unsichtbaren Schaun, verstand sie nicht.
Nur das Vorhandne wußte sie zu paaren
Zur Harmonie mit feingefühlter Wahl,
Doch die Gebilde ohne Zahl,
Die weltvergeßne Zeiten uns gebaren,
Begriff sie nicht, und noch verschlossen waren
Für sie der unentstandnen Welt Portale,
Die Pfade zu dem Reich der Ideale.

Wie unbegreiflich wunderbar
Erschien ihr nun der fremde Mann,

Der erst so keck gekommen war
Und dann durch sie allein entrann,
Als er den Tod, von Schaam bewältigt, suchte;
Der jetzt noch immerfort sich selbst verfluchte
Und tief zerknirscht um Gnade flehte,
Als ob er zur erzürnten Gottheit bete.

Wenn er in Fieberphantasien
Nur davon sprach, daß er sie längst gekannt,
Bevor sie leiblich ihm erschien,
Wie sie im Traume vor ihm stand
Und ihm befahl, von Land zu Land,
Um sie zu finden, hinzuziehn:
Dann faßte sie ein seltsam Grauen,
Als träfe sie ein überirdischer Strahl,
Als werde sie zum ersten Mal
In eine fremde Welt hinüberschauen.

Doch dieses Grauen stieß sie nicht zurück.
Es zog sie mit dämonischer Gewalt
Aus ihrem tagesklaren Glück
Hinüber in den dunkeln Mährchenwald,
Durch den sein schwärmerischer Blick

Zu schweifen schien, wenn er erzählte,
Wie sie geschwebt im Geisterreigen,
Bevor dem Leibe sich ihr Bild vermählte,
Um in die Welt hinabzusteigen.

Genesen, fing er an die Erde zu verklagen
Als ein unwürdig Piedestal,
Sie, die Vollkommene, zu tragen.
Er schilderte in grellen Farben
Ihr die Gebrechen ohne Zahl,
Die unzertrennlich an den Dingen
Durch einen Fluch des Schöpfers hingen
Und jede Lust vermählt mit einem Schmerzensdarben.
Ungläubig hörte sie ihr eignes Lob,
Doch Boden faßte seines Tadels Korn:
Wo ihr bisher dem vollen Segenshorn
Des Lebens nichts als Freudensaat entstob,
Da sah sie nun erschreckt auch Leiden
Sich ins Gewand der Schönheit kleiden.

Doch eben aus des Abgrunds Finsterniß,
Von dem sein Wort hinweg den Vorhang riß,
Schoß der gigantische Baum der Leidenschaft,
Der ihre Seele schnell durchrankte:

Bald liebte sie mit ganzer Herzenskraft
Den Mann, durch den ihr Freudentempel wankte.
Denn der gewinnt im Sturm das Herz der Frau,
Bei dem ihr Geist für ihres Glaubens Bau,
Für ihre Welt, wie sie sie lernte, zittert:
Hat er die Trägersäule erst erschüttert,
So wird sie, vor Bewund'rung jubelnd, jammern,
Und ihn, der einzig ohne Wanken steht,
Indeß ringsum ihr All in Trümmer geht,
Als ihren Gott, als ihre Welt umklammern.

(Im Park.)

4.

Lucifer.

Wie stehts? Du hast mir doch gehorcht?

Puck.

's ist Alles nach Befehl besorgt.
Der alte Kammerherr war voll Erstaunen,
Doch glaubt er fest, der Brief sei ächt.
Er hält's für eine von den vielen Launen
Des Fürsten und gehorcht als treuer Knecht.
So knall und fall den Bräut'gam einzuführen
Und gleich von vorn herein des Paars Gefühl
Bis auf den Siedepunkt zu schüren,
Das, meint er, sei zwar gegen allen Styl. . .

Lucifer.

Doch er parirt und damit gut.
Wie stets mit ihr?

Puck.

Der Funke hat gefangen
Und Beide stehn in lichterloher Gluth.

Lucifer.

Hinweg! Dort kommen sie gegangen.

(Beide ab.)

Heinrich.

So willst du wirklich mir verzeihn?

Helene.

Daß du mich hieltst für einen Stein,
Das hat mein Herz dir schnell vergeben.
Doch sieh, du machst mir neue Pein:
Du mußt mich nicht so hoch erheben.
Bin nur ein Weib von Fleisch und Blut,
Weit ab vom Engel deiner Träume.
Doch fühl' ich's wohl — ich bin dir gut.

Heinrich

(die Arme ausbreitend).

O säume, seel'ge Täuschung, säume!
Entfleuch nicht wiederum so schnell,
Du Engelsbild, zum Heimathlande.

Helene
(wirft sich in seine Arme).

Da hast du mich, du närrischer Gesell!
So komm doch endlich zu Verstande.

Heinrich.

So ist es Wahrheit, berauschende wonnige Wahrheit,
So halt' ich dich wirklich lebendig in leiblichen Armen?

Helene.

Ja, ich bin dein, du theurer Mann,
Thu nur die Augen auf und sieh mich an.
Ach nein, so nicht! Kannst du nicht freundlich schauen?
So fürcht' ich mich vor deinen Blicken
Und es ergreift mich mitten im Entzücken
Wie künft'ger Schmerz ein dunkles Grauen. —
Du brauchst sie drum nicht wieder zuzuschließen!
Laß uns das Glück doch klar und froh genießen.

Heinrich.

Es fluthet das Licht mit allzublendender Klarheit
Bewältigend ein auf mich, drum hab' Erbarmen
Und laß mich erst das Eine sicher ergründen,
Ob du es bist und daß ich dich hab', empfinden.

Noch flattert mich an die Angst mit nächtlichem Flügel,
Du könntest dich wieder meinen Armen entwinden.
Seh' ich auch nicht in täuschende Zauberspiegel?
Wirst du auch nicht in Nebel wieder verschwinden?

Helene.

Wenn's nur die wogende Brust vergönnte,
Daß ich ein wenig lachen könnte,
Ich thät's von Herzen gern.
Fast möcht' ich nun dich selber fragen,
Ob dich von einem fremden Stern
Ein Gott vielleicht hieher verschlagen.

Heinrich.

O sage, weißt du's wirklich nicht,
Ob und als was du früher schon gelebt?

Helene.

Als Kind, als Mädchen; doch ein Traumgesicht,
Das körperlos auf einer Wolke schwebt,
Das weiß ich sicher, war ich nie.
O laß dies Spiel der Phantasie,
Es weht mich an mit räthselhaftem Schaudern!
Wir wollen uns an der Gewißheit laben,

Daß wir uns liebend wirklich haben
Und von Vergangenheit und Zukunft plaudern.
Willst du von meiner Kindheit hören,
Von meinem Vater?

Heinrich.

Nein, ach nein!
Du lebst für mich erst seit du mein.
Nichts Fremdes soll mir meine Wonne stören,
Ich will nur dich, von allen Schlacken rein.
Den plumpen Boden, dran wir bleiern kleben,
Auf dem wir schreiten auf zerknickten Halmen,
Möcht' ich mit einem Tritt zermalmen;
Den Erdball, dessen Mängel mich bekümmern,
Vernichtet in den Weltenabgrund trümmern
Und rein entzückt zu ew'gen Jubelpsalmen
Mit dir allein im Unermeßnen schweben.

Helene.

Ach, meine liebe schöne Welt!
Was hat sie denn vor dir verschuldet?

Heinrich.

Nur Todesschminke ist's, was dir gefällt:
Siehst du denn nicht, wie Alles duldet?

Helene.

Trägt sie nicht uns? Ist unser Glück
Nicht auch dem Erdenschooß entblüht?

Heinrich.

Uns hat ein räthselhaft Geschick
Aus einem unbekannten Land
In dieses Leidensthal verbannt.
Es ist nichts Irdisches, was in mir glüht.

Helene.

Da ruft mein Herz ein tausendfaches Nein,
Das ist gemachte, falsche Pein.
Hörst du die Luft die Wipfel durchrauschen
Und Küsse mit allen Blättern tauschen?
Sind das verwiesene Himmelsgewalten?
Laß dir des Blumenkelchs goldene Fäden
Tröstende Kunde zum Herzen reden:
Sieh nur, wie sie die Häupter halten,
Um in verschwiegenen süßen Genüssen
Ihre Braut in der Mitte zu küssen:
Ist das ein überirdisches Walten?
Höre das Jauchzen der Nachtigallen:
Ist's in ihr Herzchen vom Himmel gefallen?

Und wenn dich nun mit inniger Gluth
Ein Weib mit weichen Armen umfängt,
(Sie thut's.)
Mit wogender Brust an der deinigen ruht,
Die Lippen heiß in die deinigen drängt,
Wenn dann im berauschenden Wohlgefühl
Verfliegt des Gedankens Schattenspiel
Und alle Sinne sich seelig verbinden
Zu einem Strome von Wonneempfinden:
Dann sage noch einmal, was du genossen
Sei dem Himmel und nicht der Erde entsprossen!

Heinrich
(sich ungestüm losreißend).

Hinweg, hinweg! O laß mich los,
Die Gluth gebiert der schwarze Erdenschooß.
Mit Frevelregungen durchflammt
Mein Herz ein wild unheilig Feuer.
Dein reines Bild umraucht ein grauer Schleier ...
Das ist ein Fühlen, das der Höll' entstammt!
O Gott — du bist dieselbe nicht!

Helene.

Es scheint, du liebst nur dein Gedicht;

Ich bin ein Weib — so wird es besser sein,
Du spielst das himmlische Duett — allein.

(Will gehen.)

Heinrich

(sie zurückhaltend).

Vergib, vergib! Ich will es fassen!
Willst du in grauenhafter Finsterniß
Mich der Verzweiflung überlassen?
Mir war, als ob der Erde Bauch zerriß
Und grinsende Dämonen sprangen
Hervor aus flammenrothen Schlünden,
Die rauchende Fackeln um mich schwangen
Mit Höllengluth mich anzuzünden.

Helene.

Recht schmeichelhaft geträumt in meinen Armen!

Heinrich.

Auf Knieen fleh' ich, hab' Erbarmen
Und wende dich nicht wieder ab von mir.
Wer du auch seist,
Und wärst du selbst ein Höllengeist,
Ich will und kann von dir, von dir

Mich nun und nimmer trennen.
Dein will ich sein,
Dich mein, mich dein
Für jetzt und ewig nennen,
Und müßt ich auch an deiner Brust
Vor ungemeßner Sündenlust
In einem Nu zu Asche brennen.

(Er umarmt sie leidenschaftlich.)

Helene.

Ei, nicht so wild, so flammenheiß!

Heinrich.

Nun bist du wieder kalt wie Eis.

Helene.

Damit du nicht verbrennen sollst.
Ich will dich, wie du bist, behalten.

(Scherzhaft.)

Doch wenn du über Höllengluthen grollst. . .

Heinrich.

O laß die wilde Wonne walten!

Helene.

Närrchen! Küsse mich doch fromm!

Heinrich.

Helene!

Helene.

Nun?

Heinrich.

O komm!

Helene.

So komm!

(Beide ab.)

Lucifer.

(Aus dem Gebüsch tretend.)

Das ging ja wie mit Extrapost!
Nun kommt die Zeit der Löffelei,
Wo just im dicksten Erdenbrei
Und bei der pursten Sinnenkost
Die Menschlein himmlisch phantasiren
Und in den überirdischen Revieren
Den letzten Rest Verstand verlieren.

Mich dauert fast die allerliebste Puppe.
Wem erst die Lust, schnell wie 'ne Sternenschnuppe
Im eignen Uebermaaß zu Asche brennt,
Dem fällt zugleich herab die Augenschuppe,
Die wie ein Zauberglas mit Lichtguirlanden
Die derbste Wirklichkeit umputzt
Und sich ein Engelsbild aus Jenseitslanden
Zurecht aus jeder Bäckerstochter stutzt.
Dann sieht der Narr, auf einen Schlag entdichtert
Und bis zum Jammer übernüchtert
Die große Wahrheit schmerzlich staunend ein,
Daß sie wie er von Fleisch und Bein,
Wie er dem Kopfschmerz ausgesetzt,
Begabt mit Nerven, die erschlaffen können,
Wenn sie sich keine Ruhe gönnen;
Daß auch bei ihr Verstimmung sich zuletzt
Den Reiz verdunkelnd melden müsse,
Wenn sie einander mattgehetzt
Durch Himmelei und Seraphinenküsse
Und sich an Honigmondeslust geweidet
Bis die Verdauung leidet.
Was sie von Anfang nicht versteckt
Doch er absichtlich zu bemänteln sucht,
Wird dann als grauenhaftes Licht entdeckt,

Das ihn aus allen seinen Himmeln schreckt,
Um dessentwillen er die Welt verflucht.

So sind sie nun! Erfahren's oft genug
Und werden doch nicht klug.
Statt sich des Unsinns zu entschlagen
Wird ihm ein Flittermantel umgethan
Und dies Gespenst der schlimmsten Plagen
Im schönsten Theil der Lebensbahn
Gehätschelt wird's und heißt
Noch immerfort der schöne Wahn,
Der „leider mit dem Gürtel reißt“.
Sie merken's nicht, wie sie sich selbst berücken,
Wenn sie die Liebe schmähn als kurzen Trug
Und daß die Fratzen, die sie flicken,
Bestehen aus gestohlnem Tuch.

Doch still, sie kommen. Ihre Wangen glühn,
Sie wagen's kaum, sich flüchtig anzuschauen.
Ihr Glück durchbebt zugleich ein Grauen,
Er aber scheint urplötzlich aufzublühn
Zu einem nagelneuen Wesen.
Ich kann's ihm deutlich auf der Stirne lesen:
Er wundert sich, daß sein Gewissen

Die allerbeste Miene dazu macht,
Daß ihm das Glück nicht unbenutzt gelacht,
Daß er entschlüpft dem theoretischen Joch
Und unvermerkt ein großes Loch
In seinen Katechismus eingerissen.

5.

(Vier Wochen später.)

Helene.

Warum verließest du den Saal?
Kaum in der Hälfte ist das Mahl.
Du bist auch heut so trüb' und stumm:
Mein theurer Heinrich, bist du krank?

Heinrich.

Ach nein.

Helene.

Was fehlt dir denn?

Heinrich.

Warum?

Helene.

Bald scheinen Speis' und Trank,
Trotz aller Sorgfalt, dir nicht mehr zu munden;
Bald nimmst du sie in wilder Hast;
Im Uebermaaß.

Heinrich.

O diese grobe Last!
Sie hält uns an die Thierheit festgebunden!
Ich strebe, die gemeine Lust
So viel als möglich unbewußt,
Bevor sie mich beherrscht, zu stillen.
Was ziehst du mich doch immer wieder
Geflissentlich recht in den Staub hernieder?
Soll ich denn essen um des Essens willen?
Mir graut davor, wenn ich bedenke,
Was ich ein arges Raubthier bin,
Seit ich gesehn der Hauptstadt Metzgerbänke,
Gehört das Todesbrüllen, das weithin
An jedem Morgen durch die Gassen kreischt,
Als ob die Kreatur verzweifelt klage
Und Gott im Himmel nach dem Rechte frage,
Mit welchem sie der Mensch zerfleischt.

Helene.

Warum ich das doch nie gedacht,
Was mich aus deinem Munde schaudern macht!
Vergiß es doch! Wer kann dafür?
So angesehn wird Alles Ungebühr.

Ach, könntest du mit mir erblinden
Und werden wie ich früher war!
Denn alle meine Freuden schwinden
Seitdem du mir gelöst den Staar.
Kaum eine Blume kann ich pflücken,
Die mir nicht zuruft: Tödte nicht,
Mit meiner Leiche dich zu schmücken,
Es schmerzt auch mich, wenn man mich bricht.

Heinrich.

O, wenn du's fühlst, wie Sünd' auf Sünde
Ein Jeder häuft blos weil er lebt. . .

Helene.

Ach, fühlen kann ich's nicht; es widerstrebt
Mein Herz, doch mich bewält'gen deine Gründe.
Ich freute mich bisher am schönen Schein
Und fragte nicht, woraus er quoll:
Da brach dein Licht in meine Welt hinein
Und Alles ward mir schattenvoll.
Nun glaub' ich dir, ich theile nun dein Sehnen
Nach deinem schönen Wunderland:
Allein, warum es unerreichbar wähnen?

Heinrich.

Wie könnten wir es je erreichen?
Wir sind dem Staube zu verwandt!

Helene.

Kann ich dem Bild in dir auch nimmer völlig gleichen,
Ich will ihm wenigstens nach Kräften ähnen.

Heinrich.

O Gott! — vergiß was ich davon geschwärmt.
(Für sich.)
Sie ahnt noch nicht, was mich am Tiefsten härmt.

Helene.

O glaube, lieber theurer Freund,
Ich habe auch ein wenig recht.
Sei's wie es wolle was erscheint,
Das Scheinen selber ist doch ächt.
Sieh, nicht umsonst ist unser Mühn,
Wenn wir der Blumen warten.
Sahst du die wilden Dahlien blühn
Und dann die kunstgepaarten?

Die Erde wird gesiebt gemischt
Und in geräumigen Behältern
Den einfach-farbigen Aeltern
Mit kräft'gen Säften angefrischt;
Sie füllen dann zur Malerei
Uns gleichsam die Paletten:
Den Blüthenstaub der violetten
Mischt man den rothen oder gelben bei,
Und so in wechselseitigem Verketten.
Aus ihrem wohlgereiften Ei
Erwächst die Pflanze, die, gepflegt,
In ihren Enkeln volle Blüthen trägt
Und uns erfreut mit bunter Tintenpracht;
Denn jede Farbe wird hervorgebracht,
Nur die des Himmels nicht und die der finstern Nacht.

Heinrich.

So sind auch wir nichts rein und ganz.
Nur zwischen Finsterniß und Himmelsglanz,
Im grauen trüben Dämmerschein,
Der zwischen Trug und Wahrheit schwankt,
Verweilt der Mensch und kann nicht glücklich sein,
Weil er an Sehnsucht nach dem Tage krankt,

Und doch mit allem Lichtverlangen
Nur bis zur Grenze kann gelangen,
Wo er vergebens harrt und wacht,
Nach hier und dort die Arme ausgebreitet,
Und weder des Vergessens Nacht,
Um sich in ungestörtem Wollustkuß
Zu weihn allein dem irdischen Genuß,
Noch gottgewisse Seeligkeit erstreitet.

Helene.

O laß uns, was die Freude stört,
Mit aller Kraft von hier verbannen,
Und einen Schleier, der uns hold bethört,
Mit jeder Kunst um diese Insel spannen.
Laß uns die Welt da draußen ganz vergessen
Und hier um jeden Baum verbotne Kreise messen,
Wo sich sein schönster Schein begrenzt:
Gleichwie vollkommen schön die Pracht des Himmels glänzt,
Weil allen Lebenswirrwarr seiner Sterne
Wohlwollend uns verhüllt die Kraft der Ferne:
So wird auch hier uns Alles rein entzücken,
Wenn wir uns jedes Ding in rechten Abstand rücken.
Du sollst nur sehn, ich will dir diese Räume,
Ich will dir Garten, Flur und Haus

Und unser Leben nach dem Muster deiner Träume
Gestalten; ja, ich kann's, ich führ' es aus!

Heinrich.

Reißt man der Seele Wurzelstamm
Sich aus dem Kopf wie Zähne aus dem Kiefer?
Verlöscht man sein Gedächtniß, wie ein Schwamm
Die Schrift hinwegwischt von dem Schiefer?
Du weißt nicht wie du dich verirrst!
Sahst du schon Menschen hungerbleich?
Das Bild vergißt sich nicht sogleich.
Je mehr du dich bemühen wirst,
Hier auf des Reichthums weichem Pfühl
Mich einzulullen in Wohlgefühl,
Um desto mehr werd' ich mich selbst verklagen.
Schon fühl' ich mich so faul und feig
Hier meine Tage nutzlos todtzuschlagen, —

Helene (für sich).

O, das that weh, das war ein Herzensstich!
Verdient' ich das um dich?

Heinrich.

Indeß da draußen Millionen

Für uns, der Menschheit schwelgerische Drohnen,
Sich quälen und am Hungertuche nagen.

Du weinst? Vergib, ich weiß, ich bin zu hart
Und quäle dich mit meiner Gegenwart;
Ich will zurück zu dem Gelage.

(Ab.)

Helene.

Was macht ihn doch so hart und rauh?
Und das gar am Verlobungstage!
Bin ich nicht mehr dieselbe Frau,
Die ihm noch jüngst für götterheilig galt
Und die er ganz im Ernste schalt,
Daß sie ihm seinen seel'gen Glauben störe
Und zweifelnd lächeln könne, wenn sie höre,
Sie sei das Wesen aus den Jenseitlanden,
Das längst vor seinem Geiste dagestanden?

Sonnige Wolken, duftige Höhn,
Erde voll Blüthen, Himmel voll Sterne,
Sagt, warum ihr nur mir so schön?
Lehret mich, wie ich zusammenschließe,
Auf den Freund überwältigend gieße

Irdischen Daseins höchste Süße,
Daß er sich freuen des Lebens lerne.

Ach, schon hab' ich mich müde gesonnen,
Jeden Genuß vergebens erprobt,
Mich verloren, ihn nicht gewonnen:
Nur seinem Traumbild ist er verlobt.

Ich bin ihm nicht genug erhaben.
Gerade meine besten Gaben,
Die Kraft und Kunst, sein Dasein auszuschmücken,
Mit tausendfältger Sorgfalt zu beglücken,
Sie scheinen ihm als niedre Eigenschaften
Wie Flecken seinem Engel anzuhaften.

Mit eigner Hand ihm jeden Wunsch erfüllen,
Ihn ganz in meine Liebe einzuhüllen,
Das ist mein unaufhörlich Sinnen.
Wie flink und freudig schwang ich meine Nadel,
Ihn zu erfreun mit schneeig zartem Linnen!
Was war sein Dank? Im Blicke bittern Tadel
Warf er die Liebesgabe fort
Und sprach das harte Wort:

„Du Hemde nähn? Nie wieder, nie!
Es kommt mir vor wie Blasphemie!“

Soll ich denn jedem Schaffen und Wirken
Und so mir selber ganz entsagen,
Um nur in seinen geistigen Bezirken
Mit ihm zu schwärmen, mit ihm zu klagen?
Schon will mein armes Herz verzagen!

O du geheimnißvolle Macht,
An die ich früher nie gedacht,
Du unsichtbares Ebenbild
Der Welt, aus dem die Schöpfung quillt,
Doch unvermögend deine reinen Normen
Treu und vollkommen nachzuformen:
O, laß den Stolz in mir nicht länger schwellen,
Daß ich das, was ich konnte, war!
Gib mir das Muster offenbar,
Das ich bestimmt bin darzustellen,
Daß er das Bild, was er im Geiste schaut,
Verwirklicht find' in seiner Braut.

Wie lieb' ich euch, traulich bekannte Räume,
Euch, mit mir erwachsene schattige Bäume,

Mein holdes Eiland wellenumrahmt,
Den See, den, zwischen zwei Himmeln inmitten,
So oft am Abend mein Nachen durchglitten:
Seid ihr denn wirklich nur nachgeahmt,
Und wäre das Alles in fernen Landen
Noch besser und schöner als hier vorhanden?

O, daß ich's doch nimmer vermag zu glauben!
Wie gewaltig er redet, ich muß verzichten
Mir Schöneres als die Erde zu dichten,
Und lasse mir nimmer die Hoffnung rauben,
Daß er sich dennoch zum Leben bekehre
Und meiner Lieb' Erlaubniß gewähre,
Seine Sehnsucht nach himmlischen Bildern
Mit des Hauses holdem Genügen zu mildern.

Zwar, wie das anzufangen? —
Noch weiß ich's nicht.
Doch dieses thränenseelige Bangen,
Dies Knospen und Keimen
Unter meinem Herzen,
Von holden Engeln Träumen,
Vom grünen Baume mit Weihnachtkerzen,
Wie ein leises Dämmerlicht

Aus weiter, weiter Ferne
Von Hoffnung spricht:
Daß ich's noch lerne,
Mit seinem Sehnen
Die Thore des Himmels offen zu schauen,
Und mit menschlichen Freudenthränen
Sein Auge zu bethauen.

6.

(Speisesaal.)

Ein Gast.

Ich möchte wissen, was die Beiden haben?
Da sitzt er still und geisterblaß,
Mißhandelt all die schönen Gottesgaben —
Es ist zu arg!

Zweiter.

Er hat sein Glas
Wohl fünfmal eben Ruck auf Ruck
Hinabgestürzt auf einen Schluck.

Erster.

Wo nur die Braut verweilen mag?
Ein sonderbarer Verlobungstag!
Er läuft hinaus, total verstört,
Sie nach, dann kommt er hastig wieder,
Sie bleibt zurück . . . s' ist nicht wie sich's gehört!
Trotz dem Johannisberger schlägt mich's nieder.

Zweiter.

Da kommt sie, seht, zwar ernst, doch wie verklärt.

Erster.

Er scheint mir dieses Kleinods wenig werth.

Zweiter.

Er ist ein Mann von wunderbarem Wissen,
Es gibt kein Fach, das er nicht gründlich kennt....

Erster.

Und schlingt die feinsten Leckerbissen
Hinab wie 'n hungriger Student!
Was hilft's, den Kopf durch stetes Büffeln
Mit Wissen mästend zu beschweren,
Wenn man die allerfeinsten Trüffeln
Verschluckt als ob's Kartoffeln wären?
Wer noch so groß als Astronom ist,
Ich nenn' ihn ein verdorbenes Genie,
Dem just das Beste fehlt, die Harmonie,
Wenn er so wenig Gastronom ist,
Daß er die Champignons mit Grau'n
Fortschiebt, als wären's Fliegenschwämme,

Und gar Fasan aux huitres de Maremme
Verlästert als gesottenen Kapaun.

Helene (zu einem der Gäste).

Jetzt wend' ich mich an Eure Gabe.
Stellt mir die heitre Stimmung her,
Macht mit der Dichtung Zauberstabe
Der Gäste Stirnen wolkenleer.

Dichter.

Ich bin auf nichts mehr vorbereitet.

Helene.

Ich weiß, der Reim versagt Euch nie.

Dichter.

Wenn Euer Auge meins dabei begleitet.

Helene.

Seht Ihr, das ist schon Poesie.

Dichter.

Vielmehr die Wahrheit meiner Dichtung.

Helene.

Gebt Ihr nur eine andre Richtung.

Dichter

(deklamirend, aber halblaut und nur zu Helenen gewendet).

Sobald dein Blick auf meinen Lippen ruht,
Der Antwort lauschend, stehn mit einem Male
Vor meinem Geist in voller Mittagsgluth
Des eignen Wesens nächtlich tiefste Thale
Und mich ergreift ein freudiges Erschrecken,
Mir kaum geahnte Kräfte zu entdecken.

Dann wird mir jedes Ding zum offnen Buche
Und läßt mich lesen seines Wesens Kern.
Was mühsam nur ich sonst zusammensuche,
Das kommt im Licht von deinem Augenstern
Wie Geister, durch Magie herbeigezogen,
Von allen Seiten auf mich zugeflogen.

Was weiland ich gewußt, doch längst vergaß,
Worauf ich sonst vergebens mich besänne;
Ein Räthsel, über dem ich Stunden saß,
Ein Aufschluß, den ich nie allein gewänne:

Du brauchst nur leise darum anzufragen:
Und plötzlich seh' ich's strahlend in mir tagen.

Ein Wort, was du erwartest, das befleißt
Dir zu gefallen sich des schönsten Klanges;
In deiner Zaubernähe fühlt mein Geist
Die höchste Stufe schöpferischen Dranges,
Und tausend Bilder, die vergessen schliefen,
Erblühn im Nu aus den Gedächtnißtiefen.

Du spornst ein Trachten, schön in jedem Sinne
Vor dir zu sein in Wort, Gestalt und Thun,
Durch das ich mir ein höher Selbst gewinne,
Das mir verbietet selbstgenug zu ruhn,
Das jedem Mißton streng den Paß verweigert
Und mich zum Künstler an mir selber steigert.

Drum sei mir's fern, ein weichlich Weh zu nähren,
Weil mir ein hoher Lebenswunsch versagt.
Der ist kein Mann, wer darum unter Zähren
Sein ganzes Dasein als verfehlt beklagt.
Nur stetes Beifallstreben kann verklären:
Und spornt die Gunst, die man als Recht erjagt?
Ich weiß, daß ich mein Höchstes werden lerne:
Vor der ich's will, sie steht mir götterferne.

Helene.

Beweist, was Ihr gesagt, und dichtet weiter,
Doch gebt es Allen zum Genuß
Und haltet's mit Bedeutung heiter.

Dichter.

Ich kann nur dichten, wenn ich muß.

Helene.

So müßt! Man schenkt Euch den Champagner ein:

(Laut.)

Mein Nachbar soll auf diesen Sprudelwein
Ein Loblied aus dem Stegereif dichten.

Dichter.

So bitt' ich nur, auch mild zu richten,
Wenn ordnungslos mein Reimen schweift
Und nach dem Ersten Besten greift.
Zunächst bedarf ich einer vollen Flasche,
Daß ich im Schildern mir ein Thema hasche.

(Deklamirt.)

Da steht die Flasche, schön gewölbt und blank,
Die runde Brust geschmückt mit prächt'gem Wappen.

Der Hals erhebt sich keck und schlank
Im Silberharnisch eines Edelknappen.

Wie blinkt der flüssige Goldkrystall
Geheimnißvoll im Kerzenscheine!
Er träumt dabei vom strahlenden Sonnenball,
Der selber flüssig ward in diesem Weine.

Gemahnt mich doch das süße Sakrament,
Wenn so darin die Lichterspiele gaukeln
Wie Märchen aus dem Orient,
Wo Götter sich auf jeder Blume schaukeln.

Als weiland starb die heitre Schaar,
Die im Olymp den Nektar zechte,
Und jeder düstern Satzung baar
Sich liebte mit dem menschlichen Geschlechte,
Da sank aus Hebe's Hand die letzte Schaale,
Noch mit dem Trank der Seeligen gefüllt,
Und frei entschwebte zu dem Erdenthale
Der Geist, den er so lang umhüllt.

Allein auf Erden fand er nichts als Hohn
Für jede süße Himmelsgabe.

Der Rosenkranz ward längst zur Dornenkron'
Und Blumen hegte Niemand als am Grabe.
Er klopft bei Dem, er klopft bei Jenem an,
Doch alle Thüren sind verschlossen;
Denn seine Erde that der Mensch in Bann
Und läßt sie Himmels willen ungenossen.
Apollo's Leier ist zertrümmert,
Entsagung folgte Cytheräa's Wonne,
In Kutten ward der schöne Mensch verkümmert,
Aus der Bacchantin ward die bleiche Nonne.

Da fliegt er traurig um der Erde Rund
Und will bereits empor zur Venus schweben.
Noch einmal aber blickt er auf den Grund
Und sieht zum Glück noch der Champagne Reben.
Die rosig goldne Traube schwillt
So saftig klar dem Herbst entgegen;
Da hofft er listig seinen Wunsch gestillt:
Das Menschenherz erreicht auf krummen Wegen.

Sein leichter Fuß betrat den Boden kaum,
Da regten sich und rührten sich die Ranken;
Verwandelt sah er sich in zarten Schaum,
Den lechzend ein die Traubenträger tranken.

Das Weitere ist männiglich bekannt:
Des feuchten Elementes Feuerwerker,
Die Winzer, Küfer ziehn ihn auf; dann bannt
Man ihn hinein in den krystallnen Kerker.

Wie er verbuhlt aus seinem Käfig schaut!
Sein Götterauge funkelt lüstern
Vor Ungeduld, sich seiner Braut,
Der Menschenseele, zu verschwistern.

Wohlan, wir wollen dich befrei'n,
Denn wir sind seelige erlöste Leute,
Mit froher Andacht sitzen wir beim Wein
Und Gläserklang ist unser Festgeläute.

Wie fest verwahrsamt ist der Freudenquell,
Wie schwer das Kerkergitter durchzusägen.
Fürwahr, du bist ein wüthiger Rebell,
Daß man dich muß in Eisen legen.
Schon merkt er, daß der Riegel locker läßt,
Und ungeduldig in gedrängtem Reigen
Zum langersehnten Auferstehungsfest
Empor die Geistesperlen steigen.

Nun flink die Gläser her, doch ja nicht welche
In modisch plumper Faßgestalt,
Denn wahrhaft schön allein im Lilienkelche
Die Perlenschnur lebendig aufwärts wallt.

Ein Druck des Daumens und jauchzend pufft
Sein Freiheitsvictoriaschießen.
Die Kerkerthür fliegt hoch in die Luft
Und schäumend beginnt er zu fließen.

O schlürfet ihn schnell den köstlichen Schaum
Mit dürstenden lechzenden Lippen,
Denn schnell wie ein täuschender Jugendtraum
Verfliegt er, willst du nur nippen.

Wie braust und sprudelt das süße Naß,
Ja, glaubt mir's, es ist lebendig!
Hinunter das erste, das zweite Glas,
Das dritte trinket verständig.

Da legt sich der tolle Uebermuth,
Zum Wispern wird das Rauschen,
Da mußt du die süße Flammenfluth
Vor das Licht gehalten belauschen.

Wie sie drin schweben
Immer nach oben.
Ihr kurzes Leben
Ist schnell zerstoben,
Aber die Reihe
Nimmer endet,
Immer neue
Und neue entsendet
Empor zu des Kelches Mund
Der goldig klare,
Rastlos geschäftige,
Wunderbare,
Zeugungskräftige,
Tiefste Grund.

Bild des Lebens,
Des menschlichen Strebens!

Um das Räthsel der Räthsel zu ergründen
Und klar durch Reim und Bild zu verkünden,
Haben die Dichter sich müde gesonnen,
Blumen und Sterne zum Liede gesponnen,
Als ob es in ihnen zu lesen sei,
Was des menschlichen Herzens Wesen sei.

Freilich, jegliches Gleichniß hinkt.
Bald ist es allzustark geschminkt,
Bald wieder allzumatt und blaß;
Allein mir däucht, das Herz zu schildern,
Paßt besser keins von allen Bildern
Als ein gefülltes Champagnerglas.

Wie dieser Wein in der krystallnen Klause
Voll Freiheitssehnsucht still gelegen,
So darf des Knaben Herz im Vaterhause
Nur traumhaft stille Zukunftswünsche hegen.
Wohl wirft des Lebens bunter Farbenglanz
Hinein zuweilen einen Flimmerschein;
Dann glaubt das Närrchen gleich sich fertig ganz
Und möchte köpflings in die Welt hinein.
Es dünkt sich stark in tausend Abenteuern
Des Daseins Mächte zu besiegen,
Allein im Lebensocean zu steuern,
Des Glückes seelig Eiland zu erfliegen.
Der ersten Liebe zündender Sonnenstrahl
Durchzuckt unnennbar seine junge Seele
Und unerträglich scheint ihm nun die Qual,
Daß immer noch die volle Freiheit fehle.
Die Welt erobert Ihr zu Füßen legen,

Das ist sein heißes ungemeßnes Trachten;
Doch kann vor Ihr er kaum die Lippen regen
Und ungeäußert muß die Gluth verschmachten.

Doch endlich kommt die heißersehnte Zeit,
Die Pforte springt, der Tollkopf ist befreit.
Ha, wie das sprudelt in wildem Gischt,
Wie da das Herz verschwendend überschäumt
Von Allem, was es stumm gewünscht, geträumt,
Als ob die Kraft des Wünschens nie erlischt!

Des Lebens Reichthum soll sich schnell enthüllen,
In einem Nu, was er geträumt, erfüllen.

Alle Blumen der Erde zu pflücken,
Alle Schönen an's Herz zu drücken,
Als wäre nur ihm das Leben verheißen,
Wünscht er und hofft er und möchte gerne,
Um das Bild der Schönsten zu schmücken,
Die leuchtendsten schönsten Gedankensterne
Vom höchsten Himmel der Dichtung reißen.

Die Welt erlösen, die Welt befrein
Will er mit seinen Gedanken,

Alle sollen beseeligt sein,
Die von seinem Geiste tranken.
Wie er sich selber hinausgerafft
Aus der Klause in's freie Leben,
Will er im Uebergefühl der Kraft
Die Völker zur Freiheit erheben.

Doch das tolle Gesprudel legt sich bald,
Die Wirklichkeit bändigt sein Dichten,
Die welterstürmende Traumgewalt
Lernt maßvoll kluges Verzichten.

Die Welt ist groß und an Blumen reich,
Wer alle will, wird sich betrügen.
Suchst du der Liebe Himmelreich,
Laß dir an Einer genügen.
Denn nichts auf Erden ist tief und groß
Gleich den Herzen der Frauen
In ihrer Liebe, wenn unser Loos
Auf die eine Liebe wir bauen.

Hast du dir das Haus geschafft,
Darinnen die Liebe waltet,

Dann fühlst du erst, wie die Manneskraft
Sich stolz und sicher entfaltet.

Der Freiheitsrausch verweht zwar schnell und flüchtig,
Doch klarer steigen die Gedanken dann,
Daß man mit Herz und Hand zu Thaten tüchtig
Auch welterlösend wirken kann.

Ein alter Herr.

Uns Alte wollt Ihr schweigend höhnen:
Ihr meint, der Lebenswein wird endlich schaal!

Dichter.

Die Dichtung soll und kann die Welt versöhnen,
Sie lockt aus Jedem einen Schönheitsstrahl.

Es freun sich zwar am frischgefüllten Glase
Der leckre Mund und allenfalls die Nase;
Doch nicht das Ohr; denn laßt es einmal klingen,
Fürwahr, ein hohler Topf kann besser singen.
Doch laßt es stehen, bis der Sprudelquell
Sich ausgetobt bis auf die letzte Blase,
So klingt der Glaskelch rein und glockenhell.

So schwindet jede Lebensdissonanz
In unsres Daseins mildem Abendglanz.

Da schließt der Geist mit allen Dingen Friede
Und lauscht des Weltalls ew'gem Lebensliede
Mit stiller Lust und heiterem Gewähren,
Weil die Gesetze sich vor ihm verklären,
Nach denen droben Stern' um Sterne schwingen
Und unten Menschen miteinander ringen.
Und wem die Welt im Herzen klar geworden,
Dem löst sich Alles auf zu Schlußakkorden.
Ob auch die Jahre seine Locken
Mit ehrenvollem Schnee bestreuten,
Er hört ja noch wie ferne Kirchenglocken
Der Jugendzeit Erinnerungen läuten
Und sein ist Alles, was er einst genossen,
Als ob die Tage, die ihm längst verflossen,
Sich doppelt schön zum zweiten Mal erneuten. —

So knüpfen sich leicht in phantastischem Spiele
Gedanken des Lebens an perlenden Schaum,
Und dürft' ich nur suchen, ich fände noch viele,
Denn ist nicht das Leben ein Schaum und ein Traum?
Den aufwärts steigenden Perlen vergleichbar,
Die eben nur leben, so lange sie steigen,
Erstreben die Menschen, was jetzt nicht erreichbar,
Und haben sie 's, will doch der Wunsch nimmer schweigen.

Wie wir so streben
Immer nach oben,
Schaffen und weben,
Und was wir gewoben,
Was wir errungen,
Schelten und tadeln,
Was unerschwungen,
Preisen und loben,
Mit Heil'genschein adeln,
Zum Himmel erheben.

Sind wir dann oben
Endlich am Ziel,
So endet das Spiel.
Wohl möchten wir schweben
Noch weiter nach oben,
Doch das Leben
Ist schon zerstoben.

Aber die Reihe
Nimmer endet.
Immer neue
Und neue entsendet
Empor zum grünenden Erdenrund

Der zeugungskräftige,
Rastlos geschäftige,
Elementarische Muttergrund.

Nichts als Träume sind wir Alle,
Geträumt vom lebendigen Erdenballe.
Es kommt ein Tag, da hat die Erde ausgeträumt,
Der große Geisterkelch sich ausgeschäumt. . . .

Doch fort mit dem nächtlichen Zukunftsgedanken,
Wo dies perlendurchwob'ne geschmolzene Gold
Die Seelen erlöset zum Leichtsinn der Franken
Und Lebenslust zündend die Adern durchrollt.
Wir wandeln ja noch im Glanze der Sonne
Und schauen die schöne, die farbige Welt,
Das Auge vermag noch zu leuchten in Wonne,
Wenn's lohnende Blicke von andern erhält.
Drum lasset uns dankbar, so lange wir dürfen,
Des Daseins süßen Freudenpokal
Mit der Dichtung sinniger Andacht schlürfen,
Die das Irdische krönt mit dem Glorienstrahl.

7.

Das Jauchzen der Hörner, das Jubeln der Geigen
Die Herzen im Takte heiter erhebt
Und wechselnde Arabesken der Reigen
Aus reizend bewegten Gestalten webt.
Getragen von reichen krystallenen Scharben
Umstrahlt den lebendigen Menschenkranz,
Gebrochen zu schillernden Irisfarben
Verschwenderisch blendender Kerzenglanz.
Phantastische Blumen, nirgend zu pflücken,
Geschöpfe der künstlerisch bildenden Hand,
Die sinnig verschlungenen Flechten schmücken,
Gereimt auf die Farben im Atlasgewand.
Es schmiegen sich fein, wie aus Düften gesponnen,
Um schwellende Formen die zierlichen Spitzen,
Von wogenden Busen geschaukelt, wie Sonnen
Juwelen in sprühenden Farben blitzen.
Doch schöner als Blumen, Demanten und Lichter,
Als all die melodisch berauschende Pracht,

Erglühen die schönen Menschengesichter,
Vom Zauber der Freude seelig umlacht.

An einer Loge Säulenschaft gedrückt,
Versunken in sein dumpfes Schmerzgefühl,
Blickt Er verstockt hinab ins reizende Gewühl,
Das um ihn her die prächt'gen Räume schmückt.
Wo Andre keine Worte finden,
Das immer neue Bild zu preisen,
Das die lebendigen Guirlanden winden,
Von Ihr geführt in wechselvollen Weisen,
Geformt zu Sternen, die sich werdend ändern,
Jetzt mit der Farbenfolg' in den Gewändern,
Im Halbkreis zeichnen einen Regenbogen,
Gleich den Figuren im Kaleidoskop,
Die jeden Augenblick zusammenstürzen,
Doch immer neue Arabesken schürzen,
Wenn kaum die vor'ge anmuthvoll zerstob:
Hat er allein nur stummen Groll statt Lob.
Daß sie, die er auf seinem Weltenflug
Bis in des Geistes höchste Fernen trug,
Die er mit seinem Riesenschmerz gesäugt,
Die nun begreift, was seine Seele beugt,
Sein Sehnen theilt nach unerreichtem Ziel,

Daß sie an diesem kindisch kleinen Tand,
An diesem nachgeäfften Liebesspiel,
Am Tanz, am dargestellten Sinnenbrand
In seiner Gegenwart Gefallen findet:
Das ist ein Aerger, den er kaum verwindet.

* * *

Lucifer.

Was schaust du denn so finster drein,
Als trügst du eine Centnerwucht
Von tragisch bittrer Liebespein?
Plagt dich vielleicht die Eifersucht?
Nur frisch heraus, was hast du auf dem Herzen?

Heinrich.

Du wieder da? — Mir fehlt die Lust zum Scherzen.

Lucifer.

Nur frohe Mienen seh' ich rings herum,
Hab dran ein rechtes Gaudium.
Nur du, der Einzige von Allen,
Scheinst völlig auf den Kopf gefallen.

Steckst wiederum bis an den Hals
Im alten Quark der Weltschmerzthoren?
Ich fürchte fast, daß Hopfen und Malz,
Wenn dies nicht hilft, an dir verloren.
Du überdachter Lebensversäumer,
Kann all die Lust dich nicht erheitern
Und dir zur Freude das Herz erweitern?
Bist du und bleibst du stets ein Träumer?

Heinrich.

Wenn hier das Glück mit übervollem Eimer
Verschwendend seine Gaben ausgegossen,
Betäubt mich das für alles Elend schon,
Das kettenfest die Mehrzahl hält umschlossen?
Die Pracht erscheint mir nur wie Hohn,
Bedenk' ich, was ich heute früh erlebt.

Lucifer.

Erzähle doch.

Heinrich.

Wo drüben schroff das Bergland sich erhebt,
Da liegt in einem steinigen Thal,
Dem Anblick von der Insel wohl entzogen,

Ein Ort der unerhörten Qual.
Die Spitzen, die auf diesen Busen wogen,
Mit Diamanten reich geschmückt,
Dort werden sie gewoben und gestickt.
Ein Volk von blassen Hungerleidern,
Vor Jammer siech, durch stete Noth verzwergt,
Kaum für die Scham bedeckt mit schmutzigen Lumpenkleidern
Ist dort in Hütten eingepfercht,
Wogegen hier die Ställe
Noch prunkende Paläste sind.
Dort freut sich, wer tagüber eine Elle
Von solchem Putz zusammenspinnt
Und dafür just so viel erwirbt,
Daß er zwar langsam, doch nicht auf der Stelle
Vor Hunger stirbt.
Auch diese Leute feiern
Den lieben Sonntag; aber wie!
Auf faulem Stroh halbnackt im Bette liegend leiern
Sie eine Kirchenmelodie,
Indeß ein Schwarm von kleinen Schreiern
Nach Futter jammert wie das liebe Vieh.
Ein dumpfes Loch, das scharf der Armuth Fluch
Verrieth durch unerträglichen Geruch,

Sah ich mit Kreide durch ein Kreuz getheilt.
In jeder Ecke wohnt' ein Ehepaar,
Begabt mit einer großen Kinderschaar.
Kaum trat ich ein, bin ich auch fortgeeilt:
Indeß die Kleinen in der Mitte spielten,
Im off'nen Bett die Aeltern Siesta hielten,
Ganz unbekümmert um der Kinder Lachen,
Beschäftigt — mehr zu machen.

Lucifer.

Da haben wir's! Was will man mehr?
Wenn sie noch singen, beten, spielen
Und lieben, sind sie ja noch sehr
Beglückt und neidenswerth vor Vielen.

Heinrich.

Kann denn die Sonne größres Elend sehn?
Das macht allein die Welt anspeienswerth.

Lucifer.

Die arme Fliege, die sich da ernährt,
Wohin wir mit verhalt'ner Nase gehn!

Heinrich.

Was steckt in diesem Räthselei?

Lucifer.

Ein Wunder find' ich nicht dabei,
Daß uns der Schwindel in die Glieder fährt,
Wenn wir am Rand des Abgrunds stehn.
Aus lichter Höhe kann man nur mit Grauen
Hinunter in die dunkle Tiefe schauen.
Doch meinst du, dieses Grauen kennt,
Wer unten steht und schaut zur Höhe?
Sie sind in ihrem Element
Und glaub' es mir, ein reicher Mann bebrummt
Die Mücke mehr, die durch sein Zimmer summt,
Als jene Legionen Flöhe.
Wenn sie an hohen Feiertagen
Sich einmal tüchtig füllen ihren Magen,
Drängt sich genau so viel an Glück
Für sie in diesen Augenblick,
Als in ein ganzes Jahr für den,
Dem zu Gebot ein Dutzend Köche stehn.
Du freilich hast Salonluft nur gerochen,
Dich stets gekleidet in das feinste Tuch,
Bist Abends in ein Daunenbett gekrochen,
Drum wär' ein solches Leben dir ein Fluch.
Doch wenn der Hirt, in groben Pelz gewickelt,

Sich müde hinstreckt und der erste Schnee
Des Herbstes seine braune Wange prickelt,
So thut ihm das so wenig weh,
Daß er dabei wie eingesargt,
Von seiner nächsten Mahlzeit träumend, schnarcht.

Der größte Lügner ist der Augenschein.
Was auch sein Zauberspiegel dichtet,
Mag's noch so klar handgreiflich sein: —
Die Erde ist so eingerichtet,
Daß alle Wesen, die drauf wohnen,
Gewogen gleiche Portionen
Von sogenanntem Glück genießen.

Heinrich.

Dort hungern Tausend langsam sich zu Tode,
Hier läßt man Ströme von Champagner fließen.
Wie gleich das Schicksal bäckt des Glückes Brode,
Das sieht man klar; denn in die Mode
Kommt's täglich mehr sich todtzuschießen.

Lucifer.

Warum auch nicht? Wenn's Einem so genehm ist,
Sich lieber schmerz- und fühllos auszuruhn,

Als sich zu rühren und umzuthun,
Abzulegen verrückte Chimären
Und frisch sich gegen die Welt zu wehren,
So thut er's, weil er zu bequem ist,
Und hätte Grund, den Menschenwitz zu preisen,
Der's ihm commode macht mit Blei und Eisen.

Heinrich.

Soll dies Geschwätz mich irgend überführen?

Lucifer.

Das Auge kann dein Lehrer sein.
Es läßt nicht alles Licht hinein:
Wenn's allzublendend strahlt, so schnüren
Der Iris Muskeln enger die Pupille;
Doch weiter öffnen sich die zarten Thüren,
Die nur bewegt ihr eigner weiser Wille,
Sobald es dunkelt, daß der Strom der Strahlen
Noch stark genug zum Seelenfühlhorn quille,
Um selbst inmitten tiefer Finsterniß
Die Formen wenigstens im Schattenriß
Auf des Bewußtseins Tafel hinzumalen.
So macht des Glückes Größe ganz genau
In gleichem Maaße die Empfindung enger,

Doch träuft es sparsam seinen Honigthau,
So schlürft man jeden Tropfen inniger, länger.

Heinrich.

Und wenn die Dunkelheit vollkommne Nacht,
Wenn Einem keine frohe Stunde lacht?

Lucifer.

Ja, wenn! Doch eben dafür ist gesorgt,
Daß dieses Wenn verbleibt im Reich der Grillen.

Heinrich.

Nur Seufzen hört mein Ohr, wohin es horcht,
Wohin ich blicke, seh' ich Thränen quillen.

Lucifer.

O glaube mir, das ärmste Leben
Hat auch noch manchen Sonnenblick,
Und wo sich himmelhoch des Unglücks Alpen heben,
Da reicht genau so tief als Thal hinab das Glück.
Wer freilich sich in deiner Lage sträubt,
Das Glück zu sehn und selber zu genießen,
Weil anderswo noch Kummerthränen fließen,
Der hat sich selbst geblendet und betäubt.

Drum, was bemüh' ich mich vor tauben Ohren
Hier wo sich zu lebend'gen Freudenkränzen
Die schönen Menschenleiber flechten,
Mit blassen abgezogenen Sentenzen
Des Glückes Dasein zu verfechten
Und das genüber einem Thoren,
Den sich des schönsten Weibes Lieb' erkoren,
Das heißt dem Katzenjammer Wein kredenzen.

Wie ist dein Wonnerausch so schnell verschwunden,
Nachdem du kaum dein hohes Ziel gefunden?
Ich seh' es wohl, du bist nur stumpf und satt
Und suchst im Elend nur nach neuen Kitzeln.
Erzähle doch, was wandte so das Blatt?

Heinrich.

Hast du dich präparirt, darauf zu witzeln?
Hast du nicht eingefädelt den Betrug?
Wer war's, der mich mit raffinirter List
Durch Sinnenrausch mit Blindheit schlug,
Daß ich in freudigem Erstaunen
Verwechselte die Blonde mit der Braunen?
Wer zündete den ersten Funken

Der Höllengluth, durch die ich nun so tief gesunken,
Daß Selbstverachtung mir am Herzen frißt?

Lucifer.

Wer pries doch vor geringer Zeit
Am Abend nach dem ersten Kuß
Als Heiligung den sündlichen Genuß,
Als den Erlösungsschritt zur Seeligkeit?

Heinrich.

O könnt' ich tilgen diese Lästerungen!

Lucifer.

Der Tilgung Surrogat ist Manchem schon gelungen.
Die Schwermuth weicht, wenn man verreist
Und erst nach Monden wiederkehrt.
Was heute das Gewissen beißt,
Das wird, allmälig wieder abgeklärt,
Auf's Neue schön und wünschenswerth.

Heinrich.

Und dieses grobe Ebben und Fluthen,
Dies bloße Wallen in den Adern,
Das wagst du mir als Liebe anzumuthen?

Lucifer.

Du wirst noch mit dem Magen hadern,
Der im Budget Bilanz erheischt
Und unerbittlich sich empört,
Durch Kopfschmerz deine Laune stört,
Wenn du zu viel hineingemeischt.
Doch sprich, was hat dein Glück so schnell vergällt?
Was ist's, das dir an ihr mißfällt?

Heinrich.

Ach, einen gleichgestimmten Sinn
Hatt' ich gehofft in ihr zu finden;
Doch das Gemeine reißt sie hin,
Sie kann sich nicht dem groben Stoff entwinden.
'nen Stein, ein Thier, ein grünes Blatt
Kann sie wie andachtsvoll betrachten,
Und wenn's im Hause was zu schaffen hat,
Was ganz so gut allein die Mägde machten,
So ist ihr's wahre Wonne, stundenlang
Dabeizustehn und selber zu hanthieren,
Anstatt zu theilen meinen Sehnsuchtsdrang
Und sich in meinen Himmeln zu verlieren.

So stand ich jüngst mit ihr auf dem Altan
Und hielt sie wehmuthweich gestimmt umschlungen;
Die Sterne glitten sanft die blaue Bahn,
Von Nachtigallen ward der Park durchsungen.
Hoch über eines Baumes dunkelm Wipfel
Die Venus stand in Diamantenhelle:
„Noch stehn wir, sprach ich, auf dem Lebensgipfel;
Wenn jener Stern erreicht dieselbe Stelle,
Sind sieben Jahre hin. Er ist der alte
Und glänzt gerade noch so hell wie heut,
Doch wir sind halb erloschen und das kalte
Verstimmte Herz fühlt kaum den Lenz erneut.
Was heut' in uns empfindend bebt' und wallte,
In alle Winde ist es dann zerstreut,
Und was wir heut erlebt an Wonnen und an Wehen,
Belachen wir vielleicht, weil wir's nicht mehr verstehen."

Wie meinst du wohl, daß sie das Schweigen brach?
Der Gärtner ging vorbei. Sie rief ihm nach:
„Johann, vergiß mir die Orangen nicht,
Sie sind seit gestern Abend nicht begossen."
Ich eilte hastig fort. Und so zersticht
Sie stets mein Herz mit schalen Alltagspossen,

Reißt mich herab aus fernen Himmelsweiten
In die hausbackensten Erbärmlichkeiten.

Sich so getäuscht zu sehn ist mehr als Pein;
Denn jede Pein ist immer noch Empfinden:
Ich aber werde täglich mehr zum Stein
Und fühl's wie die Gedanken selbst verschwinden.
Es liegt wie träges Blei in meinen Adern
Und paradiesisch dünkt mir, was ich hatte
In meinem ewig unzufriednen Hadern
Jetzt, da ich selbst in meinem Schmerz ermatte.
Schon lange quäl' ich mich, das Traumgesicht,
Das ich bethört in ihr gefunden glaubte,
Mir zu erneu'n, doch es gelingt mir nicht,
Und selbst die Möglichkeit der Sehnsucht raubte
Mir die Sirene . . .

Lucifer.

Sage, wie und wann
Die schöne Täuschung zu entfliehn begann?

Heinrich.

Erlaß mir das, ich schäme mich's zu sagen.

Lucifer.

Heraus damit, ich muß es wissen,
Was dir dein rothes Brillenglas zerschlagen
Und dich aus deinem Himmelreich gerissen.

Heinrich.

Ich traf ... ... zusammen
... ...—... ....—.. .....' ... wurde roth.

Lucifer (hell auflachend).

Ich sagt' es ja! Dem Himmel zu entstammen
Und unterthan ....noth,
Das stimmt nun freilich gar nicht überein.
Wer wird denn aber so gefährlich sein!
Wer kann denn .... nur .....
Und bliebe noch gesund und heil,
Wenn er drei Tage lang vergessen
.... Gegentheil?
Fürwahr, du machst mich herzlich lachen!
Doch sage mir, was du denn treibst?

Heinrich.

Wie meinst du das?

Lucifer.

Nun, liest du oder schreibst
Gedichte, Briefe? Wirst doch etwas machen?

Heinrich.

Ich vegetire zwischen Schlaf und Wachen
So dumpf dahin, bemüht, mich zu belügen,
Helene sei noch das geliebte Bild,
Um dann und wann mit künstlich durstgen Zügen,
Betäubend das Gewissen, das mich schilt,
Mich zu berauschen an dem letzten Rest
Der Hefe von dem wilden Taumelfest.

Lucifer.

Ich weiß genug. Hinweg aus diesen Mauern!
Sonst würdest du mir rettungslos versauern.
Kein Mensch ertrüge dieses faule Ruhn,
Denn es gebiert Verzweiflung nichts zu thun.
Der Menschheit Jammer zu enthüllen
Erquickt nach solcher Liebelei.
Die Liebe kann kein Leben füllen,
Wie schön und rein und groß sie sei.
Zum Henker, meinst du, dies Gelecke,
Dies Himmeln in der Sophaecke,

Der Seelentausch, das süße Reden,
Das man versteht auch ohne Ohr,
Die läppisch holden Liebesfehden:
„Du liebst mich zwar, doch ich, ich weiß,
Ich liebe dich tausendmal so heiß",
Und was man als verliebter Thor
Noch sonst dergleichen wie ein Kind
Vom Einerlei ergötzt zusammenspinnt:
Meinst du, das halte ewig vor?
Man findet's endlich kindisch, plump,
Die Langeweile naht sich bleiern
Und nur ein inhaltsloser Lump
Kann ewige Flitterwochen feiern.
Ein rechter Kerl der schüttelt sich's vom Nacken
Und sucht sich was für Faust und Kopf,
Der wird es vorziehn Holz zu hacken,
Statt immerfort als ekel süßer Tropf
Den Liebeskatechismus abzuleiern.

Heinrich.

Was räthst du mir?

Lucifer.

Hör' auf zu minnen!
In aller Stille führ' ich dich von hinnen.

Die Liebe, noch so gluthenvoll gezollt,
Hat gleichfalls ihre Sonnenwende
Und hier ist längst der beste Spaß zu Ende,
Wenn ihr nicht Kinder wiegen wollt.

Heinrich.

Soll ich Helenen so verlassen?

Lucifer.

Du bist ihr wahrlich nur zur Qual.

Heinrich.

Sie wird mir fluchen, wird mich hassen . . .

Lucifer.

Sieh nur hinunter in den Saal,
Sie scheint dich gar nicht zu vermissen.
Wenn sie bei Tage Blumen pflanzt
Und dann und wann die Nacht durchtanzt
Wird sie sich schon zu trösten wissen.

Heinrich.

Sie ist mir selbst schon oft verstimmt und bleich
Und fast, als ob in ihren Mienen
Ein Vorwurf läge wider mich, erschienen.

Lucifer.

So komm.

Heinrich.

Ich bin bereit, und gleich.
Was Andres, wenn es nur was Andres ist,
Wobei mein Geist sich selbst vergißt
Und ging's hinunter in das Höllenreich.

8.

Als Gott die Götter überwunden,
Aus ihrem Heiligthum verbannt,
In einem Tempel Aphroditens
Das Kreuz des Menschensohnes stand.

Die Göttin selber war entgangen
Der bilderstürmenden Gewalt.
Ihr Marmorbild in einer Nische
Für eine sünd'ge Eva galt.

So stand sie lange, lange Jahre,
Bis einst in einer Osternacht
Den Marmor Lebensgluth durchrieselt,
Das Bild zu Fleisch und Blut erwacht.

Sie blickt verwundert in die Runde
Und steigt von ihrem Platz herab.

Ihr jubelreicher Liebestempel
Erscheint ihr düster wie ein Grab.

Jehovahs Auge sonder Antlitz,
Die Märtyrer, die Gottesbraut
Erschüttern sie wie tausend Räthsel,
Vor deren Lösungswort ihr graut.

Doch als im Schein der ew'gen Lampe
Sie nun den Gottessohn erblickt,
Da wird sie wunderbar ergriffen
Und willenlos auf's Knie geknickt.

Sie fühlt die geistestiefe Schönheit
Der sanften ernsten Leidgestalt,
Und eine nie gekannte Liebe
Ergreift ihr Herz mit Allgewalt.

„Wer bist du, wunderbarer Halbgott,
Der mir die Ehrenstelle nahm?
Wach' auf und steig' vom Qualgerüste,
Ich tilge deinen Todesgram.

Bist du Prometheus der Titane,
Durch den der Mensch zur Kunst erwacht?
Hat dir für eine neue Wohlthat
Der Vater neue Qual erdacht?

Dein Leiden ist mir unerträglich,
O komm herab an meine Brust,
O komm, ich liebe dich unsäglich,
Genes' in süßer Liebeslust.

Nur heilen will ich deine Wunden,
Du sollst kein wonnig Dürsten stillen,
Dich lieb' ich wie ich's nie empfunden,
Dich lieb' ich nur um deinetwillen.

O, laß an diesem Busen rasten
Dein Haupt bis jeder Gram entfleucht.
Die Liebe will's und kann's entlasten
Vom Weltenschicksal, das es beugt."

Da hebt der Heiland sein Haupt,
Es öffnen sich die geschlossenen Lider.
In seinen wehmuthernsten Augen,
Die mild auf sie herniederschaun,

Erschließt sich ihr eine endlose Tiefe,
Und sie fühlt sich in dunkler Ahnung
Eines nimmer gekannten Geistes
Bis ins innerste Herz unnennbar erschüttert.

„Was willst du? Ich bin ans Kreuz geschlagen,
Um alle Sünden der Welt zu tragen.“

„Erhabner Dulder, wolle mir verkünden,
Was sind der schönen Erde Sünden?“

„Nach Erlösung seufzen und sehnen
Alle Kreaturen
Und die Menschen weinen Ströme von Thränen
Um des Erbfluchs unvertilgbare Spuren.
Wie sie sich drehen und wenden,
Keinem gelingt es, sich zu vollenden,
Keiner ist im Stande zu sein,
Ohne zu fühlen und üben Schmerzen und Pein.
Darum zürnet das ewige ungewordene Soll
Allem Sein, das seinem Schooße entquoll,
Und von seinem vernichtenden Schlag
Muß, was da lebet und webet, wieder erbleichen,
Weil es nimmer vermag
Ihm, dem Ungeword'nen, zu gleichen.

Aber die Strafe, durch die Er Alles vernichtet,
Ist ja gegen ihn selber gerichtet;
Denn er selber ist, was da wird
Und sich werdend von seinem Gesetze verirrt.
Also Gott und die Welt vom Gesetz zu erlösen
Gibt sich selber der Gott dahin dem Bösen,
Daß es, zum Kreise geründet,
Alle Sünden verklärend, die Welt entsündet."

„Du schwingst dich empor zu schwindelnden Höhn,
Nur ahnen kann ich dein Offenbaren.
Doch weißt du auch wie die Welt so schön?
O komm, das sollst du von mir erfahren:
Wie süß der Wein, den Liebe kredenzt,
Wie wonnereich ein glühender Kuß,
Wie ein überschwimmendes Auge glänzt
Entzückungstrunken im höchsten Genuß,
Wie die Sterne leuchten, die Rosen blühn,
Wie die Wellen spiegeln und blinken,
Wie die Tage kommend prachtvoll glühn
Und in flammender Herrlichkeit sinken."

Doch der Heiland schüttelt das Haupt mit ernstem Verneinen
Und seine Augen schließen sich wieder.

Sie sinkt auf des Altares Stufen nieder,
Ihr unermessnes Sehnen auszuweinen.

Da strahlt ein Leuchten friedensmild
Herab vom Muttergottesbild.
Maria spricht:
„Vom Weltenthron
Jehovah stieg und ward mein Sohn.
Der streng gerechte Gotteszorn
Versenkte sich in meine Brust
Und ward, vermählt mit Mutterlust,
Zum nie versiegenden Liebesborn.
Die Liebe, so die Welt vergaß,
Um sie vom Hasse zu befreien,
Erfüllte des Vergessens Maaß
Und soll sich länger nicht kasteien.
Erhebe dich, o Schaumgeborne!
In dir begrüß' ich die Erkorne
Die zweite Jugend zu gebären.
Ein Theil von meinem Heilgenschein
Soll deine Frauenhuld verklären,
Und der Erlösungspflichten Pein
Soll höchste Seeligkeit auf Erden
An deiner Brust dem Sohne werden.

Im unbegrenzten Thatenfeld
Umzäune sich ein eignes Eden,
Und auf Dreieinigkeit gestellt
Empfang' er für die Gottesfehden
Den sichern Stand, die unverdroßne Stärke,
Die ernste Lust zum ewigen Heilandswerke.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

(Tischlerwerkstatt.)

Hobelmann.

So geht das nun jahraus jahrein
Und will nicht besser werden.
Wünschte, der Meister Klapperbein
Macht' einmal Raum auf Erden,
Ließe die Pest in die volle Welt,
Daß die Menschen besser stürben
Und einen tüchtigen Batzen Geld
Die Schreiner wieder erwürben.

Martha.

Vergiß dich nicht! Gott züchtigt noch,
Wenn man sich so versündigt.

Hobelmann.

Was spannt er mich in dieses Joch?
Ich hab' ihm aufgekündigt.

Martha.

Ach, sei doch nicht ein Lästermaul!

Hobelmann.

Gott scheert sich um die Welt nicht.
Ihm ist egal, ob flink ob faul
Ich bin, Er gibt das Geld nicht.
Das reiche Volk, das fragt nicht viel
Nach Gott bei seinen Zoten,
Säuft, hurt, betrügt und treibt sein Spiel
Mit allen zehn Geboten;
Was ihm gefällt, das ist schon recht,
Denn Alles können die Rubel,
Und geht ihm doch darum nicht schlecht,
Lebt stets in Freud' und Jubel.
Doch wer sich ehrlich quält und plackt
Mit gottesfürchtigem Streben,
Dem bleibt das Elend aufgepackt,
Hat kaum das leidige Leben.
Da, schau zum Fenster nur hinaus,
Wie sie sich spreizen, die Nobeln,
Fahren spazieren in Saus und Braus
In warmen Mardern und Zobeln,

Ich muß indeß tagein tagaus
An Särgen sägen und hobeln.

Martha.

So nimm doch Trost aus Gottes Wort
Und denk' ans künftige Leben.
Wenn dem reichen Mann die Zunge dorrt
Und ihm 'nen Tropfen zu geben
Er zu dir fleht aus Höllengluth,
Alsdann im Schooße Abrahams
Der Lazarus beseeligt ruht,
Erkauft durch's Blut des Opferlamms.

Hobelmann.

Ja, wärme nur den alten Kohl,
Mit dem sie den Hunger betrügen!
Hab's auch geglaubt: nun seh' ich's wohl,
Es sind nur schlaue Lügen,
Mit denen uns die großen Herrn
Auf's Leben im Himmel vertrösten,
Weil sonsten sich die Armen gern
Aus ihren Banden erlösten.
Wir sollen die schnöde Lust der Welt,
So sagen sie, verachten,

Doch sie, sie thun nach Gut und Geld
Mit gierigen Händen trachten.
Ich seh' doch ganz und gar nicht ein,
Warum Pasteten und Braten
Und Kuchen und Champagnerwein
Blos den reichen Potentaten
Und nicht auch mir, dem Handwerksmann,
Vortrefflich sollten munden,
Und warum der Reiche verschwelgen kann,
Was er uns abgeschunden.
Ein hübsch Quartier, 'nen feinen Rock
Halbjährlich angemessen,
Vergnügte Bücher einige Schock
Und gut zu trinken und essen:
Das ist's, wonach mein Herze schreit,
Das haben sie uns gestohlen!
Doch meine ewige Seeligkeit
Die mag der Teufel holen.

Martha.

Herr Jesus, Mann, wie du nur sprichst,
Daß mir die Kniee wanken!
Du weißt nicht, wie du dich verbrichst.
Wo lernst du die bösen Gedanken?

Das ist die giftige Sündenfrucht
Von Allem, was sie erfunden:
Erst mit dem Dampf ist jede Zucht
Und Gottesfurcht verschwunden.
Im eignen Land hält's Keiner aus,
Muß Alles rennen und jagen;
So werden einem ins stille Haus
Die Franzmannstücken getragen.
Ich weiß, nur euer Sprechverein
Und unser neuer Geselle
Geben dir all' die Reden ein;
Denn seit mir über die Schwelle
Der aufgeblasene Bursche kam,
Bist du wie ausgewechselt
Und hast dir diesen Teufelskram
Von neuen Ideen gedrechselt.

Hobelmann.

Still, Martha, das verstehst du nicht:
Durch meinen Mund der Zeitgeist spricht.

Martha.

Mit diesem Geiste bleib' mir fern,
Denn die guten loben Gott den Herrn.
Der Teufel selbst hält dich besessen

Seit du dich lästerlich vermessen
Vom alten Glauben losgesagt,
Und, was uns früher schlicht und recht behagt,
Nur von der Seite an verächtlich schielst
Und immerwährend nach was Besserm gielst
Als man in unsrer Lage haben kann.

Sonst branntest du dein Pfeifchen an,
Der Knaster kam vier Groschen das Pfund,
Jetzt nimmst du nur Cigarren in den Mund,
Das Stück kommt einen baaren Dreier!
Sonst trugst du Alltags einen Leinwandkittel,
Sonntags den Rock von unsrer Hochzeitsfeier:
Jetzt willst du Kleider über unsre Mittel,
Jetzt ist dir das Zweithalertuch
Nicht fein, der Rock nicht mehr modern genug,
Obgleich das dritte Jahr noch nicht geendet
Seit ihn mein seel'ger Vater umgewendet.
Sonst gingen wir am Sonntag vor die Stadt
Und aßen uns am Mitgenommnen satt,
Und wenn du außerdem das Jahr vier mal
Mit den Gesellen hingingst auf Quartal,
So hattest du Plaisir genug.
Es war dir wohl in unsers Hauses Stille,

Zum Feierabend nahmst du Sturm's Postille
Und kein französisches Geheimnißbuch.
Jetzt trachtest du nach vornehm feinem Wesen,
Jetzt mußt du täglich deine Zeitung lesen
Und jeden Abend, den Gott werden läßt,
In dem verdammten Kannegießernest
Zusammensitzen mit den Kameraden,
Zu brüten über ungelegten Eiern,
Mit Politik und theuerm Bier aus Baiern
Dir Kopf und Magen übervoll zu laden.
Tagtäglich höher steht dein Sinn,
Grundgüt'ger Gott, wo soll das hin!
Willst du dir Gold aus Hobelspänen schmelzen,
Damit auch du in Zobelpelzen
In prächt'gen Schlitten fahren kannst
Und mit Pasteten mästen deinen Wanst?
Gott steh' mir bei, er sagt es unumwunden,
Daß er zu leben wünscht auf großem Fuß!
Just wie der Jakob mit der Linsenmuß
Die Erstgeburt dem Esau abgefunden,
So hat der Satan dir durch schnöde Lust
Gestohlen deinen Glauben aus der Brust,
Daß du um sündig Gut und Geld
Verschwörst dein Heil in jener Welt.

Hobelmann.

Na, hast du fertig deinen Kraftsermon?
Auch ohne dich weiß ich es lange schon,
Daß ich bisher ein rechter Esel war,
Geduldig wie ein Dromedar
Durch wüste freudenlose Steppen
Die Last des Lebens hinzuschleppen,
Mich für die Reichen abzuquälen
Und Gott dem Herrn das Andre zu befehlen.
Doch nun das Licht mir aufgegangen
Hab' ich, so gut ich's eben kann,
Mich zu vergnügen angefangen,
Sonst winkt mir unverhofft der Sensenmann
Und ich muß ungetrunken, ungegessen
Vom Tisch, an dem ich wie ein Narr gesessen
Und mich kasteit mit tugendsamem Fasten,
Indeß die Klugen lustig praßten,
Ins finstre Loch, wo mich die Würmer fressen.

Martha.

Ja, jage nur nach dem Zeitvertreibe,
So werden dich noch bei lebendigem Leibe
Wie Hiob, als er den Herrn vergessen,
Geschwür' und Ungeziefer fressen.

Ich seh' es kommen, ich armer Wurm,
Du wirst die letzten Groschen verzetteln,
Sie werfen dich in den Schuldenthurm
Und Weib und Kind kann gehn und betteln.
Die Wirthschaft, das sieht jedes Kind,
Kann lange nicht mehr dauern.

Hobelmann.

Wenn unser Loos was Rechts gewinnt ...

Martha.

Das fehlt noch! Darauf zu lauern!
Ist das Teufelsspiel dein ganzer Trost
Und damit dein Hoffen zu Ende?
So wünscht' ich doch, daß dick bemoost
Mein Kreuz auf dem Kirchhof stände!

Hobelmann.

Es geht mir schlecht, ich will's gestehn,
Doch liegt an mir die Schuld nicht.
Die Möbel wollen gar nicht gehn
Und ein Gläubiger kennt die Geduld nicht.
Das Rococo, der neue Schnitt
Will mir nicht recht gerathen,

Und hält man nicht mit der Mode Schritt,
Gibt's Groschen anstatt der Dukaten.
Die Sargfabrik, die drückt mich todt,
Wie sehr ich dagegen mich stemme,
Bezahlt mir kaum das liebe Brot,
Weil sie weiß, ich bin in der Klemme.
Zu Ende nächstens ist mein Holz,
Der Jude will keins mehr borgen . . .

Martha.

Und dabei lebst du flott und stolz
Und schwärmst bis zum lichten Morgen!

Hobelmann.

Man quält sich ab den langen Tag
Und schafft nach besten Kräften,
Da darf man sich doch wohl hernach
Erholen von seinen Geschäften.
Ich sage dir, nur der Sprechverein
Und unser neuer Geselle
Trösten mich noch in dieser Pein;
Sonst wüßt' ich wohl die Stelle,
Wo, wie sie sagen, der Zimmermann
Zum Glück ein Loch gelassen.

Martha.

Herr Jesus, er thut sich noch was an!
Erst Hab und Gut verprassen,
Und laufen dann Weib und Kind herum
Um den Hals die Bettelsäcke,
Verscharrt man den Vater still und stumm
In der Armensünderecke.

Hobelmann.

Nimm nicht so ernst, was man so kos't
In seiner bösen Laune.
Ich hab' auch wohl noch bessern Trost
Und hältst du den Mund, so raune
Ich dir ein Wort der Zuversicht
Auf bessere Zeit in die Ohren:
In Kurzem kommt das Weltgericht
Und das Volk wird neu geboren.

Martha.

Was hör' ich? Triebst bisher nur Spott
Mit der heiligen Prophezeiung
Und nun . . . du glaubst . . . ?

Hobelmann.

O, nicht von Gott,
Von Uns kommt die Befreiung.
Daß Gottes Sohn in den Wolken erscheint
Und herstellt Adams Garten,
So ist die Sache nicht gemeint,
Darauf kannst du lange warten!
Doch Wir, die geplagten Leute, thun
Uns nächstens alle zusammen
Und werden dann nicht eher ruhn,
Bis wir mit Schwert und Flammen
Zurückerobert Gut und Land
Uns von der Noth zu heilen,
Die Welt nach Recht und Wohlverstand
An Alle gleich zu vertheilen.

Martha.

Gerechter Gott, Rebellion!
Nimm lieber gleich dein Messer
Und stich mich todt. Dein Trost ist Hohn,
's kommt immer ärger statt besser.
Schon seh' ich dich und Beil und Block . .

Hobelmann.

Millionen Donnerwetter!
Solch ein Geschöpf im Unterrock
Macht doch nichts als dummes Geschetter.
So friß Kartoffeln ohne Salz,
Geh betteln meinetwegen
Und hilf durch Petzen meinen Hals
Selbst unter's Richtbeil legen.

Martha.

Ach, lebtest du, mein Vater, noch!
Das muß dein Kind erleben.
Du ahntest nicht, in welches Joch
Du mich hineingegeben.

Hobelmann.

Na, sei nur still, die Rieke kommt zurück
Und merkt sie was, so stört's ihr bischen Glück.
Das arme Ding hat so genug zu tragen,
Obgleich ich ihr ein besser Loos verhieß
Und sie viel Schönes lernen ließ.

Martha.

Das ist der Fluch. Soll Alles hoch hinaus,
Die Bürgerstochter muß die Dame spielen.

Da wird ihr denn das schlichte Vaterhaus
Zu schlecht und eng und ihre Augen schielen
Nach schön verhangnen tapezirten Stuben,
Nach all dem Zeug, womit ein modisch Buch
Den Kopf verdreht der Jungfer Superklug;
Und kommen dann geputzte Buben,
Beschenken sie mit Handschuhn, seidnen Strümpfen,
So sieht sie einem wackern Handwerksmann,
Der sie nur knapp, doch ehrlich betten kann,
Vorbei mit stolzem Nasenrümpfen,
Läßt sich mit geilen Liebesphrasen
Ihr bischen Grütze aus dem Kopfe blasen
Und bildet sich in allem Ernste ein,
Er werde sie in Ehren frein;
Läßt sich behängen, läßt sich putzen,
Am Sonntag führen ins Theater
Und eh sie sich's versieht — benutzen.
Gesteht sie dann dem Herrn, er werde Vater
Und mahnt ihn, sie nun heimzuführen,
Zu sühnen ihre Schand' im Gotteshaus,
So lacht er die Betrogne aus
Und zahlt ihr höchstens die Gebühren.
Dann mag sie sehn mit ihrem Balg zu bleiben,
Die eigne Mutter wirft sie auf die Gasse,

Da kann sie denn mit einem Dirnenpasse
Die Liebe als ein Handwerk treiben.

Hobelmann.

Heut bist du ganz aus Rand und Band.
Wo steckt in dem Sermon Sinn und Verstand?
Du meinst doch nicht . . .

Martha.

Na, sei nur still,
Du wirst schon wissen, was ich sagen will.
Das sag' ich dir, ich kenne keine Gnade,
Weicht sie ein Haar breit von dem Ehrenpfade.

Hobelmann.

Du bist nicht klug. Wo bleibt das Mädel nur?

Martha.

Ich hörte sie schon draußen auf dem Flur.

Hobelmann

(öffnet die Thür. Friederike sitzt schluchzend auf der Schwelle).

Mein armes Kind, was ist dir denn? Wer that dir
was zu Leide?

Martha.

Wo warst du denn? Wo holtest du dir diesen Riß im Kleide?

Friederike.

Ach, Vater, dieser Meyer ist ein böser Mensch.

Hobelmann.

Was that er?

Friederike.

Als ich für dich um Nachsicht bat, da sagt' er nichts, doch trat er
An mich heran und streichelt' mich und knipp mir in die Wangen
Und hat nachher ganz wunderlich zu reden angefangen.
Ich will die ganze Wechselschuld dem Vater gern erlassen,
Wenn du gescheut bist, flüstert' er, und wollte mich umfassen.
Ich sprang zurück; da droht' er mir, du kämest in den Kerker,
Und als ich ihn mit Thränen bat, umfaßt' er mich noch stärker
Und küßte mich. Da schlug ich ihm auf seine dicken Backen
Und schrie und riß mich wieder los, doch wußt' er mich zu packen
Und so zerriß ich mir das Kleid, als ich zur Thür hinauslief.
Doch auf der Treppe hört' ich's noch, wie wuthentbrannt er ausrief:
Verwünschtes Ding, den Uebermuth, den will ich dir schon knicken,
Noch heute muß er mir ins Loch, dann wird er dich schon schicken.

Hobelmann.

Sein Sündengeld, meint der verfluchte Jude,
Mach' ihm die ganze Welt zur Trödelbude,
Und Alles steh' ihm dafür feil,
Wonach sein ekelhafter Schnabel geil.
Verdammt nur, daß es fast so ist
Und Geld verspottet alle Kraft und List!
Der Hund! Er soll sich aber dennoch irren
Und mich, so wahr ich lebe, nimmer kirren.
Der Zahlungstag ist näher als ihm rappelt,
Er kriegt die Hanfkravatte ums Genick
Und jauchzen will ich, wenn dem Galgenstrick
Die Wucherseele aus dem Leibe zappelt.

Martha.

Du lästerst noch? Schon bricht herein
Auf unser Haupt, was ich geahnt,
Wovor ich dich so oft ermahnt:
Dein Lohn wird nun der Kerker sein.
O, wirf dich nieder auf das Knie,
Bereue tief und brünstiglich,
Was du gefehlt: Der einst der Welt verzieh,
Erbarmt sich auch noch über dich.

Hobelmann.

Ja . . . wenn ich wüßt' — es hälfe was —?

Martha.

Gewiß!

Noch nie verließ der Herr die Seinen.
Wer ihm vertraut in tiefster Finsterniß,
Dem läßt er wieder seine Gnade scheinen.

Hobelmann (knieend).

Herr, hilfst du mir aus dieses Juden Klauen,
So will ich dir in Zukunft fest vertrauen,
Den alten Glauben wieder ehren,
Entsagen allen neuen Lehren,
Deine zehn Gebote nie übertreten,
Das Vaterunser jeden Abend beten.
Vergib mein' unbedachten Worte,
So will ich trachten, daß die Himmelspforte
Mir offen steh' im andern Leben
Und in die Noth mich schon ergeben;
Hilf mir nur diesmal noch aus der Bedrängniß . . . .

(Unterdeß ist unbemerkt eingetreten ein:)

Gerichtsdiener.

Herr, weiter beten könnt Ihr im Gefängniß,

Wird dies Papier, das ihr bemalt
Mit Euerm Namen, nicht sofort bezahlt.
Ich seh' schon, habt nichts, thut mir leid,
Kann weder helfen, weder warten;
Gemessen stets ist meine Zeit
Für Gänge von verschiednen Arten.
Vom Himmel, sagt man, fallen manchmal Steine,
Doch schwerlich Thalerscheine;
Drum vorwärts; grämt Euch nicht zu Tode,
Passirt mir mehrmals jeden Tag.
's ist nicht so schlimm, habt's ganz commode,
Gesellschaft von verschiednem Schlag;
Ihr findet Schuster und Barone,
Selbst Grafen hab' ich hingebracht;
Meist närr'sche, lustige Patrone,
Man spielt um Nichts, man flucht, man lacht;
Wie sehr der Hochmuthsteufel tobe,
Die feinsten Herrn sind balde weich,
Vom Adelstolz bleibt nicht die Probe,
Der Wechselthurm macht Alles gleich.
Der Gläubiger muß Essen schaffen,
Den Doctor zahlen; denn Ihr werdet krank —
Genug, Ihr lebt im Lande der Schlaraffen
Und Mancher nähm's mit großem Dank.

Habt Ihr ein halbes Jahr gesessen,
So reißt dem Gläub'ger die Geduld:
Ganz auf den Hund kam unterdessen
Was Ihr betriebt, Ihr könnt die Schuld
Ihm doch im Leben nicht entrichten;
Er denkt: kann e Pepierche kaufen
Für was ich schenke den Gerichten,
Und läßt Euch ungehindert laufen.

Nu, wollt Ihr etwas mit Euch nehmen,
So sputet Euch, ich steh' auf Kohlen.
Ach was, Ihr braucht Euch nicht zu schämen,
Ich führe Niemand, der gradaus gestohlen.

Hobelmann.

Schau, Weib, das ist dein helfender Gott,
So treibt er mit meinem Flehen Spott!
Laß ich mit dem mich wieder ein,
So will ich verflucht auf ewig sein.
Doch hole der Teufel dies Hundeleben!
Er hat mir's ungefragt gegeben,
Um sich da droben im Himmelssaal
Zu verlustiren an meiner Qual.

Daß ihm's die Zeit nicht länger versüße,
Schmeiß' ich ihm sein Geschenk vor die Füße.

(Er will sich mit einem Messer erstechen; Friederike fällt ihm in den Arm.)

Friederike.

Erbarmen, Vater! Denk' an mich,
Vertraue mir, ich rette dich.

Hobelmann.

Du Kind? Wie wie willst du das beginnen?

Friederike (im Hinauseilen).

Bevor zwei Stunden noch verrinnen
Bezahl' ich diesen Wechsel baar.
So lang' geduldet sich der Herr, nicht wahr?

Martha.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Wie will das Kind das viele Geld erschwingen?

(Eilt ihr nach.)

Gerichtsdiener.

Zwar — Mädel finden noch Bezahler,
Doch so im Nu — und hundert Thaler . . .?

Glaub's nicht und wollt' ich darauf harren,
Ich machte meine Zeit zum Narren.
Ich kann nicht länger warten, Meister,
Drum kommt, noch lass' ich Euch die Wahl;
Wo nicht, so mach' ich Euch Skandal
Und rufe meine dienenden Geister.

(Mit Hobelmann ab.)

(Aus einer Seitenthür treten Lucifer und Heinrich.)

Lucifer.

Nicht wahr, ich hab' 'ne feine Nase,
Den rechten Fleck herauszuriechen,
Wo, wie in einem Zauberglase,
Das Leid, an dem die Völker siechen,
Gestaltet als Familienstück
Handgreiflich klar vor dir erscheint?

Heinrich.

Du teuflisch Herz! Da bricht ein dreifach Glück,
Daß meine Seele blut'ge Thränen weint,
Und du bist wie ein Anatom erfreut,
Um dessen Messer warme Muskeln zucken,
Daß die Gelegenheit sich trefflich beut,
Den Heerd der Krankheit zu begucken.

Komm, laß uns helfen, laß uns retten,
Noch, wenn wir eilen, ist es Zeit.

Lucifer.

Du Thor! Du willst den Bösen ketten
Und gibst dich hin an diese Kleinigkeit?
Mit mikroskopischem Hanthieren
Wirst du die Welt wahrhaftig nicht kuriren.

Heinrich.

Soll ich die Menschen, die ich kenne,
Vergessen um der Menschheit willen?

Lucifer.

Nun meinetwegen, rette, renne
Der Dirne nach: Die Pein ist bald zu stillen.
Doch willst du jeden Seitenpfad betreten,
So laß vom Ziele, was du dir gesteckt,
Und bilde dir beim Ziegelkneten
Nicht ein, du seist ein Architekt.

Heinrich.

Zu lange hab' ich festgesessen
In meinem Ich. Was scheert mich's, was ich bin!
Kann ich in meinem Thun mich selbst vergessen,
So ist mir das der lockendste Gewinn.

Lucifer.

Ich muß dich aber doch ermahnen,
Dir treu zu sein in deinem Wollen
Und nicht auf täglich neuen Bahnen
Den Stein des Sisyphus zu rollen.
Wie war dein Herz so heiß entbrannt,
Dich dem Erlösungswerk zu weihn,
Wie fühltest du dich gottgesandt,
Das Volk vom Jammer zu befrein!

Heinrich.

Ich will ja, wie ich sagte, thun:
Und du befiehlst mir jetzt zu ruhn?

Lucifer.

Zu ruhn, mein werther Freund, mit nichten,
Doch macht man nicht Geschichte mit Geschichten.

Heinrich.

Bin ich dem Elend nachgegangen,
Um philosophisch zuzusehn?

Lucifer.

Vom falschen Ende anzufangen
Ist schlimmer noch als müßig stehn.

Du kannst ein Blättchen nach dem andern pflücken,
Ein Zweiglein nach dem andern knicken:
Der ungeheure Riesenbaum
Treibt lustig fort und merkt es kaum.
Du aber wirst nur allzubald
Bei dem vergebnen Werk verdrossen,
Wenn unterdeß ein ganzer Wald
Von jungen Zweigen nachgeschossen.

Heinrich.

So zeige mir die Wurzeln an,
Daß ich die Axt erheben kann.

Lucifer.

Sie liegen frei und klar zu Tage
Und Mancher hoffte schon, mit einem Schlage
Die Lebensadern durchzuhaun.
Doch wie sie seit sechstausend Jahren hacken,
Der Riesenstamm will nimmer knacken,
Wie hoch sich auch die Splitterberge staun.

Heinrich.

Was hilft mir all' die Rednerei,
Ich muß und will es endlich wissen,

Warum du mir das Herz entzwei
Mit diesem Jammerbild gerissen?

Lucifer.

Ein Kirchthurm oder Prachtpalast
Stürzt leicht durch seine hohe Last,
Wenn sich der Boden kaum bewegt.
Doch wo die niedre Hütte kracht,
Da waltet sicher jene Macht,
Die dann und wann mit gründlichem Verheeren
Die alte Form der Welt in Trümmer legt,
Um sie zu neuer Jugend zu gebären.
Und diese Macht hast du gehört
Wie sie sich grollend in der Tief' empört;
Du hast gesehn, woran das Volk erkrankt,
Vernommen, wie sein Glück, sein Glaube wankt;
Denn dieser eine Mann verrieth,
Wonach der halbe Welttheil trachtet.

Heinrich.

Er sang das alte Jammerlied,
Das jede Zeit und jedes Land gestöhnt,
Wo Wenige das volle Glück gepachtet
Und es dem Volk so starr verpönt,
Daß es umsonst nach einer Freude schmachtet.

Lucifer.

Wie hört dein Ohr doch oberflächlich,
Wie ist die Quintessenz so schwächlich,
Die du aus der Geschichte ziehst!
Du übertreibst und übersiehst.
Meinst du, es sei mit Geld und Gut
Der schwere Unglücksbann zu heben,
Der in dem Volke schürt die Gluth,
Daß der Gesellschaft Zinnen beben?
Und wenn du Alles gleich vertheiltest,
Was diese Erde trägt an werthen Sachen,
Glaubst du, daß du die Armuth heiltest?
Du würdest lauter Bettler machen.

Heinrich.

So ist denn er, so sind Millionen
Im Elend fest, unwiederbringlich
Und bis zum jüngsten Tag soll's unbezwinglich
Als Herrscherin auf Erden thronen?

Lucifer.

Das wird es nie, das hat es nie gethan.
Vernahmst du's nicht? Der Tischler war zufrieden,
Obgleich ihm nicht um einen Hobelspan
Mehr Geld als noch vor Kurzem ward beschieden.

Erst als sein Streben in die Weite ging,
Doch mit der Lust, 'nen bessern Tag zu führen,
Sein Trieb, zu schaffen und sich frisch zu rühren,
Anstatt zu wachsen, mehr am Nagel hing,
Gerieth er täglich tiefer in die Brüche.
Ein andrer Mangel hat's ihm angethan
Und ihn geschleudert aus der stillen Bahn
Des alten Glücks! Denk' an die frommen Sprüche
Von seiner Frau.

Heinrich.

So mangelt ihm der Wahn?
Du gibst wohl gar dem Weibe recht
Und meinst er sei als Pfaffenknecht
Beim täglichen Postillenlesen
In Wahrheit glücklicher gewesen?

Lucifer.

Das mein' ich freilich. Nimmt's dich Wunder?

Heinrich.

Ja, lachen muß ich, das von dir zu hören.
Du sprichst urplötzlich salbungsvoll?
Ich weiß nicht, was ich dazu denken soll.
Du willst dich wohl zuletzt bekehren

Zum abgelegten Glaubensplunder?
Geh, such' aus altem Tempelschutte
Ein Lazareth zurechtzustutzen!
Gewiß wird eine Priesterkutte
Dich, alten Spötter, trefflich putzen.

Lucifer.

Du bist wie ein unbändig Füllen,
Das bald zu weit nach hinten schwänzelt,
Bald weit voraus auf falschem Wege tänzelt.

Heinrich.

So magst du deine Weisheit klar enthüllen.

Lucifer.

Wenn Jemand, dem sein Rock nicht paßt,
Nun ohne Rock der Schnupfen plagt:
Legst du dem Doctor, wenn er sagt,
„Dem fehlt ein Rock", die Absicht wohl zur Last,
Dem Mann das Fleisch vom Leibe zu trainiren,
Um dennoch ihn ins enge Kleid zu schnüren?

Heinrich.

Doch die vielleicht, das alte zu erweitern.

Lucifer.

Das Klügste wär's, wofern es irgend ginge.

Heinrich.

Nun hab' ich dich. Du sinnst auf große Dinge!
Willst einen nagelneuen Glauben schneidern.

Lucifer.

Wer sagt dir, daß ich Etwas wolle?
Mir geht die Welt so eben recht.
Was ich vor dir von ihr entrolle,
Mir ist es weder gut noch schlecht.
Ich will nur dich durch sie kuriren,
Drum weis' ich dir des Werdens Spur,
Das dich bewegt zum Lamentiren
Und zu versuchen seine Kur.
Ich hoffe, wie man lernt im Lehren
Und oft bekehrt wird im Bekehren,
So soll auch hier, wo nicht das Uebelwesen,
So doch der Arzt, der es bekämpft, genesen.

Das aber, wenn du's noch nicht weißt,
Magst du an dem Exempel lernen:
Zum Wohlsein braucht der Mensch zumeist
Ein Ziel in unbestimmten Fernen.

Und ist sein Blick zu kurz, sein Loos
Zu eng', um Hohes zu erstreben,
Was hier auf Erden wunderlos
Geschehen kann im Menschenleben:
Dann thut ihm, wie sein täglich Brot,
Ein Paradies der Sehnsucht noth,
Ein Reich, das weit enthoben liegt
Der Geltung eiserner Gesetze,
Wo kampflos jeder Wunsch ersiegt
Hienieden unerreichte Schätze.
Des Alltagslebens Ueberdruß,
Das nie zu stillende Entbehren
Vergißt er über dem Genuß,
In diesen traumbeherrschten Sphären
Zu wandeln, jeder Noth entrückt,
Und, ohne jemals zu verzichten,
Was nur ein Menschenherz entzückt,
Vereint um sich herum zu dichten.

Weh', wehe, wo dies Sehnsuchtsland
Dem Volke unersetzt zerronnen!
Da lodert der Begierden Brand,
Da sucht es die verlornen Wonnen
Im Rausch, im taumelnden Genuß,

In jeder Sinnenkost zu naschen
Und wähnt, es sei im Ueberfluß
Die volle Seeligkeit zu haschen.
Sein Hunger wächst lawinenhaft
Mit jedem neugeschmeckten Bissen,
Bis es in thierischer Leidenschaft
Sein eignes Dasein ganz zerrissen.

Heinrich.

Kein weiter Wort! Ich weiß genug!
Ein schönes Glück, des Elends Fluch
Mit Himmelsmärchen zu betäuben!
Ist dieses Land so ausgelaugt,
Daß es allein für Mucker taugt,
Mag die Gesellschaft nur zerstäuben.
Ich glaub' es aber dennoch nicht
Und hoffe von dem Weltgericht,
Das dieser Arme klar verkündigt,
Daß es des Volkes Noth bezwingt,
Der Menschheit neues Glück erschwingt
Und sie vom alten Fluch entsündigt.

Lucifer.

Das Hoffen steht dir völlig frei.

Heinrich.

O nein, ich will auch handeln.

Lucifer.

Nur immer zu! Du wirst dabei
Zwar nicht die Welt, jedoch dich selbst verwandeln.
Du wirst auch meinen Fingerzeig
In anderm Licht erblicken,
Wenn's gilt, ein neues Ordnungsreich
Vom alten Schutt zurechtzuflicken.

Heinrich.

Fort, laß uns gehn in die Spelunken,
Das Elend suchen grausig nackt
Und schüren jeden Zornesfunken,
Damit die Flamme endlich packt.

Lucifer.

Die Mühe kannst du dir ersparen,
Der Zunder liegt schon hoch gethürmt,
Die Brunst wird hoch gen Himmel fahren,
Sobald es einmal wieder stürmt.
Bis dahin aber hilft kein Rasen:
Schafft nicht ein Weltruck frische Luft,

So kannst du dich zu Tode blasen,
Selbst wo es fängt ist's nur verpufft.
Was willst du Herz und Nase quälen
Mit dem Gewühl in Stank und Graus?
Das Elend kennst du: willst du's zählen?
Die beiden Proben reichen aus.
Doch willst du noch Pikant'res schmecken
Als du gesehn in den Gebürgen:
Herr Sue versteht's dir vorzudrecken
Und folternd dein Gefühl zu würgen.

Du weißt nun, wo die Mine liegt,
Und wenn sie platzt, wohin sie fliegt,
Du kennst die Kräfte der Verneinung,
Die in den Tiefen still sich aufgesammelt:
Vernimm nun, was man von der Zukunft stammelt,
Die leise dämmernd rückt in die Erscheinung.

Sechstes Buch.

(Großer Saal in W......'s Biergarten.)

Heinrich.

Wie lange sollen wir noch bleiben?

Lucifer.

Wird dir die Zeit schon wieder lang?

Heinrich.

Es ist ein sinnlos wüstes Treiben,
Ein keines Zwecks bewußter Drang.
Gereimten Phrasenbombast preist
Der Eine an, weil er verboten,
Und à la Louis Drucker reißt
Gleich drauf ein Andrer ekle Zoten.
Ein gleicher Beifallssturm ertönt
Dem Lied voll düstrer Freiheitstrauer,
Als wenn ein Schwank den König höhnt,
Daß er gestürzt die Königsmauer.

Lucifer.

's ist eines Strebens Doppelpol:
Die Einen sind pathetische Hasser,
Die Andern wirken lieber frivol
Mit ihres Witzes Scheidewasser.
Ich rathe dir, noch auszuharren
Bei diesem reichen Studium:
Du siehst nicht blos moderne Narren,
Du hörst auch ein Präludium.
Und überdies — bist du nicht gern
Bei Leuten, die in ihrem Kern
Dir selber ähneln auf ein Haar?

Heinrich.

Du spottest. Was hätt' ich gemein
Mit dieser einheitslosen Schaar?

Lucifer.

Hier schwört ein Jeder Stein und Bein,
Daß er das einzige Mittel kennt,
Der Menschheit Elend zu beschwören,
Daß sie blos deshalb ins Verderben rennt,
Weil sie's verschmäht, auf ihn zu hören.
Nur hat ein Jeder seinen Tick

Und legt sich auf Specialien,
Doch du umarmst das Weltgeschick
Und kehrst dich niemals an Lappalien.
Du hast vom Ganzen dir ein Bild erdacht
Von lauter Harmonie und Pracht:
Wie schade, daß dich die Mama gebar
Als diese Welt schon fertig war,
Sonst hättest du sie übernommen
Zu liefern makellos vollkommen.

Patriot.

Jetzt wird das hohe Lied gesungen,
Stimmt ein mit kräftgen deutschen Lungen.

Chor.

„Was ist des Deutschen Vaterland?“ ꝛc.

Arnold (zu seinem Nachbar).

Was sie an solchen Gassenhauern
Für einen Narrn gefressen haben!
Und in des Deutschthums Maske lauern
Doch immer Hessen, Baiern, Schwaben.
Wie sehr sie auch die Weltgeschichte
In wildem Wirrwarr durchgeschroten,

Sie bleiben ewig deutsche Wichte,
Vornirtheitsstolze Patrioten.
Wohl fröhnt' ich einst dem gleichen Wahn
Als krasser Fuchs, doch hab' ich mich gefunden,
Den Unsinn glücklich abgethan:
Der Standpunkt ist für immer überwunden.

Chor.

„Das ganze Deutschland soll es sein“

Patriot.

's ist doch ein wunderbares Lied!
Wie das die Seele mächtig rüttelt,
Das deutsche Herz zu deutschen Herzen zieht
Und im Gefühl die Einheit schon vermittelt!

Arnold.

Ihr singt und singt jahraus jahrein
Die alte pathetische Frage:
Wie weit soll's deutsche Vaterland sein?
Und umkleistert mit Jubel die Klage,
Daß wir noch immer zerfetzt und zerstückt,
Wie ein Harlekinswamms zusammengeflickt:
Das Deutschthum ist unsre Plage.

Begreift doch endlich, daß ausgespielt
Die Geschichte der Nationen,
Daß die höchste Vernunft schon längst befiehlt,
Nicht das Fleckchen, was wir bewohnen,
Sondern den ganzen Erdenball
Der Menschheit Heimath zu nennen
Und im brandenden Völkerwogenschwall
Die Schranken, die uns noch trennen,
Mit einem Ruck für immerdar
Gründlich niederzuschmettern
Und an einem großen Bruderaltar . . . .

Pap.

Wer da will den Gipfel erklettern
Umarmt als seine Brüder auch
Die Papu's mit dem Hängebauch
Und die Affen, die lieben Vettern.

(Bravos.)

Heinrich.

Wer sind die Drei, die dort so stumm
Vornehm verächtlich lächelnd sitzen?

Lucifer.

Ein hochberühmt Trifolium.
Sie stehen auf den höchsten Spitzen,
Die jemals die Kritik erreicht;
Mit einer unerhörten „Wendung“
Kam ihr System zu der Vollendung,
Daß es als nichtig Alles zeigt,
Was je die Menschheit überhaupt
Gethan, gedacht, gehofft, geglaubt.
Die heilige Familie pflegt
Mit ihrer Weisheit zwar zu geizen,
Doch läßt sie sich zur Offenbarung reizen,
Wenn man recht dringend das Verlangen hegt,
Den welthistorischen Standpunkt zu begreifen,
Auf welchem sie, ein Zukunftspharus, ragt,
Sie, die das Größte zu beginnen wagt:
Die ganze Menschheit einfach auszupfeifen.

Sanct Bruno

(nachdem Lucifer eine Weile mit ihm und seinen Brüdern leise verhandelt).

Die Revolution hat den Weg uns gebahnt,
Doch selber stets nur dunkel gerungen
Und ihre Zwecke höchstens geahnt:
Uns ist es, sie zu begreifen, gelungen.

Sie war die Zeit der Mutterwehn,
Die Menschheit ward von sich selbst entbunden:
Wir lehrten das Kleine stehn und gehn,
Denn wir erst haben „den Menschen" erfunden.

St. Adgarius.

Wie groß ist's, einst erzählen zu können,
Was diese Stunden uns Allen gönnen:
Daß wir als Seine Zeitgenossen
Den Anblick der heiligen Stirn genossen,
In der zum allerersten Mal
Die Menschheit ihr eignes Wesen ergründet,
In der sich siegend der erste Strahl
Des Wissens der Welt von sich selber entzündet.

Einziger.

Ja, laßt uns zum heiligen Bruno beten,
Der die Straußische Lehre — breit getreten.

St. Adgarius (hitzig).

Wie kann man nur so baaren Unsinn schwätzen!
Ist Strauß nicht selbst noch Theolog?
Er läßt den Mythus sich zusammensetzen
Im Geist des Volkes: Erst mein Bruder zog

Den letzten Schleier fort und zeigte klar
Wie er zuerst nur freie Dichtung war.
Das hab' ich deutlich nachgewiesen,
Auch dieser Großthat Einzigkeit gezeigt;
Drum steh' ich auch mit ihm, dem Geistesriesen,
Den meiner Mutter Brust gesäugt,
Fast au niveau als der, der ihn zuerst begriffen.
Wer schwang sich ferner je so hoch empor
Als wir im cynischen Humor?
Den Hegel halb aus falscher Scham verkniffen,
Zum Beispiel, wo er schüchtern angedeutet,
Daß auf demselben Weg wir zeugen und auch s.......;
Ein Gleichniß, das wir höher ausgebeutet,
Indem wir zeigten mit vollendetem Hohn,
Daß sich zur Kunst verhält Religion
Wie jener niedere zum höhern Act
Und wie des Denkens Drang zum Drang, durch den
man k.... *).

St. Eginbertus.

Die Weltgeschichte muß auch meinen Namen merken,
Denn sie kuriren nur durch mich den Glaubenssparren.

---

*) Αὐτος ἔφα.

Einziger.

Es läge fest wie Blei ihr Schatz von ewigen Werken,
Verkauft' er nicht darin Charlottenburger Cigarren.

St. Bruno
(zu St. Adgarius, der hitzig auffahren will).

O gib dich doch nicht ab mit dem Geschmeiße,
Entweihe nicht die heilige Kritik
Die in uns Dreien menschgeworden thront.
Mehr Absolutes sitzt in unserm Steiße
Als in dem hohlen Topf auf anderer Genick!
Dergleichen Reden sind wir ja gewohnt,
Sie riechen allzudeutlich nach der Pleiße!
Sie wollen praktisch sein durch dünn und dick
Und was sie thun und sind ist doch nur Sch....

(Die heilige Familie entfernt sich.)

Einziger.

Lasset sie laufen! Sie bilden sich ein,
Des „Menschen an sich" Incarnirung zu sein
Und glauben, sie hätten ganz allein
Die Weisheit mit Löffeln gefressen.
Sie selber sind Pfaffen offenbar
Wie Robespierre, der ein Blutpfaff war;
Denn wer meint, für Alle sei Eines wahr,

Der ist ein Pfaff, ist besessen.
Ich habe ganz und gar kein System,
Ich handle wie's mir just bequem,
Gut ist für mich, was angenehm,
Habe gar keine goldenen Kälber.
Ich hab' meine Sach' auf Nichts gestellt
Und heilig ist mir nichts in der Welt,
Nicht einmal ich mir selber;
Denn wie wir eine Cigarre schmauchen,
So müssen wir auch uns selbst verbrauchen.
Zum Stehlen bin ich nur zu schlau,
Sonst nähm' ich's damit nicht so genau,
Das Morden macht mir keinen Spaß,
Sonst würd' ich mir's gewähren.
Betrachte Alles als einen Fraß,
Woran ich gedenke zu zehren
So viel ich irgend bewältigen kann
An Speise, Plaisir und Leuten,
Und bin ich satt — nun, ein todter Mann
Hört nicht sein Grabesläuten.

Heinrich.

Nicht wahr, der hat des Nagels Kopf
Getroffen nach deiner Meinung?

Lucifer.

Ja, ungefähr. — Berenikens Schopf
War eine mit dem Weichselzopf
Nicht unverwandte Erscheinung,
Und Doctor Luther hat einmal
Einem englischen Potentaten
Zu danken als einer Nachtigal
Einer f........ Sau gerathen.

Heinrich.

Du wirst ja wieder äußerst zart
Und scheinst in rosiger Laune.

Lucifer.

Gib Acht, der mächtige Wackelbart
Stößt gleich in die Freiheitsposaune.
Sieh, wie er langsam sich erhebt,
Mit den Augen Silentium blitzend,
Den Mund, der noch vom Biere klebt,
Zu Phrasen der Salbung spitzend.

Heinrich.

Das also ist der berühmte Held,
Der Ultramontanenverschlinger,
Der den Papst bekämpft auf lutherischem Feld?

Lucifer.

Ihm ist's nur politischer Dünger.

Floskelreich.

Ich will's Euch nicht verhehlen, deutsche Brüder,
Daß meine Seele sich in Trauer hüllt,
Wenn Ihr mit Lust und Scherz den Abend füllt,
Indeß das Volk sich, täglich kettenmüder,
Beginnt zur Rettungsthat emporzuraffen,
Wie ein erwachter Leu die Mähnen schüttelt
Und mächtig an den Gitterstangen rüttelt,
Die ihm geschmiedet Fürstenknecht' und Pfaffen.
Ich sag' es frei, verzeiht mein hartes Wort:
Dem ist das Herz in seiner Brust verdorrt,
Der macht sich des Verraths der Menschheit schuldig,
Wer jetzt noch harmlos heiter und geduldig
In solchem Kreise nach Vergnügen trachtet,
Dieweil das ganze Volk heißhungrig schmachtet,
Das Wort der Loosung endlich zu vernehmen.
Wir stehen auf der Höhe unsrer Zeit;
Die Kraft, die Dränger tödtlich zu verfehmen,
Sie ruht in uns. — Und ringsum sturzbereit
Liegt angethaut die mächtige Lawine:
Ein kühnes Wort von uns: sie stürzt geballt!

Ein Loosungswort als Funke in die Mine:
Und donnernd wirft die heilige Volksgewalt
Den Freiheitszwinger nieder als Ruine.

(Ungeheurer Beifall.)

Heinrich.

Fürwahr, der redet wie mit Flammenzungen!
Wo dieser ernstlich will, da, denk' ich, brennt's.

Lucifer.

Den Geist ersetzt er durch gewalt'ge Lungen,
Die Melodie durch Triller und Kadenz.
Vernimm nur öfter seine Reden,
So merkst du bald den hohlen Wind
Und wie er stets dieselben Fäden
In gleicher Art ins Breite spinnt.

Wirbler.

Nun wird es Zeit das Feld zu räumen.

Einziger.

Warum?

Wirbler.

Man wird jetzt liberal.
Sieh, wie sie sinnend Phrasen leimen,
Die tiefste Stille herrscht im Saal.
Was jede Zeitung täglich kaut
Posaunt man gleich aus vollen Backen
Und wer's, wie wir, schon längst verdaut,
Thut doch am klügsten, sich zu packen.

Einziger.

Nein, bleib', es gibt noch Spaß die Menge
Und tolle Reden mancherlei.
Ich freue mich auf's Schlußgedränge:
Mir ahnt so was von Polizei.

Saffran.

Berühmter Mann des Volks, willkommen
Im Sitze der Intelligenz.
Du siehst auch hier mit Macht entglommen
Den lang ersehnten Freiheitslenz.
Dein mächtig Wort hat uns erhoben;
Wir danken dir, daß du entfernst
Des Bierhumors tendenzlos Toben
Mit deinem heiligen Thatenernst.

Eine Stimme.

Den will ich erst bei Licht begucken.

Ein Anderer.

Versteht's, zu rechter Zeit zu ducken.

Erster.

Der Sturm in … ward nur durch ihn verflüchtigt,
Hat pastorzahm das Volk beschwichtigt.

Einziger.

Siehst du, sie kommen an einander,
Die Hälfte klatscht, die Andern zischen.

Wirbler.

Doch wie im Feuer ein Salamander
Sitzt er voll Heiterkeit dazwischen.

Einziger.

Ein Volksmann hat ein dickes Fell
Und weiß sich stets herauszudrehen.
Er fühlt sich eben very well
Und putzt sich sicher, was sie schmähen,
Zurecht zu glänzenden Trophäen.

Saffran.

Vergebens strebt ihr ihn zu schwärzen,
Ihr kleinen Seelen voller Neid.
Wir bitten, nimm dir's nicht zu Herzen,
Was nur die blasse Mißgunst schreit.
Wirf sie mit deines Wortes Stärke
Zermalmt dahin und gib uns Rath,
Wie wir zum großen Freiheitswerke
Beschreiten einen sichern Pfad.

(Gelächter.)

Was habt ihr denn? Was soll dies Kichern?

Pap.

'nen Freiheitspfad, doch einen sichern!
Brauchst wahrscheinlich kein' Assecuranz,
Bleibst ja dein Leben lang ein — Schwanz.

Student.

Ihr müßt den Kerl zum Schweigen bringen!

Saffran.

Wenn man das freie Wort verkürzt . . .

Student.

Zum Henker, gibt's denn keine Klingen?
Hätt' ihm 'nen Dummen längst gestürzt.

Saffran.

Ich habe das Duell verschworen,
Denn einem Freiheitsmann geziemt . . .

Pap.

Zu pauken einzig auf die Ohren.

Student.

Das nennt man Feigheit, unverblümt.

Saffran.

Mögt Euch auf meine Kosten irren
Bis anderswo die Schwerter klirren.
Da wird sich's zeigen wer sein Blut,
Der Freiheit weiht mit Todesmuth.

O, sag' es uns, berühmter Mann,
Wann wohl der Tanz beginnen kann?
Verkünd' uns nun die hohen Zwecke,
Wir Alle lauschen glaubensvoll;

Zeig' uns des Weges erste Strecke,
Den unser Volk beschreiten soll.
Erklär' uns, wie die Volksgewalten
Im freien Staate sich gestalten,
Laß uns die neuen Pfeiler schauen,
Auf die wir die Gesellschaft bauen,
Laß sie empor vor unserm Geiste steigen,
Wir horchen mit erwartungsvollem Schweigen.

Lucifer (für sich).

Dem setzt' ich eine goldne Büste,
Der auf das Alles Antwort wüßte,
Doch wollt' er's klar den Leuten sagen,
Er würde bald ans Kreuz geschlagen.

(Zu Heinrich.)

Gib Acht, er wird sich drehn und winden,
Aus dem Verfang ein Loch zu finden.
Fragt man nach Mitteln sie und Wegen,
Nach dem erstrebten neuen Stand,
So fühlen sich die Herrn verlegen
Und ihre Weisheit ganz zu Rand.
Doch darf's natürlich Niemand wittern,
Daß in den prächt'gen Phrasenflittern
Sich nur die Ignoranz versteckt:

Um aus der Klemm' herauszukommen
Wird doppelt voll das Maul genommen
Zu dem finalen Knalleffect.

Floskelreich.

Wenn uns nicht noch ringsum das Netz umflöchte,
Das nun das Volk die längste Zeit getragen,
Ich spräche frei; doch — was ich sagen möchte,
Leichtsinnig wär's, es hier herauszuwagen.
Sie, die mich schelten, daß in tiefer Nacht,
Als noch die Sonne fern vom Horizonte,
Die heil'ge Vestagluth ich unentfacht
In Asche für die Zukunft retten konnte,
Sie wollen uns zur Uebereilung reizen,
Denn leider seh' ich Unkraut unterm Weizen.

Mehrere Stimmen.

Zur Ordnung!

Floskelreich.

Wäre glücklich, mich zu irren.

Saffran.

O nein, du irrst dich nicht, ich wittre Sbirren.

Floskelreich.

Soll ich die Minengänge klar beschreiben,

Damit die Feinde Gegenminen treiben?
Die Stunde kommt, sie kommt vielleicht schon bald,
Vielleicht schon holt der Hammer aus zum Schlage,
Der nächstens dröhnend durch Europa schallt;
Doch wie und wo? — Das ist verbotne Frage.
Seid nur bereit, der Ruf wird schon ergehen,
Der Weg zum hohen Ziele ist gebahnt,
Die Steine sind behaun: die Säulen stehen,
Die Kuppel wölbt sich schneller als ihr's ahnt.
Wohlsein und Glück und Seeligkeit auf Erden
Soll durch das Volk dem Volk und gleich für Alle werden.
Kein Censor soll hinfort den Geist vernichten
Und nur der Bürger wird den Bürger richten.
Kein Söldner wird des Landes Mark verzehren,
Doch wird sich jeder freie Mann bewehren.
Die Satzung weicht des Volks vernünft'gem Wollen,
Sein Zorn den Gottesgnadenbrief verbrennt;
Den Sarg der alten Zeit begräbt mit dröhnenden Schollen
Beim Jubelruf der Welt ein deutsches Parlament.

(Ungeheurer Beifall.)

Saffran, dann Chorus.

Es lebe hoch das deutsche Parlament
Und Floskelreich als deutscher Präsident.

Lucifer.

Er zog sich trefflich aus der Schlinge
Und that, als hab' er's nur vertagt,
Zu offenbaren unerhörte Dinge —
Und hat doch Alles, was er weiß, gesagt.
Das Schwurgericht, die freie Presse,
Die Bürgerwehr, ein Unterhaus:
Das ist die ganze Freiheitsmesse,
Die pred'gen sie tagein tagaus.
Sie können sich nicht höher schwingen,
Dies ist ihr Witzaphelium,
Und allem Leid Genesung bringen
Soll dieses Evangelium.

Heinrich.

Was hast du mich denn hergebracht,
Dies schaale Zeug mit anzuhören?

Lucifer.

Dies schaale Zeug ist eine Macht
Und wird für sich das Volk empören.

Heinrich.

Wie könnte das die Menge reizen?

Lucifer.

Allein die Menge glaubt daran
Und läßt sich damit trefflich heizen.

Heinrich.

Ich dächte, der gemeine Mann . . .

Lucifer.

Versteh' mich recht. Die ganze Menge
Hat, seit die Welt steht, nie gewollt,
Ist stets in blindestem Gedränge
Den leitenden Hämmeln nachgetrollt.
Sie läßt sich mehr und minder schüren,
Jewie sie schlecht und gut sich nährt,
Doch immer bei der Nase führen,
Ob sie nun vor, ob rückwärts fährt.

Heinrich.

Dies Völkchen, dieser schaale Wischwasch
Enthielte Deutschlands Zukunftskräfte
Und unser Heil der nachgeäffte
Ausländische Verfassungsmischmasch?

Lucifer.

Der Funke, der die Ladung zündet,

Befreit, doch ist er nicht die Kraft,
Und was der Kampf zuletzt begründet,
Will nie die erste Leidenschaft.
Sie wähnen, mit dem Loosungswort
Das Ziel der stürmischen Fahrt zu stecken,
Doch ist's die Abfahrt nur vom Port,
Um neue Welten zu entdecken.

Des langen Friedens reger Fleiß
Hat tausend Schätze neu gewonnen
Und hundertfach gedehnt den Kreis,
In dem sich die Erwählten sonnen,
Die über jede Erdenkraft
Mit goldnem Zauberstab verfügen;
Was sonst sich kaum ein Fürst verschafft,
Will heut' dem Bürger kaum genügen.

Nun soll der gleichen Wohlseinsmacht
Sich Recht und Rang hinzugesellen:
Um ihn den Herrschern gleichzustellen
Sind die Artikel ausgedacht,
Die nun auch hier wie überall
In bombastreichem Redeschwall
Als Panacee in alle Ohren gellen.

Heinrich.

Und weil den Bürger der Hafer sticht,
Sich des Regierens zu bemeistern,
Soll sich des Volkes Unterschicht
Dafür zu Kampf und Tod begeistern?

Lucifer.

Man weiß die Menge sehr geschickt
Zu födern und ins Garn zu locken.
Der Katechismus wird gespickt
Für sie mit andern Hoffnungsbrocken.
Man kitzelt ihren Appetit
Mit allgemeinen Redensarten,
Daß sie im Kampf die Brücke sieht
Zu einem neuen Glückesgarten.
Man bietet Wohlsein, gleich für Alle,
Als ob es zweifellos gewiß
Heraus wie Schneegestöber falle,
Sobald man einen derben Riß
Durch eine kühne Straßenschlacht
Dem Königsmantel beigebracht.
Im Stillen hoffen sie, der Fluth,
Wenn sie sich drauf Paläste flößten,
Zu legen ihren Uebermuth,

Die Deiche, die sie selber löſten,
In alter Weiſe aufzuſchütten.
Doch diesmal regt ſich in den Hütten
Ein Drang, nicht wieder zu vertröſten,
Und die ihn ſchüren, um ihn dann zu kirren,
Sie werden ſich entſetzlich irren.

Doch laß uns wieder etwas lauſchen.

Heinrich.

Ach, wir verlieren wohl nicht viel.
Aus einmal offner Schleuſe rauſchen
Der Rede Wäſſer ohne Ziel.

Lucifer.

Der bleiche Rothkopf ſpricht romantiſch
Und nach modernſter Art zerriſſen.
Daneben iſt er transatlantiſch,
Will nichts mehr von Europa wiſſen.

Europamüder
(fortfahrend).

Blickt auf der Bildung Jugendlande:
Sie werden nimmer auferſtehn.
Enthaint, verſengt vom Sonnenbrande

Liegt Hellas da in unfruchtbaren Wehn,
Und auf des Weltreichs Riesenresten
Quält sich, entnervt von ew'gen Festen,
Zu wandeln auf der Freiheit Bahnen
Und werth zu sein der großen Ahnen,
Umsonst ein Volk von Zwergen ab:
Italia bleibt — ein schönes Grab.
Ein Land, das einmal von der Höhe sank,
Sieht keine zweite Ruhmesära tagen,
Nach seinen größten Geistern wird es krank,
Weil sich sein Boden matt getragen.

Pap.

Der Transatlanticus vergißt
Der Volkskraft heutige Vorrathskeller.
Man treibt den Landbau rationeller
Und wird sein Angelpunkt, der Mist,
Behandelt nach St. Liebig's Offenbarung,
So schwindet auch dem Geiste nie die Nahrung;
Ja, wenn wir uns nach Wissenschaft beweiben,
So werden die Genies wie Pilze treiben.

Europamüder.

Nach Freiheit ringt ihr, doch vergebens

Bleibt auch das heißeste Bemühn.
Versiegt im Baum der Saft des Lebens,
So bringt ihn keine Kunst zum Blühn.
Europa hat am Christenthume
Die Triebkraft völlig ausgestaltet
Und aus dem Staub der Leidensblume
Sich nie der Freiheitsbaum entfaltet.
Wie wir aus Asias mattem Schooß
Den Keim der Zukunft einst empfingen,
So wird sich nun zu neuem Loos
Jenseit des Meers die Welt verjüngen.
Dort, wo der Urwald unentweiht
Noch rauscht der Menschheit Wiegenlieder,
Dort senkt das Wort der neuen Zeit
Erlösend sich ins Fleisch hernieder.
Doch hier verdirbt der edle Saamen,
Den ihr dem Boden anvertraut,
Und fruchtlos muß die Kraft erlahmen,
Die einen Welttheil, längst ergraut,
Gewaltsam trachtet anzufrischen
Und seinen Gang bergab zu hindern:
Drum gebt es auf, mit Blut von seinen Kindern
Medea's Elixier zu mischen.

Heinrich.

Der Mann hat Recht, kannst du es streiten?

Lucifer.

Was will das sagen? Recht hat Jeder,
Sogar die Herren vom Katheder,
Die aus Ideen her die Schöpfung leiten.

Enttäuschter.

Wie könnt Ihr mit Europa maulen
Und preisen als gelobtes Land
Die Republik, die schon zu faulen
Beginnt, bevor sie recht entstand?
Wo alles Glauben, Hoffen, Wünschen
Sich um die Dollars schandbar dreht
Und in des Pöbels Recht, zu lynchen,
Der Freiheit Glorie besteht!
Die Weltgeschichte klingt entgegen
Den allerletzten Schlußakkorden.
Nicht blos Europa will sich schlafen legen,
Die Erde selbst ist alterschwach geworden.
Die Menschheit, jeden Tag erschlaffter,
Erhebt sich nie aus ihren Leiden.

O, bräche der Planet aus seinen Eingeweiden
Und schläng' uns in die Gluth hinab zehntausend Klafter!

Lucifer.

Das ist ein alter Burschenschafter,
Den dann und wann der Weltschmerz plagt,
Doch sitzt er, im Vertraun gesagt,
Ihm nirgend anders als am After;
Denn spricht er tragisch unzufrieden,
So haben ihn die Hämorrhoiden.

Frater Icaricus.

Kein Wunder ist's, daß ihr verzweifelt,
Wenn ihr verschmäht den Lebensborn,
Aus dem Genesung einzig träufelt,
Wenn ihr das volle Seegenshorn,
Was Glück für alle Welt zu spenden
Und, ohne daß man wen beraubt,
Vermag die Armuth ganz zu enden,
Noch immer nicht gefunden glaubt.

Obgleich bis zu den kleinsten Theilen
Durchfiebert die Gesellschaft schwankt,

Wollt Ihr mit Staatsreformen hei.en,
Woran die ganze Menschheit krankt?

Wenn das, was einst als Felsenwand
Selbst beim Orkane kaum gezittert,
Im Zeitenlauf zuletzt verwittert
Zu unverbundnem losen Sand,
Dann wirbeln haltlos die Atome
Im Wind und können nie begrünen:
Und so sind jetzt die Völkerdome
Gelöst zu fliegenden Wüstendünen;
Und wie kein Künsteln einen Rasen
Auf der Sahara Flächen filzt,
Bis einst zu künftigen Oasen
Von unten auf der Sand verschmilzt:
So festigt keine Macht von oben
Die Völker, die, nur allzufrei,
Zur sturmgepeitschten Wüstenei,
Zu lauter Einzelnen zerstoben.
(Hört, Hört.)

Als noch, zu Stand und Zunft verklammert,
Das Leben enge Bahnen floß,
Ward minder in der Welt gejammert
Weil man gemeinsam litt, genoß.

Der Neid auf andre Lebenskreise
War dazumal den Herzen fremd;
Denn in die eigne enge Weise
War selbst ihr Wünschen eingedämmt.
Mit Einigem Argwohn, Einigen Kräften,
Hielt man das Feld der Gilde rein
Und nach vorhandnen Lebenssäften
Vermaß man streng den Raum zum Sein.
Man sprach: wer lebt, der soll gemächlich,
Nicht nothgedrängt auf Erden wohnen,
Und schwärmte nicht empfindungsschwächlich
Für ungeborne Millionen.
Man zog es vor, des Elends Brüten,
Das um sich zu betäuben zeugt,
Im Keimen selber zu verhüten;
Doch heute wird es groß gesäugt:
Man läßt, human, unendlich freien
Und wenn sie, statt mit Bettelhüten,
Mit Knütteln in der Hand nach Nahrung schreien,
Humane — Shrapnels drunter wüthen.

Heinrich.

Wie lautlos still! Man hört der Wanduhr Takt;
Der hat die Herzen und auch meins gepackt.

Gesteh, daß der kein schaal Gekose
Aus bloßem Flitterwerk zusammensteppt.

Lucifer.

Gib Acht, auch er versinkt ins Bodenlose;
Das war sein Fluthen: warte bis er ebbt.
Untadlich war die Diagnose,
Doch sicher hapert's beim Recept.

Saffran.

Du willst uns wohl zurück ins Mittelalter zerren,
Erneuen Wall und Thor, das Volk in Zünfte sperren?

Frater Icaricus.

Den Einwand hab' ich nur erwartet.
Wenn man mich fragt: Soll so zerschartet
Das Flammenschwert des Geistes sein,
Um nicht ein neues Paradies
Der freien Menschheit zu erringen,
Ruf' ich aus Leibeskräften Nein!
Das alte ward ihr zum Verließ
Und sprang vom Wachsthum ihrer Schwingen;
Nur Wahnwitz räth ihr, umzukehren,
Weil sie im Käfig glücklich war;

Als ob wir noch dieselben wären,
Die jenes Käfigs Haft gebar!
Der Mensch, den wochenlanges Wandern
Noch nicht so weit von dannen trug,
Als mich von einem Tag zum andern
Des Feuerwagens Sturmesflug,
Der seines Geists und Leibes Speise
Vom Weichbild seiner Stadt bekam
Und nicht die fernsten Erdenkreise
In Stoff und Bildern zu sich nahm:
Sind er und unsre Zeitgenossen
Denn ganz dieselbe Kreatur?
Ja, wie das Rind und jener Ur,
Den unsrer Ahnherrn Pfeile schossen.

Des Lebens Form ist wohl zertrümmert,
Das Volk entwuchs ihr weltenweit,
Doch darob sei'n wir unbekümmert,
Schon webt der Geist sein neues Kleid.
Von Westen tönt die frohe Kunde,
Schon sinket dort des Elends Last,
Man strömt zum neuen Bruderbunde,
Der bald die ganze Welt umfaßt.
Nicht länger soll nun das Entbehren

Des Menschenfriedens Loosung sein.
Die Allmacht kann Unendliches gewähren
Und in die Allmacht tritt die Menschheit ein.
Nicht länger heißt's: Nach deinem Wirken
Wird dir gemessen dein Genuß;
Nein, das Bedürfniß soll die Theile zirken
Vom allgemeinen Ueberfluß;

Pap.

Ja wohl, ein Thor, wer mit dem Holze geizt,
Es wächst ja nach auf Millionen Ackern.
Befreit das Feuer, das nur sklavisch heizt
Und laßt es frei zu eigner Wollust flackern.

Lucifer.

Zum Glück wird jeder Gluth ein Gegenfeuer,
Zumal der fessellosen, beigemessen,
Sonst wüchse sie im Nu zum Ungeheuer,
Genügend stark, den Erdball aufzufressen.

Frater Icaricus

(rücksichtslos fortfahrend).

Denn ins Unendliche gesteigert
Wird Kraft und Eifer im Verein.

Die unerschöpfliche Natur verweigert
Dem Geiste nichts und niemals sagt sie nein,
Wenn man die Bitte richtig stellt.

Lucifer.

Doch dieses Wenn ist oft ein breites Feld,
An dem sich ein Jahrtausend müde läuft,
Auf dem sich ein Geschlecht auf's andre häuft
Bevor so hoch das Gräberstockwerk steigt,
Daß man vom letzten aus das Ziel erreicht.

Frater Icaricus.

Man thut die Arbeit zum Vergnügen,
Sie ist nur ein Gesellschaftspiel,
Sie wird vertheilt je nach der Neigung Zügen,
Ein Andrer wählt, was Einem nicht gefiel.

Pap.

Da wähl' ich mir das Tobackrauchen
Und nebenbei das Licht zu schneuzen.

Frater Icaricus.

Seid unbesorgt, man kann auch Euch gebrauchen

Und just von wunderlichen Käuzen
Zieht man den allerbesten Nutzen

Einer.

Wer aber wird die Stiefel putzen?

Ein Anderer.

Das ist Herrn Eichler's Leidenschaft.

Frater Icaricus.

Der tollste Trieb, das wildeste Gelüst,
Das ihr im Staat in Kerkern bänd'gen müßt,
Es wird bei uns als schöpferische Kraft
Dem Siegeswagen vorgespannt,
Drin schnell und sicher das gelobte Land
Des Glückes jedes Volk erreicht,
Sobald es gläubig ihn besteigt.

Pap.

Man kann sogar die Flöhe kirren
Und vor ein Nußschaalwäglein schirren
Und wirklich ziehn sie tapfer los;
So hat man neue Kraft ersonnen,

Nur schade, daß zehntausendmal so groß
Der Kraftverbrauch, der sie gewonnen.

Einziger (zum Frater Icaricus).

Da Ihr für Alles Hülfe wißt
In Eurer Lehre der Beglückung,
So sagt mir wie's zu machen ist,
Daß Jemand einzig aus Erquickung
Und nicht für eine Jammerrente
Bei Seite karrt der Hauptstadt Excremente?

Frater Icaricus.

Das ist nun Eures Scharfsinns Spitze!
Ihr fühlt die siegende Gewalt
Und habt dagegen keinen Halt
Als diese schaalen stehenden Witze.
Ihr sehet Fundament und Plan
Des neuen Tempels klar umrissen,
Doch damit ist Euch nicht genug gethan:
Ihr wollt die Theile bis ins Kleinste wissen
Vom Eckstein bis zum Wetterhahn,
Und erst, wenn nichts mehr zu vermissen
Der Scharfsinn hat, dann wollt Ihr Euch bequemen,
Das Bauen selber vorzunehmen.

Allein des Volks Geduld ist nicht unendlich
Und der Termin liegt in der Ewigkeit.
Ist ihm der Arbeit Anfang nur verständlich,
So greift es zu und anvertraut der Zeit,
Den Ueberblick des Ganzen zu gewinnen,
Der auch den Klügsten mangelt im Beginnen.
Schon seh ich richten die Paläste,
Drin Jeder als ein König wohnt;
Die Arbeit selber wird zum Feste,
Das Leben ewiger Wonnemond;
Denn seinem Hange folgt ein Jeder
Und wechselt nach der Lust Gebot,
Der Wettstreit wird zur treibenden Feder
Und übertrifft die Kraft der Noth.
Im großen Saal an vollen Tischen
Vereinigt sie das Liebesmahl
Und in die Tafelfreuden mischen
Die Künste ihren Götterstrahl.

Pap.

Könnt Euch das Uebrige ersparen,
Man hat es hundertmal gehört.
Der Glanzpunkt ist das freie Paaren,
Durch keinen Ehezwang gestört.

Wir wissen's ja, erfindungskühner
Ist Niemand als ihr Weltbefreier;
Berechnet Alles, bis zur Zahl der Eier
Der socialen Phalanxhühner.

(Der Frater Icaricus predigt eifrig weiter.)

Lucifer.

Da hast du nun den ganzen Kram;
Das soll der Menschheit Zukunft sein.
Doch Dieses ist erst wundersam:
Sie bilden sich im Ernste ein,
Das Alles sei ganz nagelneu,
Und ist doch nur ein aufgewärmt Gebräu;
Denn ganz die nämliche Geschicht'
Ist seit Jahrtausenden bekannt,
Nur daß man's nahm als ein Gedicht,
Als Märchen vom Schlaraffenland.

Heinrich.

Du zeigst mir erst, wie sterbenskrank
Die Herzen nach Erlösung schmachten,
Und scheinst nun Alles durch die Bank
Als pure Narrheit zu verachten,
Was irgend im Genesungsdrang

Die besten Köpfe sich erdachten.
Statt ewig spottender Verneinung,
Sag' einmal deine bess're Meinung.

Lucifer.

Die besten Köpfe, Bester, hüten
Sich stets vor dem vergeb'nen Brüten.
Den Lebensbaum, den Stein der Weisen,
Die Goldtinktur für Blei und Eisen,
Dergleichen suchten diese nie;
Denn das ist eben ihr Genie,
Daß sie nach keiner Beute jagen,
Die weiter liegt als ihre Kräfte tragen.
Sie greifen zu, nur wo sie sicher packen,
Und werden niemals ihre Zähne wagen
An eine Nuß, die noch nicht reif zum Knacken.

Heinrich.

So ist dir selber jeder Blick
Aus dieser Zeit hinaus versagt,
Wenn wenigstens ein Zitterbild von Glück
In diesen Köpfen dämmernd tagt?
Glaubst du für ewige Zeit verrammelt
Die Pforten diesem Zukunftsehnen,

Wohlan, so schlag' ich mich zu denen,
Aus deren Mund doch eine Ahnung stammelt,
Ein Hoffen, daß nicht rettungslos verflucht
Zum Elend sind die Millionen,
Ein Streben, das die Wege tappend sucht
Zu des gelobten Landes Regionen,
Indeß aus deinem eis'gen Spott
Nichts spricht als der Verzweiflungsbankerott.

Lucifer.

Ich und verzweifelt, das ist stark.
Ich, dem das Treiben der Menschenwelt,
Wie's eben ist, durchaus gefällt?
Wenn ihr verfault bis in das Mark
Die heutige Gesellschaft nennt
Und lichterloh vor Eifer brennt,
Sie mir nichts dir nichts wie 'nen Quark
Zu werfen in die Rumpelkammer
Mit allem, was sie hält und trägt,
Weil ihr die kindische Hoffnung hegt,
Es werde all' und jeder Jammer
Verwandelt sein in lauter Freude,
Sobald ihr nur im Staatsgebäude
Die alten Pfeiler umgerissen:

Da möcht' ich denn doch wirklich wissen,
Wen man von Beiden nennen soll
Verzweiflungsvoll, verzweiflungstoll.

So thu' doch nur die Augen auf
Und sieh, was vor der Nase liegt:
Wie just der „böse Zeitenlauf"
Dies bunte Völkchen baß vergnügt.
Sie reden tragisch, das ist richtig,
Gebärden sich titanenhaft,
Doch dabei fühlen sie sich wichtig,
Und währenddem der Gerstensaft
Den Herren ganz vortrefflich mundet,
Wie tief ihr Herz der Menschheit Leid verwundet,
Kommt sich ein Jeder wie ein Heros vor,
Ruft ihm ein Bravo zu der Chor,
So oft ihm eine Phrasenthat gelingt,
Die wacker antipolizeilich klingt.

Kommt wo ein Menschenstock in's Schwärmen,
Nimmt drum die Daseinslust nicht ab;
Denn wenn sich die Behäb'gen härmen
Aus Furcht, in Zukunft werde knapp
Die Quelle ihres Wohlseins fließen,

So schwelgt die zehnfach größre Zahl
Beim reichsten Hoffnungsfreudenmahl,
Und Hoffen ist das innigste Genießen.

Nicht, was man hat, nein, nur das Streben,
Womit man seine Zeit verbringt,
Ist's, was ein wohlerfülltes Leben
Und so das wahre Glück bedingt.
Drum sind die stürmischen Epochen,
Wo's gilt die Staaten neu zu baun,
Den Geist, der jeden Zaum gebrochen,
Mit einem frischen heil'gen Graun
Der Sitte neu zu unterjochen,
An höchster Freude reicher traun
Als lange faule Friedenszeiten;
Denn wahrhaft leben, das heißt streiten.

Heinrich.

Sieh, was bedeutet das Gedränge
Zur Thür?

Lucifer.

Wahrscheinlich Polizei.

Heinrich.

Horch, auf der Straße tobt die Menge,
Ich höre wüthendes Geschrei.

(Arbeiter in Blusen dringen ein. Einer mit blutendem Gesicht, ein Brecheisen in der Hand, steigt auf den Tisch.)

Blusenmann.

Rasch, rasch, ihr Herren, zu den Waffen!
Ihr seht, da draußen fließt schon Blut,
Wenn wir uns schnell zusammenraffen,
Bewält'gen wir die Söldnerbrut.

Floskelreich.

Was ist geschehn? So laßt doch hören?

Blusenmann.

Dazu ist draußen Zeit genug.
Schnell, eh' die Truppen sich vermehren,
Wer Muth hat, folge unserm Zug.

Floskelreich.

Wer wird sich denn so blindlings schlagen,
Ihr fordert wahrlich Ungebühr.

Soll man sein' Haut zu Markte tragen,
So fragt man billig erst: wofür?

Einziger.

Die Stunde kommt, sie kommt vielleicht schon bald,
Vielleicht schon holt der Hammer aus zum Schlage,
Und ist sie da — dem Volksmann bleibt die Frage,
Wofür denn eigentlich das Volk krawallt?
Bon soir, messieurs! ich spüre heut kein Jücken
In meinem wohnlich umgewachsnen Fell.
Probirt den Spaß und sollt' er euch gar glücken,
Dann bin ich gern dabei; dann kommt und ruft den Tell.

(Ab mit Gefolge.)

Saffran.

Ich höre eben, was sich zugetragen.

Mehrere.

Laß hören ... schnell — wird sind voll Ungeduld.

Saffran.

Der . ... hat einen Handwerksmann erschlagen.

Mehrere.

Wie kam's? — Wie war's? — Was war dran schuld?

Saffran.

Ein junger Tischler war so indiscret,
Den hohen Herrn in einer Schäferstunde
Mit seines Meisters Tochter, seiner Braut,
Im glücklichsten Moment zu überrumpeln.
Natürlich mußt' er diesen Frevel büßen
Und seine Hohheit stieß nach altem Brauch
Ihm dero Degen durch den Bauch,
Und zappelnd fiel er seiner Braut zu Füßen.

Lucifer.

Horch, merkst du was? Das Mädel kennen wir.
Kein Krümchen Leid fällt wirkungslos zu Boden.
Paß auf, das gibt noch Episoden.

Heinrich.

Hinweg, du fühllos Thier,
Du ganz entmenschtes Ungeheuer!

Lucifer.

Ich bitte, mäßige dein Feuer
Und mache keinen dummen Streich.

Heinrich.

Mir ist mein Leben nicht so theuer!

Lucifer.

Sieh nur, die Herren werden bleich.
Glaub mirs, der Putsch ist noch verfrüht.

Heinrich (laut).

Wer ist so stumpf, wer ist so feig,
Wem ist sein Herz so ausgeglüht,
Daß es nicht flammend überläuft,
Wenn uns die freche Tyrannei
Mit solcher Blutschmach überhäuft?
Hinaus zum Kampf, das Volk wird frei,
Ein Schuft, wer nicht zum Schwerte greift!

Lucifer.

Sieh, wie sich Alles stumm und blaß
Durch's Hinterpförtchen hastig drückt.
Die sparen den Tyrannenhaß
Bis einmal ein Krawall geglückt,
Um ihn in desto größern Massen,
Mit vielem Todesmuth verbrämt,

In Bandwurmreden loszulassen,
Wenn keine Polizei ihn mehr verfehmt.

(Im Abgehen.)

Du kriegst nun Muße, manches Carmen
Voll Weltverdammniß auszugrübeln.
Ade, du wirst mir's nicht verübeln,
Denn schon erscheinen die Gensdarmen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Jordan, Wilhelm,

Demiurgos ein Mysterium

Bd.: 1

Leipzig 1854